

00 Q₂

D

Wissenschaftliche
Erziehungslehre

Poplite



Podile



Moralisch-komische
Erzählungen, Märchen
und
Abentheuer.

Aus dem Französischen
des
Cazotte.

Erster Theil.

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.
1789.

2815

1871

Universitäts- und Landesbibliothek



1871

1871





Vorbericht des Uebersetzers.

Es ist freylich nicht gut; aber es ist einmahl so. Der langsame aber sichere Gang unserer Literatur nähert sich immer mehr dem hüpfenden Schritt der Literatur unserer leichtsinnigen Nachbarn. Im Ernst und Scherz hat unser Geschmack eine auffallende Revolution erlitten.

Unsre guten Vorfahren hatten in ihrem Studiren, und in ihren Vergnügungen weniger Luxus, mehr Einfachheit, mehr

Stätigkeit. Aus wenigen Folianten wurden sie gelehrte Männer: Eine Postille erbaute, Ein Roman vergnügte Vater, Sohn, Enkel und Urenkel. Sie waren im Stande über Einen Gegenstand dreißig Jahre nachzudenken, und über Einen Spaß dreißig Jahre zu lachen.

Wie sehr hat sich alles geändert! Jetzt würde es auch dem vortrefflichsten Kopfe schwerlich gelingen, was noch vor funfzig Jahren manchem sehr mittelmäßigen gelang, der Lieblingschriftsteller mehrerer Volksklassen zu werden, und mehrere Generationen hindurch zu bleiben. *Neuigkeiten* ist das Lösungswort unsrer heutigen Lesewelt. Ein Roman aus dem verfloßnen Jahre hat schon sehr viel von seiner anziehenden Kraft ver-

loren, aber aus den Händen reißt man sich einander die Broschüre, die die künftige Jahrzahl an der Stirne führt. Und so kommt es denn, daß, trotz den Klagen gravitatischer Kunstrichter, die neuen Schriften, Uebersetzungen und Sammlungen für die Unterhaltung sich täglich mehren, und mehren werden — bis das Publikum müde werden wird zu lesen, und die Verleger zu verlegen.

Diese Betrachtung mag denn zugleich die Apologie dieser Uebersetzung machen. Wenn sie den Lesern ein paar langweilige Stunden auf eine nicht unangenehme Art verkürzt, so ist ihr ganzer Zweck erreicht. Wenigstens schmeichelt sich der Uebersetzer in seiner Wahl nicht ganz unglücklich gewesen zu seyn. *Cafozze*

gehört unter die besten französischen Schriftsteller seiner Gattung. In seinen sämtlichen Erzählungen und Märchen findet man, hier mehr dort weniger, einen leichten gefälligen Wit, viel Kenntniß der Welt und des menschlichen Herzens, feine komische und satyrische Züge, eine unterhaltende Laune, viel Phantasie, und nützliche Wahrheiten in anmuthigem, bisweilen spielendem Gewande. Seine besten Arbeiten sind das prosaische Gedicht, oder vielmehr der Roman *Olivier, der Lord aus dem Stegreife, und der verliebte Teufel*. Sehr glücklich charakterisirt ein bekannter französischer Kunstrichter die letzte meisterhafte Erzählung durch folgende Worte: *On voit ressortir d'un fond sombre des cou-*

leurs fraîches et brillantes; un Pastel termine la scène, quand l'écrivain juge que les objets qu'il avoit à peindre ne seroient plus d'accord avec le reste. Cette brochure ressemble à ces nuages légers, transparens, argentés, qui se promènent dans le vague des airs, et dont l'œil se plait à suivre les mouvemens — —

Und von dem erstern sagt er: Ollivier est un ouvrage très-agréable; il fait honneur à l'esprit, à l'imagination, à la gaieté, au cœur même de l'écrivain. Il y a des morceaux de sentiment et d'une nature belle et simple qui attendrissent jusqu'aux larmes. — —

Gegenwärtiger erster Theil enthält nur die kleinen Erzählungen, die sämtlich noch unübersetzt waren. Erhält er den Beyfall der Leser, so sollen auch die übrigen,

größern nächfolgen. Einige davon sind zwar bereits übersetzt; allein sie stehen entweder in größern Sammlungen, die in die wenigsten Hände kommen, oder die Uebersetzung ist so beschaffen, daß sie eine zweyte nicht überflüssig macht.

Der Titel verspricht moralische Erzählungen. Nicht weil Cazotte die Sammlung seiner Werke Oeuvres badines et morales nannte, sondern weil ich überzeugt war, daß ihnen dieser Titel mit Recht gebührt, behielt ich ihn bey. Freylich darf man hier keine moralischen Chrien im Geschmack einiger unserer neusten Romanschreiber suchen. Die schwachen Fäden einer schleichenden, gemeinen Intrike verlieren sich nicht unter

den rohen Flocken moralischer Gemeinderter. Allein, man wird gleichwohl kein Stück finden, das nicht, selbst unter der frivolten Hülle der Feerey, einen sehr triftigen Sinn, und eine sehr nützliche Wahrheit enthielte. Z. B. das dritte Stück dieses Theils ist nur ein Feenmärchen, und gleichwohl, welche heilsame Lehre könnten sich die begeisterten Wundergläubigen und Wundersuchtigen unserer Zeit daraus nehmen, wenn anders irgend etwas im Stande wäre, sie aus ihrem Traume mit offenen Augen zu wecken! Mit etwas weniger Phantasie, und etwas mehr gesunder Vernunft würden sie bald einsehen, (was sie so schwerlich weder aus einem philosophischen System noch aus einem Feenmärchen lernen werden) daß

eine schöne, kluge und bescheidne Frau
das einzige Wunder ist, mit dem sich
ein vernünftiger Mann beschäftigen darf,
ohne daß er befürchten darf, zum Kind
oder zum Narren zu werden.

~~_____~~

I.
Der
Harr von Bagdad
oder
die Riesen.

Eine Erzählung
aus den Zeiten vor der Sündfluth.

I
Der
Herr von Barchin

Die Briefe

aus dem
Jahre 1717

1717





Der
Narr von Bagdad.

Der Kalife Harun Alraschid war ein gewaltiger Liebhaber von Märchen. Zwar konnte man ihm nicht geradezu Schuld geben, daß er alles, was man ihm von der Art vorbrachte, für baares Geld genommen hätte; indeß glaubte er doch immer genug davon, um auch in dieser Rücksicht den Titel eines Beherrschers der Gläubigen vollkommen zu verdienen. Und hat ihm dieser starke Glaube irgend einigen Nachtheil gebracht? Gerade das Gegentheil. Er amüferte sich, und besand sich sein ganzes Leben hindurch wohl dabey. Er belohnte die Märchen erzähler auf eine edle Weise, und diese

erzählten hernach, aus Dankbarkeit, so viel zu seinem Lobe, daß, wenn man alle zuverlässige Geschichtsbücher verbrennen könnte, dieser Monarch bald weit über seinen Zeitgenossen Karl den Großen in der Fabel hervorragen würde, obgleich auch unser guter Kaiser ihr nicht wenig zu verdanken haben mag.

Der Kalife Harun hörte einmahl zufälliger Weise, daß in den Gefängnissen von Bagdad ein Narr verwahrt werde, der behauptete, vor der Sündfluth gelebt zu haben. Er ward begierig den Menschen zu sehen, und ließ ihn in seinen Pallast bringen. „Nähere dich, Amram: du bist ein sonderbarer Träumer. Durch was für ein Mittel bist du dem allgemeinen Verderben entgangen? Und wie hast du dich nachher soviel Jahrhunderte lang beym Leben erhalten?“

Amram. O, Beherrscher der Gläubigen! Damahls war ich nicht da, als es so gewaltig regnete. Ich war viel, viel eher da. Vernehmt meine Geschichte. Damahls — gab es Niesen auf der Erde.

Der Kalife. Halt, Narr! Willst du dir die Miene geben, wie ein Buch zu sprechen?

Amram. Nein, gnädigster Herr, dazu bin ich nicht gelehrt genug. Mit Einem Worte aber, es gab Niesen.

Der Kalife. Von welcher Größe ohngefähr?

Amram. Einige zwanzig Fuß größer als ich, dick und stark nach Verhältniß. Wenn wir ihnen in den Weg kämen, sie könnten uns zertreten, ohne daß sie selbst etwas davon wüßten.

Der Kalife. Der Pallast dieser Herren mußte also wohl von einem ungeheuern Umfang seyn?

Amram. Das Gewölbe des Himmels war sein Dach. Sie gingen nackt, ohne Bedeckung gegen die rauheste Witterung. Ging ja bisweilen der Regen oder die Sonne an ihnen beschwerlich zu fallen, so bedienten sie sich einer großen Eiche statt des Sonnenschirms. Ich sah sie einmal um ein Thal herum versammelt: einige saßen auf diesem,

andere auf jenem Hügel. Ein breiter Fluß trennte sie. Am Ufer desselben schenkten sie sich zu trinken ein, und reichten es einander über den Strom zu.

Der Kalife. Und was aßen sie?

Amram. Rhinoceros, die sie auf der Jagd fingen, Stiere, und die Hammel aus unsern Schäfereyen.

Der Kalife. Ihr triebt also Viehzucht?

Amram. Ja; aber mit genauer Noth konnten wir ein bischen von der Milch für uns behalten.

Der Kalife. Wie? Ihr konntet euch also euren gebührenden Theil nicht verschaffen?

Amram. Was hätten wir diesen Göttern der Erde abstreiten können, die sich einbildeten, ihnen gehöre alles allein. Ueberdies hatten sie uns einige aus unserm Stamm auf den Hals gesetzt, die keinen unserer Tritte und Schritte unbeobachtet ließen. Und diese Leute spielten uns eben so schlimm mit, als ihre Herren: sie hudelten und drückten uns
in

in ihrem Namen, und bereicherten sich auf aller Theile Kosten. Ja, wir hatten von diesen Aufsehern noch weit mehr auszustehen, als von unsern Oberherren.

Der Kalife. Nun, und warum beschwertet ihr euch nicht?

Amram. Wir waren zuweit entfernt von den Ohren, die uns hätten hören können. Und keiner von denen, die für unser Bestes hätten sorgen sollen, war klug genug uns ihnen näher zu bringen. Das gab bald zu großen Unordnungen Anlaß. Auf einmahl riß ein gewaltiger Mangel an Vieh zur Nahrung und an Elephanten ein, die wir zum Krieg und zur Jagd abgerichtet hatten.

Der Kalife. Wo waren denn die Elephanten hingekommen?

Amram. Die Beamten der Niesen hatten sie weggenommen, und brauchten sie zur Transportirung ihrer Weiber, ihrer Affen, Meerlaken, und ihrer übrigen Equipage: kurz, zu ihrer eigenen Bequemlichkeit und Zeitvertreib.

Erster Theil.

B

Der Kalife. Na, und waren denn eure Kiesen nicht im Stande, sie ihnen wieder abzunehmen?

Amram. Wenigstens hielt man es für unmöglich. Ich weiß freylich nicht warum: indeß muß' es doch wohl so seyn.

Der Kalife. Du sprachst vom Kriege. Eure Herren führten also Krieg unter einander: und worüber?

Amram. Wo möglich einem andern einen von unsern Stämmen oder Horden abzunehmen.

Der Kalife. Gab man euch Waffen? Führte man euch gegen einander zu Felde?

Amram. Dafür nahm man sich wohl in Acht. Man schlug sich für uns, so wie man sich hier zu Lande schlagen würde, um sich einer Heerde Schafe oder Kameele zu bemächtigern.

Der Kalife. Ey nun in dem Fall konntet ihr nicht viel darunter leiden.

Amram. Ein wenig Hungersnoth. Mit unter zertraten uns die Elephanten wohl auch mit den Füßen, doch waren wir bey allem Un-

glück nicht ganz ohne Trost. Wir sahen, daß unser Tyrannen sich unter einander selbst aufrieben, und wir hatten nicht selten die kleine Erleichterung, einen Tyrannen gegen einen andern zu vertauschen.

Der Kalife. Ihr wart ihnen also wohl recht gram?

Amram. Von ganzer Seele, und wir hätten unsern Zustand unmöglich ertragen können, hätte uns nicht die süße Hoffnung gestärkt, sie mit der Zeit alle aufgerieben zu sehn. Wie es denn nachher auch wirklich geschehen ist. Zu meiner Zeit ging's schon mit starken Schritten drauf los. Ihre Anzahl ward weit geringer, und sie fingen an auszuarten.

Der Kalife. Und auf welche Art war das möglich?

Amram. Sie fingen an, den Weibern von unserer Taille Geschmack abzugeswinnen.

Der Kalife. Was du mir da für abscheuliches Zeug erzählst!

Amram. Und doch ist es eben so wahr, gnädigster Herr, wenn gleich nicht so pro-

portionirt, als das übrige, was ich Euch erzählte. Nach und nach näherten sich, aus gewissen Gründen, die verschiedenen Arten, und vermischren sich, so daß nunmehr allesbergein, von der Größe zur Kleinheit ging, und die Sündfluth, wie sie die ganze Erde unter Wasser setzte, lauter Leute von gleicher Größe fand.

Der Kalife. Vielleicht fehlte es ihren Weibern an Schönheit.

Amram. Sie waren ungeheuer, fürchterlich schön, und gar herrlich und köstlich gepuht. Wenn sie ihre Thürme mit Federn auf dem Kopfe hatten, so gaben sie so viel Schatten, wie der allergrößte Maulbeersbaum.

Der Kalife. Ich bin nicht im Stande mir eine Schönheit von der Taille vorzustellen.

Amram. Ich will Euer Hoheit das Portrait der göttlichen Huruzä, der Gemahlinn meines Herrn, machen. Denkt Euch ein paar Augen von dem schönsten Himmelblau, noch einmahl so groß, wie hier meine

geballte Faust. Von einer heftigen Leidenschaft besetzt, hätten sie Metall in Fluß bringen können. Allein ihr Feuer wurde durch die lieblichsten hellgrauen Augenbraunen gemäßiget, die ohngefähr so lang waren, als die Stäbe an Eurem Fächer. Ihre Haare, von einer Farbe wie Ebenholz, floßen auf ihren Schultern in hundert schwimmenden Locken, von der Größe meines Arms, herab. Ihre Stimme glich einem von jenen harmonischen Donnereschlägen, die nicht schmettern, sondern etwas dumpf in der Ferne verhallen. Trat sie in ihrer Kraft einher, so zitterte die Erde unter ihren schönen Füßen, und die Zedern des Waldes bebten und schwankten so sehr, daß man glaubte, sie wollten aufbrechen und ihr nachfolgen.

Der Kalife. Hör, guter Freund, du schilderst mit einem Feuer, daß ich fast auf die Gedanken gerathe, du hast dich in sie vergast.

Amram. Leider zu meinem Unglück, erhabener Kalife! Ach! sie war eben so gutig als schön: sie hat mir verziehen. Sie

war aber auch die einzige Person, die mein Verbrechen verzeihlich fand. Mich ganz von meiner Leidenschaft zu heilen, und die Flammen abzukühlen, nähte man mich in einen ledernen Sack, und warf mich ins Meer.

Der Kalife. Wie kömmt du nun aber hieher nach Bagdad ins Narrenhaus?

Amram. Auf einem sehr natürlichen Wege. Man wußte nicht, daß der Vollstrecker dieses billigen Urtheils mein bester Freund war. Er war ein Zauberer. Er steckte mir eine kleine Pastete von besonderer Composition in den Mund, der die Kraft verlor, mich bis ans Ende der Zeiten im Schlaf zu erhalten, wenn's nicht irgend Jemand zuträglich fände, mich wieder aufzuwecken. Er verschloß den Sack durch Zaubermittel, drückte sein hermetisches Siegel drauf, und ich würde mich noch diese Stunde, von der südwestlichen Erdenge gegen das Eismeer zu, auf den Fluthen heruntreiben, wenn nicht ein anderer Zauberer — es sind

nunmehr zehn Jahre — von ohngefähr den Einfall bekommen hätte, mich aus meinem Sack zu ziehen, und aus meinem Traume aufzuwecken.

Der Kalife. Könntest du mir wohl den Traum erzählen.

Amram. Auch nicht eine Sylbe ist mir davon im Gedächtniß geblieben.

Der Kalife. In dem Fall mag's denn für heute genug seyn. Mein Tasterdar soll dir ein Duzend Goldstücke auszahlen, und ich will dafür sorgen, daß du an nichts Mangel leiden sollst. Indes wirst du dir gefallen lassen, dahin zurück zu kehren, wo du hergekommen bist. Du verdienst in jeder Rücksicht unter den Narren zu bleiben: ha, ha, ha!

Amram. Der Himmel giesse seinen reichsten Segen über Euer Haupt, großmächtigster Herr! weisester, berühmtester aller Kalifen! Allenthalben, außer um Eure geheiligte Person, in der weiten Ausdehnung Eures unermesslichen Gebietes, würde es Euch unmöglich seyn, eine Stelle für mich

unter den Weisen des Landes zu finden. Doch,
was bedarf ich mehr? Ich kann die Men-
schen, unter denen ich lebe, von den Reizen
der göttlichen Hur uza unterhalten, und
dieses Andenken ist hinreichend, das Glück
des Ueberrests meiner Tage zu machen.

II.

Sybille und Conant,

oder

Die verlorne und wieder erlangte
Ehre.

Eine heroische Novelle.

B 5

Die Kunst der Buchdruckerei

von

Dr. Johann Friedrich Schlegel

Leipzig

Verlag von C. F. Neumann, Neudamm





Conant und Sybille.

Mächte des Himmels, verschleßt die Augen für dem Fehler, zu dem eine ausschweifende Liebe verleitete! Sie verdient diesen Namen, so treflich auch der Gegenstand, und so edel und tugendhaft ihr Zweck war.

Wohin geht Sybille von Primrose, in der außerordentlichen Unordnung, worin ich sie erblicke, und auf dem gewagten Wege, den sie nimmt? Sie entweicht um zehn Uhr des Abends aus dem väterlichen Schlosse, nachdem sie die Wachsamkeit und das Misstrauen ihrer Familie und der Bedienten eingeschläfert hat. Eine Leiter, das Werk ihres

künstlichen Fleißes, aus zertrennten Kleidern und Gewändern gefertigt, hilft ihr eine steile, sechzig Fuß hohe, Mauer herab in einen sumpfigen Graben. Mit vieler Mühe kömmt sie hindurch, eilt von hier nach der Wohnung ihres Pflegevaters, und pocht an der Thüre an.

„Ach! Gerhard, lieber Gerhard!
 „mach mir auf. Nimm mich auf! Rette
 „mich! Alles ist bereit, mit Anbruch des
 „Tages mich durch das unauflöbliche Band
 „der Ehe auf ewig an den verhaßten Kei-
 „bert zu fesseln.“

Der brave Gerhard steht auf, und öf-
 net die Thüre. „Sieh da unser gnädiges
 „Fräulein! Womit kann ich Euch zu Dien-
 „sten seyn?“

„Daß du mich in dein Fahrzeug nimmst
 „— daß wir auf der Stelle unter Segel
 „gehn, und uns weit : : weit von den Küsten
 „von Bretagne entfernen. So weit, so
 „weit : : :“

„Aber wo sollen wir hin, Fräulein? —
 „Wohin wir können, Gerhard: allent-

„Halben hin, wo mich nur Reinbert nicht
 „finden kann. Nimm meine Börse, guter
 „Freund, ich gebe dir sie von Herzen gern.
 „Hier ist ein Brief an Conant von Bre-
 „tagne; such' ihn auf, und gib ihm den
 „Brief. Doch ich will dir ihn erst vorlesen,
 „damit du wenigstens den Inhalt weißt,
 „wenn der Brief durch einen Zufall verloren
 „gehen sollte.“

„Was macht Ihr in Frankreich, indeß
 „man Euch eure Sybille zu rauben
 „sucht? Laßt dort! die Turniere! Was
 „ist der Ruhm, Conant, gegen den
 „Schatz, den man Euch beynahе entrisse
 „hätte? Was wäre aus Euch worden,
 „wenn ich Euch nicht so sehr geliebt hätte,
 „um alles auf das Spiel zu setzen? Man
 „hätte mich morgen mit Reinbert,
 „Eurem niederträchtigen Feind, verbun-
 „den! Lebt wohl, Schlösser, Palläste,
 „Herrschaften, Ehrgeiz, Tyranny, und
 „du glänzende Sklaverey! Ich entwische
 „euch auf einem schwachen Fahrzeug. Ich

„gehe nach Rom, ich eile mich zu den
 „Füßen des drey-mahl gekrönten Richters
 „über die Streitigkeiten der anmaßlichen
 „Gebieten der Erde zu werfen. Man
 „hat eine Dispensation von ihm erschli-
 „hen: allein sie gründet sich blos auf fal-
 „sche Berichte und Vorspiegelungen. Ich
 „habe auf meiner Seite Wahrheit, Reli-
 „gion und Liebe, und ich werde Rechte
 „geltend machen, die Conanten von
 „Bretagne das Herz, die Seele und
 „die Hand der zärtlichen Sybille von
 „Primrose auf Lebenslang versichern
 „sollen.“

„N. S. Wo möglich will ich die Küste
 „von Gascogne zu gewinnen suchen. Von
 „da mache ich mich nach den Alpen auf.
 „Der Schnee muß nun bald schmelzen,
 „und die Wege werden in kurzem zu passü-
 „ren seyn. Eilt, Conant; kommt und
 „vereinigt Euch mit mir! Ich lege ein
 „Pilgerkleid an: diese Verkleidung schicke
 „sich eben so gut für Euch, als für mich.
 „Lebt wohl!“

Gerhard vermochte den Liebkosungen, den Thränen, und dem Golde des reizenden Fräuleins nicht zu widerstehen. Er und Sybille's Milchbruder setzen das Fahrzeug in reisefertigen Stand. Noch vor Mitternacht schiffen sie sich ein. Sie spannen alle Segel auf, und stechen so in die See.

Ach, Sybille, Sybille! So kannst du das Interesse deiner Familie und die Ruhe deiner Vasallen der Wahl deines Herzens aufopfern. Es ist wahr, Conant ist edel, tapfer, großmüthig, liebenswürdig, und berühmt in den Künsten des Kriegs. Allein, Sybille, Natur und Menschheit haben auch ihre Rechte: das Meer hat seine Gefahren. Auch auf dem festen Lande bist du nicht dafür gesichert. Gern bewahre ich der Nachwelt deine Schicksale auf, dein Rathgeber aber möchte ich nicht gewesen seyn.

Jetzt ist dir die Liebe Ersatz für Alles. Anfangs scheinen die Elemente deinen verwegnen Vorsatz zu begünstigen. Beym Anbruch des Tages siehst du dich, zu deinem großen

Bergnügen, mitten im Kanal, und nun suchst du die Küste einer Provinz zu erreichen, in der du, ohne Gefahr erkannt zu werden, auf die weitere Verfolgung deines Plans denken, und die nöthigen Anstalten machen kannst. Doch zugleich mit dem Licht des Tages erhebt sich der Wind: er stört die Ruhe der Wellen, die dein Fahrzeug durchschneidet. Er wird stärker und stärker, schon ist er ein heftiger Sturmwind, und ein fürchterliches Gewitter thürmt sich über deinem Haupte auf.

Gerhard sieht sich genöthigt, alle Segel einzunehmen, und das Fahrzeug der Willkühr der Wellen zu überlassen, die es mit Ungestüm an Sandbänke schleudern. Ein reißender Strom zieht es mit sich fort an die Küste des Walliserlandes, wirft es an eine Brandung, und ach! es bedeckt mit seinen Trümmern die Landspitze St. David.

Die Gegenwart des Geistes verläßt dich nicht. Du entschließt dich mit Muth, dein Leben einem schwimmenden Balken zu vertrauen. Du ergreiffst ihn, und hältst ihn
aus

aus Instinkt fest, auch da Ueberlegung und Empfindung dich verlassen. So führen dich die Fluthen in die Nähe eines platten Fahrzeugs: geschickte und hülfreiche Hände nehmen dich ein, und entreißen dich der nahen Todesgefahr. Du bist verwundet, zer- schlagen, Todesblässe bedeckt deine Wangen. Die Locken deiner durchnästen Haare fallen über deine entblößten Schultern herab. Zum Glück sind es nur weibliche Hände, die alle deine Schönheiten, die die Schamhaftigkeit mit zärtlicher Sorgfalt verhüllte, durchsiren. Sie suchen nach, wo du zerstoßen und verwundet bist, um ohne Verzug heilende Mittel aufzulegen. Eine Menge Stimmen, durch die Eine männliche Stimme vernehmlicher hervorbringt, wiederholen mit dem Ton des wärmsten Mitleids: „Schade, ewig „Schade! O wie schön sie ist!“ Unterdessen ergreift man deine Arme, den Puls zu fühlen: kaum ist er bemerkbar. Man legt die Hände auf dein Herz. Eine schwache Bewegung zeigt, daß noch ein Funke des Lebens glimmt. Mit vereinigttem Eifer und Ge-

Erster Theil. C

schicklichkeit bietet man alle Künste auf, es ganz wieder anzufachen. Voll ängstlicher Erwartung sehen wir dem Augenblick entgegen, wo das Licht des Tages in deine Augen dringt. Wir freuen uns deines Erstaunens, wenn du sie nun aufschlägst, und alles erblickst, was um dich her zu deiner Rettung geschäftig ist.

Die reizende Primrose kam nach und nach wieder zu sich. Auf einen hellen Augenblick des Bewußtseyns folgte fast eben so schnell eine neue Unordnung der Ideen. Die große Entkräftung hinderte sie, nur die leiseste Klage auszustößen. Nach und nach bringen die Erfrischungen, die man ihr mit Gewalt einflößt, sie in einen erquickenden Schummer, und man verläßt sie mit kluger Vorsicht, um die wohlthätige Natur allein und ungestört wirken zu lassen.

Eine Stunde Ruhe verschafft ihr den Gebrauch der Vernunft wieder. Sie schlägt die Augen auf. Die Vorhänge des Bettes sind zugezogen, doch kann sie durch eine kleine Oefnung den Schimmer der Wachskerzen

sehen, von denen das Zimmer erleuchtet wird. Sie erinnerte sich des Geräusches, das während der kurzen Augenblicke, wo sie bey sich selbst gewesen, in ihre Ohren gedungen war, und bald fanden sich die Ideen von ihrer Entrinnung, ihrer Einschiffung, von dem Scheitern des Fahrzeugs, ja selbst von dem Balken, dem sie ihr Leben anvertraut hatte, in Menge wieder ein.

„Wo bin ich?“ sagte sie. „Sollte man mich in meines Vaters Schloß zurück gebracht haben? Doch nein! das ist kein's von meinen Betten. Ich höre leise sprechen . . . Ich muß ohnmächtig gewesen seyn, . . . ich will mir nicht merken lassen, daß ich wieder bey mir selbst bin. Ich muß ausspüren, wo und bey wem ich bin, und wenn alles fremd und unbekannt ist, so muß ich, wo möglich, das Geheimniß meiner Lage zu verbergen suchen.“

So entwarf sie in ihren Gedanken ihren kleinen Plan. Ein Frauenzimmer kömmt und zieht die Bettvorhänge auf. Sie nähert sich, und legt die Hand auf ihren Mund.

„Es ist“ sagt sie, „ganz der Athem eines Kindes. Es schläft noch. Geh Susanne, geh und sage Guaiziek, daß sie eine kräftige Brühe bringt!“

Dies ward mit dem Ton der innigsten Theilnahme gesagt, und doch wurde es für Sybille Grund einer heftigen Unruhe. Der Befehl, den Susanne ausrichten sollte, war in Bretannischer Sprache gegeben, und an eine gewisse Guaiziek gerichtet. Die Sprache sowohl als der Name erinnerten die zitternde Schöne an das Land, aus dem sie sich hatte entfernen wollen. Sollte der Sturm sie an die für sie so gefährliche Küste von Bretagne zurück geworfen haben?

Man brachte die Suppe. Die Bettvorhänge öffnen sich. Die Schöne, die — als wär es Folge einer natürlichen Bewegung — die Hände auf den Augen liegen hatte, verbarg so die Aufmerksamkeit, die sie auf alles richten wollte, was um sie her vorging.

Sie erblickte drey Frauenzimmer und eine Mannsperson, von erhabenem, fast heroischem Anstand und Gebehrden.

„Nehmt ihre Hand, Prinz!“ sagte das Frauenzimmer deren Stimme sie schon gehört hatte. „Wir wollen ihren Kopf in die Höhe richten.“

Der Cavalier ergreift ihre Hand, küßt sie mit Entzücken: Primrose zieht sie nicht zurück. Mit geschlossenen Augen läßt sie sich die Kraftbrühe einflößen, wie es scheint, ohne daß sie's weiß. „Gott sey gedankt, Prinz, wir werden unsern Engel retten. Seht ihre Wunden: sie sind ganz schwarz. Das ist ein gutes Zeichen. Susanne, bring mir Kampher.“

Primrosens Hand blieb, als wäre sie der Empfindung beraubt, in den Händen des Mannes, der sie ergriffen hatte.

„Sieh', liebe Basilette,“ sagte er zum Frauenzimmer, „wie schön diese Finger gebildet sind! Sieh die niedlichen Rosenknoßspöhen an den Spizzen dieser Finger, so blaß auch der ganze übrige Körper ist!“

„Ah, Prinz,“ sagte eine von den andern beyden Frauenzimmern, „Ihr Athem ist so süß, wie der Dufft der Bluhme, von der Sie sprechen.“

„Ich will ihn einziehen,“ sagte der Prinz, und ließ die Hand fahren. — „Pfiu, wie häßlich!“ rief Basilette. „Stärkende Arzneyen, und keine Küsse müssen wir jetzt auf diese Lippen bringen. Wenn wir sie nun unglücklicher Weise morgen schon begraben müßten, so würde sich Prinz Lionel einen schönen Namen in ganz Wallis machen. Doch nein, meine Ahnungen sind froher. Wir werden sie nicht begraben. Gewiß, sie würde manches Auge naß machen, und wär es auch nur bey den Originalen der drey artigen Portraits, die sich in ihrer Tasche gefunden haben.“

„Wo sind sie hingekommen,“ fragte Lionel. — „Sie waren voll Meerwasser: ich habe sie abgewaschen, und die Smaragde und Rubine, mit denen sie eingefast waren, recht sauber gepußt. Sie müssen nur wohl trocken seyn.“ — „Man hoble sie,

„man bringe sie her. Ich will sie untersuchen.
 „Vielleicht sind es bekannte Gesichter: viel-
 „leicht können sie uns einigen Aufschluß ge-
 „ben.“

Man kann leicht denken, daß Pri-
 rose von dieser ganzen Unterhaltung kein
 Wort auf die Erde fallen ließ. Sie erfuhr, wo
 sie sich befand. Niemand kennt sie, man kann
 nicht einmal den geringsten Verdacht haben.
 Doch, was sie wieder etwas unruhig machte,
 man war im Begriff die Bildnisse ihres Vaters,
 ihres Bruders, und vorzüglich das Bild-
 niß Conants von Bretagne zu untersu-
 chen, dieses Mannes, der ihrer Meinung
 nach, auf der ganzen Erde bekannt und be-
 wundert seyn mußte. Vielleicht wird der
 Schleyer, mit dem sie sich zu verdecken host,
 zerrissen. Die Bretannier und die Walli-
 ser haben einen gemeinschaftlichen Ursprung.
 Das Meer, das sie trennt, ist ein Mittel
 der Communication, und sehr oft die Quelle
 von Streitigkeiten und kleinen Kriegen. Sie
 steht in Gefahr, wer weiß welchem Familien-
 interesse aufgeopfert zu werden, oder zum Un-

terpfand bey der Anzettelung eines neuen Zwistes zu dienen.

Die Bildnisse werden herbey gebracht, man entdeckt aber keine Spur von Aehnlichkeit mit irgend einer bekannten Person. „Das sind drey schöne Männer,“ sagte Basilette. „Einer von ihnen hat eine wahre Heldenphysionomie.“

„Wahrscheinlich,“ sagte Susanne, „ging sie nah am Ufer des Meers spazieren, und war im Geist mit diesen Herren beschäftigt. Sie vergaß sich, Räuber überfallen, und nahmen sie mit sich fort. Die Körper von diesen Schurken hat man nicht entdecken können: wenn man sie kriegte, man könnte sie diesen Raub theuer bezahlen lassen. Doch, sie sind wahrlich um nichts besser dran, wenn die Gesellen vom Lucifer ihnen Rechenschaft abfordern.“

Lionnel betrachtete diese Bildnisse mit den Augen eines Nebenbuhlers. Das von Co'nant war zu auffallend schön, als daß es ihm nicht vorzüglich hätte mißfallen sollen.

Der Prinz von Wallis hatte eine heftige Leidenschaft für die Schöne gefaßt, die durch seine Sorgfalt aus den Wellen des Meers gerettet worden war. In der That hatte sie ihr Leben fast ganz allein der klugen Hülfe und dem Beystand, die er selbst angegeben hatte, zu danken.

Aus den Fenstern seines Schlosses, das die Aussicht über die weite See hatte, war der traurige Zustand des Fahrzeugs zuerst in seine Augen gekommen. Sein beständiger Hang zur Thätigkeit, eine Negung der Menschenliebe hatte ihn ans Ufer getrieben, von dem er das Fahrzeug abgehen ließ, dem Primrose die Erhaltung des Lebens dankte.

Kennt man einmahl den Charakter eines Mannes, so kann man sich die Handlungen, die daraus entspringen, leicht erklären. Laßt uns versuchen, dem Leser einen Begriff von dem Charakter Lionnels zu geben.

Er war Erbprinz von Wallis: ein Wittwer von dreyßig Jahren; eifersüchtig auf

seine Freyheit. Während der Souverain des Landes, sein Vater zu Cardigam residirte, so lebte er, da er das Vergnügen des Fischfangs jedem andern vorzog, umgeben von den jungen Leuten, die seine Gesellschaften ausmachten, in einem Pallast, der auf den Höhen von St. Davd lag, wo er die schöne *Primrose* aufgenommen hatte.

Allenthalben, wo es darauf ankam, Muth zu zeigen, hatte er die unzweydeutigsten Beweise davon gegeben. Außersich vor den Augen der Welt war er menschenfreundlich und wohlthätig, vorzüglich in Fällen, die Aufmerksamkeit machen mußten. Im Innern seines Pallastes hingegen bezog er alles nur auf sein liebes Ich; denn er war fest überzeugt, daß alles nur um seinetwillen da sey. Leicht vergaß er den wichtigsten Dienst, den man ihm schon vor einiger Zeit geleistet hatte, niemals aber diejenigen Personen, die für die augenblickliche Befriedigung seiner Neigungen arbeiteten. Uebrigens war er äußerst herrisch und hartnäckig. Einer Meinung, die er einmahl angenommen hatte, blieb er so

fest zugethan, daß nichts ihn davon abbringen konnte. Kurz, er war ein Wunder von Eigensinn selbst unter den Wallisern.

Er war ein leidenschaftlicher Liebhaber vom schönen Geschlechte, aber deshalb nicht auch von einzelnen Weibern, sobald er nur einmahl ihre Gunst genossen hatte. Da er so wenig Werth darauf legte, so konnte er gar nicht begreifen, wie sie dieselben so hoch in Rechnung bringen könnten. Dieses Fehlers ohnerachtet, den er überdieß durch sein ganzes Betragen deutlich genug verrieth, war er doch bis jetzt noch immer glücklich bey ihnen gewesen. Und das wird Niemand wundern, der den Lauf der Welt kennt. Er war schön, wohlgebaut, jung, freygebig, und ein — Prinz!

Zwey Kinder, beyde noch sehr jung, hatte er von seiner Gemahlinn gehabt. Die Frauenzimmer, die zu ihrer Bedienung und Erziehung angestellt waren, hatte er auch nach seiner Gemahlinn Tode ihnen gelassen, und sie um sich behalten. Wasilette war die Gouvernante. Sie besaß das Vertrauen

des Prinzen in mehr als Einem Betracht. Der Leser wird weiterhin Gelegenheit haben, zu erfahren, durch was für eine Art von Dienstfertigkeit sie sich's vorzüglich erworben hatte. Diese Frau, aus dem sogenannten Mittelstande, noch in ihren besten Jahren, besaß viel Erfahrung und Weltkenntniß, und verband mit einem muntern und unterhaltendem Geiste, viel Geschmeidigkeit und Anziehendes im Charakter.

So sehr die schöne Kranke nun von der Besorgniß befreyt war, ihrer Familie zu nahe zu seyn, oder auch hier erkannt zu werden, so empfand sie doch eine erschreckliche Unruhe und Angst, als sie das traurige Schicksal ihrer Gefährden vernahm. Sie war auf dem Punkt, die Hestigkeit der Leidenschaft zu verdammen, die sie zu einem solchen Schritt verleitet hatte. Aber — Reinbert heyrathen! Conanten entsagen! Bey dem leisesten Gedanken an diese beyden Extremen verschwand Neue und alle ängstlichen Gewissensbisse. „O theurer Abgott meines Herzens!“ sagte sie ganz leise; „die Nothwen-

„bigkeit, sich mit dir zu vereinigen, ist die
 „einzigste Sache auf der Welt, womit Sy.
 „bille sich beschäftigen darf!“

Lionnel hielt noch eine ihrer Hände in
 der seinigen. Sie zog sie, als wär es irgend
 eine convulsivische Bewegung, zurück, und
 wendete sich nach der andern Seite des Bet-
 tes zu.

Basilette legte ihr noch ein Kopfküs-
 sen unter. „Kommt, kommt,“ sagte die
 Gouvernante. „Wir wollen sie allein lassen.
 „Sie fängt an sich zu erhohlen: sie hat Ruhe
 „und Schlaf nöthig. Das arme Kind hat
 „vielleicht die drey Tage über keinen Augen-
 „blick geschlafen, ob sie gleich die Augen immer
 „fest verschlossen hält.“

Die Bildnisse waren auf einem Schreib-
 tisch liegen geblieben. Lionnel nahm sie
 zu sich, und ging aus dem Zimmer. Basie-
 lette zog die Bettvorhänge zu. „Wache
 „du bey ihr, Susanne,“ sagte sie zu ei-
 ner andern Person. „Guaziek soll in dem
 „Vorzimmer bleiben: wenn sie munter wird,
 „kannst du rufen.“

Primrose war ganz erschöpft und abgemattet, und doch schlief sie nicht eher ein, als nachdem sie vorher noch lange über ihre jetzige Lage, soweit sie sie beurtheilen konnte, nachgedacht hatte.

Sie sah wohl ein, daß sie nicht immer ohne Empfindung und stumm bleiben könne. Da der Prinz auf eine so edle Art Gastfreundschaft gegen sie bewiesen hatte, so konnte sie leicht vermuthen, daß man nicht wenig neugierig seyn werde, sie kennen zu lernen. Sie mußte also einen kleinen Roman ganz von eigener Erfindung ausfinden, dessen Plan ihr die Mittel erleichtern könnte, denjenigen, den sie wirklich im Kopfe hatte, zu Stande zu bringen.

Von der andern Seite rechnete der Prinz von Wallis darauf, dem Abentheuer eine ganz von dieser verschiedene Richtung zu geben. Er war verliebt, nach seiner Art, und zwar mehr, als er es noch je in seinem Leben gewesen war.

„Kleines reizendes Geschöpf,“ sagte er, „die Empfindung der Liebe ist dir nicht neu.“

„Der Schmuck in deiner Tasche hat dich
„verrathen. Beschäftigt mit der angeneh-
„men Erinnerung an deine Eroberungen,
„trägst du die Siegeszeichen davon allenthal-
„ben mit dir herum. Allein ich will auf-
„hören, der zu seyn, der ich bin, oder dir
„alle diese Siege aus den Gedanken brin-
„gen!“

Mit diesen Worten griff er nach Co-
nants Bildniß und betrachtete es. „Die-
„ser reizende Ueberwinder ist vielleicht nichts
„als das Werk der Anstrengung der Einbil-
„dungskraft eines müßigen Malers!“

„Geh, gute Basilette, und warte
„deine Kranke wohl. Besonders gib dir
„Mühe, zu erfahren, wer sie ist, sobald sie
„nur wieder im Stande ist zu sprechen. Diese
„Entdeckung ist wohl das wenigste, was sie
„uns schuldig ist.

Basilette geht mit dem Vorsatz, dem
aufgetragenen Befehl mit allem möglichen
Eifer nachzukommen, zugleich aber auch alle
mögliche Vorsicht und Schonung zu brauchen.
Durch Vorsorge und Aufmerksamkeit will sie

Ihr Zutrauen gewinnen, ehe sie nur den geringsten Beweis davon verlangt, und Neugierde will sie nur in so fern zeigen, als es ihr einen begreiflichen Vorwand mehr verschaffen kann, Vorsorge und Theilnahme an den Tag zu legen.

Und so geht sie wirklich zu der schönen Genesenden? Ja; aber nur um ihr ihre Dienste und Beystand anzubieten. Primrose schlägt bey ihrer Annäherung die Augen auf.

„Ach, die schönen Augen,“ ruft die schlaue Gouvernante! „Ja das einzige fehlte noch, um uns ganz in Euch verliebt zu machen. Bald wird ein Prinz in diese Augen blicken. Schließt sie zu, zu seiner Ruhe. Aber nein, schließt sie nicht zu: sie erleuchten das Zimmer. Sie beweisen, daß Ihr lebt, sie erhöhen die süße Hofnung aller deren, die Antheil an Euch nehmen. Ach! sie können Einem Leben oder Tod geben, Einem, der seit Eurer Gefahr und, ich muß es sagen, durch Eure Gefahr kränker worden ist, als Ihr selbst.“

Ber:

„Versteht Ihr mich? Gebt mir's durch
 „ein Zeichen zu erkennen. Beweist mir,
 „liebenswertes Mädchen, daß Eure Seele
 „nicht aus diesem schönen Körper gewichen
 „ist. Sprecht nicht. Hier ist eine Kraft-
 „brühe, die Ihr nehmen sollt. Trinkt lang-
 „sam, trinkt alles. Eßt dieß Eingemachte,
 „es wird Euch stärken. Erlaubt, daß man
 „Euch auf dieß Ruhebett schaffe: dieses da
 „soll gemacht werden. — E u s a n n e, komm!
 „G u a z i e k ruf deine Kameradinn. Reich
 „mir alle die Hände: nehmt euch in Acht,
 „daß ihr dem kleinen Engel nicht weh thut.“

Doch genug, zu zeigen, daß V a s i l e t t e
 die äußerste und zärtlichste Sorgfalt auf ihre
 Kranke wendete. Vier Tage verflossen auf
 diese Weise, ohne daß etwas mehr, oder et-
 was wichtigeres vorfiel, als wir bis jetzt unsern
 Lesern meldeten. Ein einziger Umstand hatte
 sich geändert. L i o n n e l konnte keine von
 ihren Händen mehr ergreifen: beyde waren
 beständig unter der Bettdecke versteckt.

Ein paar vollkommen schöne Nuzen, voll
 schmachsender Zärtlichkeit, die ein ruhrendes
 Erster Theil. D

Dankgefühl für alle auf sie verwandte Mühe und Sorgfalt ausdrücken, würden in der verhärtetsten Seele ein wahres Mitleid rege gemacht haben. Einen ganz andern Eindruck aber machten sie auf Lionnel. Die Aufopferungen, die er zu machen für nöthig hält, die, glaubt er, sind bereits gemacht. Nun ist die Reihe an ihm, welche zu fordern. Allein er verlangt auch solche, die seinem Ehrgeiz schmeicheln können. Alle andere würden in seinen Augen unbedeutend und verächtlich seyn.

So wie die Blässe, die das Schrecken hervorgebracht hatte, die Ermattung, die Erschöpfung und die Hinfälligkeit nach und nach verschwanden, sah man wiederum die Lilien und Rosen auf einem Teint ausblühen, wo der Frühling der Jahre seine glänzendsten Schätze zur Schau legt. Die Wiederkehr der Gesundheit kündigt sich mit der Pracht der Schönheit in ihrer ganzen Frische an. Nach und nach fing die reizende Primrose an, und wagte es durch einige Zeichen und verbindliche Worte auf die Schmeicheleyen,

die man ihr sagte, und den lebhaftesten Antheil, den man an ihr zu nehmen schien, zu antworten.

Endlich kam auch die Zeit für Basilette, das Kapitel der Confidencen auf die Bahn zu bringen. Ein Zeichen, das sie macht, und das man versteht, entfernt die überflüssigen Personen, und läßt sie mit der schönen Genesenden allein. Und die kritische Unterhaltung beginnt folgendermaassen.

„O Schönste der Schönsten, wißt Ihr, wo Ihr seyd?“

„Nein, meine Liebe,“ erwiderte Sybille, mit schwacher Stimme.

„Armes Kind,“ fuhr Basilette fort, „wie aus den Wolken in den Schoos des Meers gefallen, hat die Vorsicht Euch hier eine Freystätte geschenkt, in der es Euch an nichts fehlen soll!“

Nach diesem Eingang, machte die schlaue Gouvernante eine weitläufige Beschreibung von der Mühe und Arbeit, der sich Lionnel, zur Rettung der schönen Schiffbrüchigen, in eigener Person mit größtem Eifer

unterzogen. Ein warmes Lob des Verstandes, der Talente, des Muthes und der Tugenden des Prinzen fand hier einen natürlichen Platz, und schmückte die Erzählung mit einem Zug von Wohlthätigkeit und Menschenliebe, der in ihrem Munde sich über die gemeine Regel zu erheben scheint, und wo er allein als der Held an der Spitze steht.

Primrose, die bereits alles vernommen hatte, stellte sich doch, als höre sie alles zum erstenmale. Sie bezeugte nicht weniger Freude und Erstaunen, in so menschenfreundliche, großmüthige Hände gefallen zu seyn. „Die Wohlthaten, deren sie sich zu erfreuen habe — sagte sie, machten desto mehr Anspruch auf ihr Dankgefühl, und rührten sie desto mehr, da sie von einer so erhabenen Hand herrührten: der Adel ihres Ursprungs gäbe ihnen einen neuen Glanz und Werth in ihren Augen.“

„Nunmehr,“ fuhr Basilette fort, „erwarten wir aber auch die Belohnung für die verdiente Sorge, die Ihr uns so hoch anrechnet. Habt die Güte, und macht uns

„die Person bekannt, der wir so glücklich ge-
 „wesen sind einige kleine Dienste leisten zu
 „können. Ihr sollt unsern Eifer dadurch be-
 „zahlt haben, nicht ihn für die Zukunft auf-
 „muntern. Eure Schönheit, Eure Sanft-
 „muth, der Reiz und die Anmuth, die Euch
 „in allem, was Ihr thut, begleiten, haben
 „ihn schon auf die höchste Stufe gebracht, die
 „er erreichen kann. Erzählt uns, durch was
 „für einen seltsamen Zufall eine Person von
 „Euerm Alter, ein so zärtliches Mädchen,
 „dahin gebracht werden können, sich dem ge-
 „fahrenvollen Meere auf einem zerbrechlichen
 „Schifferkahne zu vertrauen?“

„Vernehmt, gute Frau, meine Geschich-
 „te mit wenig Worten. Mein Vater, der
 „noch in der Blüthe seiner Jahre ist, liegt
 „an einer außerordentlichen Krankheit dar-
 „nieder. Vergebens boten alle Aerzte in der
 „ganzen Gegend ihre Kunst auf: vergebens
 „versuchten sie alle Heilmittel. Eine heilige
 „Person hat die Offenbarung gehabt, das
 „Nebel könnte nicht anders gehoben werden,
 „als daß ich nach St. Jacob nach Com-

„Postella wallfahrte. Ich legte deshalb
 „ein öffentliches feyerliches Gelübde ab. Die
 „Reise zu Lande hatte zu viel Abschreckendes
 „für mich. Wir besaßen ein Fahrzeug. Ich
 „schmeichelte mich mit der Hofnung, wir wür-
 „den, wenn wir die gute Jahreszeit benutz-
 „ten, und uns immer an den Küsten hielten,
 „den Gascognischen Meerbusen erreichen kön-
 „nen. Von da wollt' ich in Gesellschaft ei-
 „nes von meinen Brüdern, der mich beglei-
 „tete, weiter nach Spanien gehen. Das
 „übrige von meinem traurigen Abenteuer
 „wißt Ihr bereits.“

„Der Unfall ist äußerst traurig,“ sagte
 Basilotte, „zumahl da aller Wahrschein-
 „lichkeit nach Euer Bruder seinen Tod in den
 „Wellen gefunden hat. Doch das kann nicht
 „einmahl Euer einziger Verlust seyn, wenn
 „man anders von den Kostbarkeiten, die man
 „in Euern Taschen gefunden, etwas weiter
 „schließen darf.“

Hier flog eine leichte Schaamröthe über
 Primrosens Wangen. „Nun ja, gute
 „Frau,“ fuhr sie fort, „weil Ihr es doch

„einmahl wißt, ich hätte eine Summe Gel-
 „des darin, die hinreichend war, meinen
 „entworfenen Plan auszuführen, und an
 „dem heiligen Orte ein paar Familienbildnisse
 „als Opfer darzubringen. Mein einziger
 „Verlust besteht außerdem in einer Kappe,
 „einem Pilgermantel, einem Pilgerstab, und
 „einem Rosenkranz. In meiner Lage sind
 „es unentbehrliche Dinge, an und für sich
 „aber von geringem Werth. Aber mein
 „armer Bruder, gute Frau, und der Mann
 „der uns führte, das sind Gegenstände des
 „Bedauerns, Gegenstände, die meine Thrä-
 „nen fodern.“

„Ganz kann man noch nicht an ihrer
 „Rettung verzweifeln,“ erwiderte Basi-
 „lette, „indef sind Eure Besorgnisse frey-
 „lich gegründet, und ich nehme von Herzen
 „Antheil. Man hat nicht das Geringsste ver-
 „säumt, ihnen wo möglich noch zu helfen,
 „oder sie wenigstens aufzufinden. Leider war
 „alle angewandte Mühe vergebens. Doch
 „ich greife Euch auf einmahl zu sehr an. Ver-
 „sprecht, daß Ihr mir's verzeihen wollt:

„und zum Zeichen, daß Ihr mir vergebt, so theilt uns den Familiennamen der Person mit, die sich bereits unsere ganze Liebe und Achtung erworben hat.“

„Herzlich gern, wenn ich nicht gezwungen wäre, ihn zu verschweigen,“ antwortete die wieder genesende Schöne. „Mein Gesüßde verbindet mich in aller Demuth und durchaus unbekannt zu reisen.“

Sybille sprach diese letzten Worte so aus, als wenn das Neden ihr Mühe machte. Wasilette, die daraus schloß, sie sehne sich nach Ruhe, brach hier die Unterredung ab, dem Lionnel das wenige, was sie erfahren hatte, mitzutheilen.

Eine Weile hörte sie der Prinz an, ohne sie zu unterbrechen: auf einmahl aber bricht er in folgende Worte aus: „O der rührenden Demuth, die mit einer Gallerie Familienportraits, mit köstlichen Steinen besetzt, in der Tasche wallfahrtet! o der frommen Pilgerinn, mit ihrem artigen allerliebsten kleinen Reliquienkästchen! O der vorsichtigen Familie, die ihre ganze Hofnung einem

„armfältigen Fischerkahn anvertraut, um sie
 „darin mitten aus dem Kanal nach dem Gas-
 „cognischen Meerbusen segeln zu lassen! Du
 „verstehst dich drauf, liebe Basilette, ein
 „wenig Wahrheit in deine Reden zu mischen,
 „um ihnen die Farbe davon zu geben. In
 „allen diesen Künsten hast du ausgelernt.
 „Sage mir nun, ist in dieser Erzählung auch
 „nur der schwächste Schimmer von Wahr-
 „heit, oder auch nur von Wahrscheinlich-
 „keit?“

„Ich weiß nicht, mein Prinz. Ihre Aus-
 „sagen wenigstens stimmen so sehr mit ihren
 „Reden überein: alles, was aus ihrem
 „Munde kommt, hat so viel Naivetät und
 „Grazie, der Ton ihrer Stimme eine so an-
 „genehme und hinreißende Melodie, daß man
 „wie bezaubert ist, so lange man sie hört.
 „Man muß aus dem Zirkel dieser Täuschung
 „herausgerissen seyn, um das, was man ge-
 „hört hat, unwahrscheinlich zu finden.“

„Wir dachten,“ fuhr Lionel fort,
 „ein reizendes menschliches Geschöpf aus den
 „Fluthen des Meeres gerettet zu haben: hätt’

„ich aber nicht selbst ihre kleinen Füßchen ge-
 „sehen, die wie gedrechselt sind, ich würde
 „glauben, ich hätte eine Syrene in meinen
 „Ballast aufgenommen. Sie macht mir den
 „Kopf ganz drehend: keinen Augenblick
 „kommt sie mir aus den Gedanken: ich habe
 „keinen Augenblick Ruhe mehr. Aber ich
 „schwöre, beym Merlin! sie soll mir nicht
 „entgehen, die kleine Zauberinn! Unmöglich
 „kann sie die Geschichte in der Absicht erfors-
 „nen haben, daß man sie glauben soll. Sie
 „hüllt sich in einen Schleyer, dessen Durch-
 „sichtigkeit sie selbst nicht zu verheimlichen
 „sucht. Sie will damit nichts, als daß wir
 „uns über ihre wahre Herkunft die Köpfe zer-
 „brechen sollen, daß die Einbildungskraft mit
 „unserm Verstand davon laufen soll, daß wir
 „ihr in unserm Enthusiasmus vielleicht gar
 „einen göttlichen Ursprung beymessen sollen.
 „Bey meiner Ehre, Basilette, ein herr-
 „licher Plan, ein Herz wie das meinige zu
 „überraschen, und sich's unterwürfig zu ma-
 „chen! Sie fordert mich auf, nun auch mei-
 „ne Sünste zu brauchen. Ich habe noch nie

„ein weibliches Geschöpf gekannt, das mir
 „nicht mehr gesagt hätte, als es selbst wußte,
 „und jetzt werfen die Wogen des Meers ein
 „Mädchen an mein Ufer, die stummer ist,
 „als ein Fisch. Sogar ihren Namen will
 „sie mir verheimlichen Ehe sie von
 „hier geht, will ich ihr über diesen Punkt
 „ein Collegium lesen. Geh zu ihr zurück:
 „komm jedem ihrer Wünsche zuvor, überhäufe
 „sie mit Liebe und Freundschaft, nur alles
 „sehr vorsichtig. Wenn sie sich genug er-
 „hohlt hat, um mich empfangen zu können,
 „so laß mir einen Wink geben. Doch nein,
 „Das weiß ich schon, sobald ich sie sehe, ge-
 „rathe ich in Versuchung, ihr meine Liebe zu
 „gestehen. Ich ließe mich vielleicht zu weit
 „hinreißen, und bände mir zu geschwind die
 „Hände. Wir wollen vorsichtiger zu Werke
 „gehen. Sey du mein Dolmetscher. Schil-
 „dere ihr, nächst meinen natürlichen Vorzü-
 „gen, die Beständigkeit in meinem Geschmack
 „und meinen Lieblingsgegenständen, meine
 „Fühlbarkeit, meine Dankbarkeit für die
 „Güte, mit der man mich beehrt — mit

„Einem Worte alles, was sie sich nur von
 „einem leidenschaftlich verliebten, mächtigen
 „und freygebigen Manne versprechen kann.
 „Versprichst du zu viel in meinem Namen,
 „so bleibt mir ja, wie du weißt, der Ausweg,
 „daß ich läugne, so hohe Commision gegeben
 „zu haben. Mache, Basilette, mache, daß
 „sie freundlich lächelt, wenn sie mich sieht.
 „Erwähne ja der Grübchen in ihren Wan-
 „gen, und sey hübsch von der Grazie ihres
 „zauberischen Lächelns entzückt! Hörst du!
 „Es ist so schön, daß man den schönsten Son-
 „nenaufgang darüber vergift. Doch ich halte
 „dich zu lange auf. Eile, fliege zur gegen-
 „wärtigen Gebieterinn meines Herzens. Gib
 „dir Mühe, sie wo möglich, noch mehr von
 „mir einzunehmen, als ichs von ihr bin!“

Basilette sitzt nun an Sybillens
 Wette zu ihren Füßen. Sie ist allein mit
 ihr: Susanne ist unter einem Vorwande
 hinausgeschickt. Die lebenswürdige Gene-
 sende schläft nicht. Die verschlagene Ver-
 traute ergreift die erste schickliche Gelegenheit

eine Lobrede auf die Eigenschaften des Herzens von ihrem Helden, dessen Agentinn und Dolmetscherinn sie ist, zu halten. Sein Vergnügen, sein Entzücken, wenn er seine reizende Fremde erblickt, gibt ihr einen sehr schicklichen Grund an die Hand, auf den sie die glänzende Stickerey aufträgt. Sie erwähnt weder seiner Jugend, noch seinen vornehmen Stand, noch seine körperlichen Schönheiten. Sie weiß zu gut, daß es wahrer Zeitverlust wäre, Dinge ins Licht zu setzen, die sich von selbst darstellen. Dann aber scheint der Fluß ihrer Rede aus einer unverstegbaren Quelle zu strömen, wenn sie auf seine Güte, sein empfindsames Herz, auf die Ausschweifungen zu sprechen kömmt, wozu ihn Erkenntlichkeit und Dankgefühl verleiten.

Sy b i l l e hört mit Aufmerksamkeit, selbst mit einer Art von Wohlgefallen zu, und nimmt endlich das Wort.

„Meine eigene Erfahrung, beste Ba-
 „lette, ist allein hinreichend mich von der
 „Wahrheit des Gemähltes zu überzeugen,
 „das Ihr eben von dem Prinzen Lionne

„entworfen habt. Bey aller gerechten Vor-
 „liebe für ihn, glaube ich doch nicht, daß Ihr
 „es nur durch Einen Zug verschönert habt.
 „Der Sturm warf mich hieher. Mein Un-
 „glück und meine höchst verzweifelte Lage wa-
 „ren meine einzigen Ansprüche auf die Güte,
 „womit er mich überhäuft hat, und deren
 „Werth ich mir nicht zu schätzen getraue.
 „Die verbindlichsten Anerbietungen setzen
 „diesem edlen Werk die Krone auf. Eben
 „die Ueberzeugung, wie viel Verbindlichkeit
 „ich ihm bereits habe, nöthigt mich, mich
 „derselben mit möglichster Bescheidenheit zu
 „bedienen. Das ist die einzige Probe, auf
 „die ich die Großmuth des Prinzen zu setzen
 „denke. Meine Pflicht ruft mich nach Com-
 „postella. Ein sicher Geleite, einen Weg-
 „weiser, ein Fahrzeug — das ist alles, was
 „ich brauche, um so geschwind als möglich
 „an den Ort meiner Bestimmung zu gelan-
 „gen.“

„Wie?“ sagte Basilette, „kaum
 „dem nahen Tod entgangen, kaum wieder
 „hergestellt, und noch ganz abgemattet, wollt

„Ihr von neuem den Gefahren des Meeres.
 „Trog bieten? Seht Ihr nicht, daß der
 „Himmel die Verwegenheit und Unbedacht-
 „samkeit Eures Gelübdes strafen wollte?
 „Kommt, legt Eure schönen Hände in die
 „meinigen. Ich will Euch helfen ein ander
 „Gelübde thun, das Euch ganz für das Län-
 „derliche und die Unannehmlichkeiten entschä-
 „digen soll, die mit jenem thörigten Gelübde
 „verbunden sind, zu welchem Euch ein
 „Schwärmer verleiten wollte.

„Und was könnte das für ein Gelübde
 „seyn?“ versetzte Sybille. — „Mit Lei-
 „denschaft einen mächtigen Prinzen lieben,
 „der für Euch allein leben würde,“ antwor-
 tete Basilette.

„Mein Stand,“ erwiederte Sybille,
 „erlaubt mir nicht, nach einer so glänzenden
 „Eroberung zu streben.“

„Euer Stand?“ fiel Basilette ein:
 „was nennt Ihr denn Euren Stand? Ihr
 „macht uns ja ein Geheimniß daraus. Doch
 „ich erinnere mich an eine wahre heroische
 „Entzückung meines Prinzen, als er Euch

„blutig und ganz entfärbt in seinen Armen
 „hielt. Wie der theure Mann für Euer
 „Leben zitterte! „Wie,“ rief er aus, „wir
 „sollten dieses Meisterstück des Himmels nicht
 „retten? Diesen Engel, der sich auf die
 „Erde verirrt hat, und der in den Fluthen
 „erstickt ist! Wer sie wohl seyn mag! Was für
 „ein Barbar mag sie der Wuth der Elemente
 „ausgesetzt haben! Ah, wenn man sie von ei-
 „nem Thron herabgestoßen hat, so will ich ihr
 „diesen Verlust ersetzen. Sie öffne nur ihre
 „schönen Augen! Sie bekomme nur den
 „kostbaren Gebrauch ihrer Sinne wieder,
 „zu ihren Füßen in einem Sklaven, der ent-
 „schlossen ist, es sein ganzes Leben hindurch
 „zu bleiben, einen Rächer zu erblicken, den
 „nichts abhalten soll, Glück und Daseyn für
 „sie aufzuopfern!“

„Seht, meine liebe Basilette, das
 „sind Empfindungen, die viel zu leidenschaft-
 „lich, Absichten, die viel zu groß und edel
 „sind, als daß eine arme wallende Pilgerinn,
 „wie ich, der Gegenstand derselben seyn
 „könnte. Ich darf mich meiner Geburt nicht
 schä-

„men, allein die Vorsicht hat mich in einen
 „Stand gesetzt, der weit unter jenem ist, zu
 „dem die Vermuthungen des Prinzen Lion-
 „nel mich erhoben haben: und selbst dann,
 „wenn wir einen Augenblick annehmen woll-
 „ten, er habe sich nicht geirrt, wär' es mir
 „nicht weniger unmöglich, in irgend einen
 „von seinen Planen einzugehen. Meine
 „Hand und mein Herz sind versagt. Ich
 „bin ein Mädchen, liebe Basilette, und
 „alles zwingt mich zu glauben, daß ich ihm
 „blos schon in diesem Betracht, und durch
 „meine Lage wahres Mitleid einflöße. Dieß
 „ist die einzige von seinen Tugenden, von der
 „ich weitere Beweise zu sehen wünschte; al-
 „lein diese zeige er auch in ihrer größten
 „Stärke. Der Gegenstand meines Gelüb-
 „des ist, der Person, die mir die liebste auf
 „der ganzen Erde ist, die Erhaltung des Le-
 „bens zu sichern, und ich begehre nichts, als
 „diesen frommen Vorsatz mit Schnelligkeit
 „ausführen zu können. Ich bitte um Mittel
 „dazu. Die letzte Güte, nach der mir er-
 „laubt sey zu streben, ist ein Platz auf einem
 „Erster Theil. E

„Schiffe. Was mir sonst zu meiner kleinen
 „Ausrüstung noch abgeht, bin ich selbst im
 „Stande mir zu verschaffen.“

„Wie?“ sagte die schlaue Vertraute. „In
 „diesem Zustand von Ermattung und Schwä-
 „che an die Abreise zu denken? Von allem
 „entblößt diesen Palast zu verlassen? Das
 „sollte der edle, der großmüthige Lionnel
 „zugeben? Er würde mit morgenländischen
 „Sapphiren Eure Pilgerkappe und Mantel
 „übersäen, und eh' er zugäbe, daß es Euch
 „an einem prächtigen Rosenkranz fehlte, wür-
 „de er zehnmahl lieber eine Landung an
 „Schottland wagen, und unserer lieben Frau-
 „en zu Karickfergus den ihrigen rauben.
 „Wer weiß, (doch das müßte freylich ein we-
 „nig schlau angelegt werden,) ob Ihr ihn
 „nicht dahin bringen könntet, die Wallfahrt
 „in Eurer Gesellschaft mitzumachen. Was
 „das für ein schönes Paar seyn würde! Wirk-
 „lich, schöne Unbekannte, wir würden es Euch
 „recht sehr Dank wissen, wenn Ihr unsern
 „Herren ein bißchen fromm machen könntet.
 „Das ist das Einzige, was ihm noch abgeht.“

„Macht einen kleinen Heiligen aus ihm, und er ist vollkommen.“

Hat man sich nur irgend einen Begriff von der zärtlichen, leidenschaftlich verliebten, dabey aber höchst tugendhaften Sybille gemacht; hat man errathen, wie stolz und entschlossen sie ist: so kann man sich auch leicht ihren Unwillen vorstellen, als ihr Pionnel's Absichten auf sie so deutlich vor Augen gelegt wurden. Nach dem letzten Vorschlag von Basiletten konnte sie keinen Augenblick länger über seinen ganzen Plan in Ungewißheit bleiben.

Allein, entwischt ihr eine Aeußerung ihres Unwillens? Dazu ist sie zu sehr Meisterinn ihrer selbst, zu vorsichtig. Oder ein Zug, der den angeborenen Stolz ihres Standes verriethe? — Eine Erinnerung, die sie zu sehr in ihren eigenen Augen herabsetzt, macht, daß sie sie auf der Stelle beschämt zur Erde schlägt.

Ohne die Bildnisse, die man in ihrer Tasche gefunden hatte, und die Brillanten, mit denen sie besetzt sind, würde man sie nicht

mit Worten zum Rang einer Prinzessin erheben, indeß man sie in der That wie eine elende Landstreicherinn behandelt. Man setzt voraus, sie sey verheirathet, und wagt darauf

„Laß dir selbst Gerechtigkeit wiederfahren,“ sagte sie zu sich. „Wozu alle diese Bildnisse? Du wolltest nur das von Connant! Es lag bey den übrigen, du mußttest sie alle mitnehmen, wenn du dich nicht, noch auf eine Art mehr, gegen die Natur versündigen wolltest. Die Sonderbarkeit deines Aufzugs setzt dich freylich in ein seltsames Licht, allein ertrage ohne Murren die Folgen, die deine abentheuerlichen Pläne nunmehr nach sich ziehen. Betrachte deine Lage mit kaltem Blute, sey auf deiner Hut gegen List, und suche der Gewalt zu entgehen, ohne sie gegen dich zu reizen. Der Prinz hat ein menschenfreundliches Herz; der Beweis davon ist, daß du noch lebst. Er ist edel, und wenn du dich ihm nur entdecken könntest, so würde er dir gewiß die Achtung bezeigen, die dir gebührt. Da das nicht geht, so

„mußt du ihn zwingen, eine unbekante Pil-
 „gerinn, die von Hülfen und Rathgebern und
 „allem verlassen ist, zu schonen: du mußt ihn
 „dahin bringen, daß er ihr seinen Schutz an-
 „gedeihen läßt, und endlich, von der Größe
 „und Erhabenheit seiner Seele es erhalten,
 „daß ein Mädchen ohne Wehr und Waffen
 „gegen die lüsternen Begierden, die ihre
 „schwachen Reize hervorzubringen im Stan-
 „de waren, durch den selbst geschützt werde,
 „der Willens war, sich ihnen zu ergeben.
 „Himmel! o Himmel! welch eine Verlegen-
 „heit, welch eine Lage! Du willst
 „weinen? Halt deine Thränen zurück: ver-
 „birg deine Unruhe: du hast wohl größern
 „Gram sich in deinem Busen verzehren lassen,
 „Würdest du Keimbarten entgangen seyn,
 „wenn du nicht hättest verheimlichen können,
 „daß du den Tod dem Unglück, ihm deine
 „Hand zu geben, vorzögest? Du wandtest
 „Verstellung an, dich Conanten zu erhal-
 „ten: und um ihm hier nicht auf die schimpf-
 „lichste Art entrissen zu werden, brauche so
 „viel Versicht, Bescheidenheit und Zurück-

„haltung, daß es dir gelinge, ohne das bey
 „deinem Verderben interessirte Laster, das
 „dich umringt, gegen dich zu erbittern, in
 „einer von Natur edlen Seele den Entschluß
 „zu erregen, sich einer Ausopferung zu unter-
 „ziehen, die die Tugend von ihr fordert.“

Prinrose machte sich diese Vorwürfe,
 hielt diese Ermahnung an sich, faßte diese Ent-
 schlüsse, alles in wenig Augenblicken un-
 ter dem Schutze eines großen Kopfküssens.
 So verschlagen Basilette ist, so täuschte
 sie sich doch, und legt diese plötzliche Mörche,
 die auf ein langes Stillschweigen hervorbricht,
 zum Vortheil des glücklichen Erfolgs der Un-
 terhandlungen, deren sie sich unterzogen hat,
 aus. Sie tritt unter einem Vorwand ab,
 dem Prinzen Lionnel die Nachricht von
 ihrer gelungenen Unternehmung zu hinter-
 bringen.

„Eure Schöne“ — mit diesen Worten
 fliegt sie zur Thüre herein — „Eure Schöne
 „gibt sich für verheirathet, für verliebt und
 „treu aus. Demohngeachtet hatte ich die
 „Kühnheit, ihr eine kleine Wallfahrt mit

„Euch, in ganz anständigen aber doch ver-
ständlichen Ausdrücken vorzuschlagen. Sie
erröthete, schlug die Augen nieder, und
wies mir weder Zähne noch Nägel. Da
sah sie, wie es schien, mit sich selbst zu capituliren
anfang, so hielt ichs nicht für rathsam,
weiter in sie zu dringen. Du mußt, dachte
ich, dem Verdienste auch etwas zu thun
übrig lassen.“

„Gute Basilette,“ rief der Prinz,
„du übertriffst dich selbst. Du solltest erster
Staatsminister meines Vaters seyn. Laß
uns eilen, laß uns fliegen zu deiner neuen
Pflegetochter. Ich will ihr alle die klei-
nen Streiche, die sie mir gespielt hat, ver-
zeihen.“

Primrose erstaunt über die zufriedene
Miene, mit der Lionnel auf sie zukommt.
Er macht den Eingang mit einem Glück-
wunsch über ihre Genesung. Er äußert sein
Entzücken über die Hoffnung, sie bald wieder
in vollkommenen und dauerhaften Gesund-
heitsumständen zu sehen. Weiter sucht er
nach dem Arm, um sich zu überzeugen, daß

der Puls vollkommen regelmäßig gehe. Er drückt die zärtlichsten Küsse auf das Tuch, das die Hand bedeckt, und nunmehr folgen Betheuerungen der Liebe, Zärtlichkeit und Treue rasch hintereinander. Ehre, Gewalt, Reichthümer — alles wird ihr angeboten, alles soll sie theilen, alles will man ihr aufopfern.

Lionnel wäre gewiß noch weiter gegangen, hätte nicht Sybille, mit Hülfе ihres Küßens, den Kopf etwas in die Höhe gerichtet, und in kaltem Tone das Wort genommen.

„Ihr habt mir das Leben gerettet, Prinz:
 „Euch habe ich's zu verdanken. Doch meine
 „Ehre, die mir noch unendlich schätzbarer ist,
 „als das Leben selbst, darf nicht die Beloh-
 „nung dieses Dienstes seyn sollen. Fahrt
 „fort, mein edelmüthiger Wohlthäter zu seyn,
 „und genießt ohne Gewissensbisse den Lohn
 „der Tugend, — innern Beyfall und die
 „Bewunderung der Welt. Seyd in allem
 „das Vorbild Eurer Unterthanen. Eine Lei-
 „denschaft, die sich so ankündigt, wie die

„Eurige, würde mein Unglück aufs äußerste
 „treiben, da sie Euch zugleich mit unglücklich
 „machen müßte. Meine Pflicht verbietet
 „mir, mich weiter hierüber zu erklären, und
 „in jedem Fall werde ich zeigen, daß ich lie-
 „ber meinem Leben als meinen Grundsätzen
 „entsage.“

Der Sium, der Ton und die Miene, mit
 der diese kurze Rede gesagt ward, hatten den
 Prinzen halb versteinert. Er zieht seine
 Vertraute auf die Seite.

„Hast du das Mädchen gehört mit ihren
 „erhabenen Grundsätzen? Hat man jemahls
 „eine trockenere, frostigere Tirade mit einer
 „solchen Feyerlichkeit, einer solchen Emphase
 „zu Markte gebracht? Sie muß dich zur
 „Närrinn gemacht haben, wie sie mich —
 „bald hätte ich gesagt, zum — Narren ge-
 „macht hat, daß du mit einer triumphirenden
 „Miene kommen, und melden konntest, daß
 „sie eben mit sich selbst einig worden wäre, sich
 „zu ergeben. Doch wir wollen dieses unbe-
 „greifliche Geschöpf mit kaltem Blut betrach-
 „ten. Woher mag wohl diese Vereinigung

„von Blumen und Dornen, von Schönheit
 „und Frost, von Ausschweifung und Ver-
 „munst, von Grazie und Pedanterey kom-
 „men?“

„Sie ist in Bretagne geboren und erzo-
 „gen: nichts ist sicherer. Die schreckende
 „Nähe einer sehr großen Gefahr kann sie allein
 „bewogen haben, auf einem Fahrzeug zu
 „flüchten. Von was für einer Art aber
 „konnte diese Gefahr seyn, wenn es nicht die
 „Folge eines oder mehrerer Abenteuer war?
 „Die kleinen Gemäthe, die man bey ihr
 „sah, stellen uns die Helden derselben dar.
 „Ich habe sie aus den Armen des Todes ge-
 „rissen. Man hat sie auf eine Art gewartet
 „und gepflegt, die wohl ganz andere Weiber
 „geschmeidig und gefällig gemacht haben
 „würde. Du hast ihr die großmüthigsten
 „Anerbietungen gethan: ich selbst habe noch
 „viel zugelegt, und doch konnten wir nichts
 „erhalten, nicht den allermindesten Beweis
 „von Zutrauen, nicht ein einziges wahres
 „Wörtchen. Sollte sie gar meinen Charak-
 „ter errathen haben, und mich durch Wider-

„spruch und Schwierigkeiten reizen, und da-
 „durch meine Leidenschaft zu einer solchen
 „Höhe treiben wollen, daß ich endlich selbst
 „nicht mehr im Stande wäre, mich aus ih-
 „rem Netze wieder loszumachen? Sollte sie
 „darauf ausgehen, mein Herz in ewige Fes-
 „seln zu legen! Lionnet! — — Doch,
 „Basilette, wir wollen nicht so geschwind
 „aus der Fassung kommen. Laß dich durch
 „ihren frostigen Empfang nicht abschrecken.
 „Ich glaube mich drauf zu verstehn. Alles,
 „was sie thut und sagt, ist studirt, ist eine
 „auswendig gelernte Rolle. Komm ihr in
 „nichts mehr zuvor, als in der Bereitwillig-
 „keit, ihr zu dienen, und in Aufmerksamkeit
 „auf ihre körperlichen Umstände. Hat sie ei-
 „nen Zweck, so fängt sie gewiß zuerst an zu
 „sprechen, und du kannst sie dann am besten
 „ausforschen, wenn du dich stellst, ihre Ab-
 „sichten befördern zu wollen. Es ist mir da-
 „neben ein Einfall gekommen, der, wie ich
 „mir schmeichle, ziemlich scharfsinnig ist.
 „Leicht möglich, daß wir von einer recht aus-
 „gelernten — du verstehst mich schon, von

„so einer, die das Untere der Karte kennt,
 „deutsch zu sagen, bey der Nase herumgeführt
 „werden. Aber noch so jung, und es schon
 „so weit in der Bosheit gebracht zu haben!
 „Das wäre doch ganz etwas außerordentli-
 „ches. Beobachte sie recht genau, in jeder
 „Kleinigkeit; ich für mein Theil will alles
 „überlegen und abwägen, und nachher wollen
 „wir weiter von der Sache sprechen.“

Basilette, mit einem Strickzeug in
 der Hand, sitzt in einer Ecke des Zimmers
 der vorgebliehen Pilgerinn: sie gibt auf jede
 leise Bewegung acht, und besorgt und schafft
 alles herbey, wonach sie ihr den Wunsch aus
 den Augen lesen kann.

Prinrose stellt sich, als ob sie schlum-
 mere. Sie lauscht und schielt mit halbem
 Blick nach ihrer Wächterin, die ihr sehr ver-
 dächtig vorkömmt. Wenn aber soll sie sich
 vertrauen? Entschlossen, sich nicht besiegen
 zu lassen, hat sie eine höchst wichtige Schwie-
 rigkeit zu überwinden, die ihr im Wege liegt:
 es nämlich dahin zu bringen, daß man sie
 auf einem Schiffe ihren Weg ungehindert

fortsetzen, und zwar vorher aus dem Palast gehen lasse, um sich selbst nach ihrem Befehl ein Fahrzeug auszuwählen. Ihre Gründe dazu liegen am Tage.

Und wie nun? Muß sie fürchten, daß sich der Ausführung ihrer Pläne unüberwindliche Hindernisse in den Weg legen werden? Hat diese Liebe, von der man ihr sagte, einen edel denkenden, großmüthigen Mann gänzlich umschaffen, und ihn in einen unvernünftigen, ungerechten, gewaltthätigen Tyrannen verwandeln können? Bis auf diesen Tag hatten ihre Reize ihr so viel Sklaven unterwürfig gemacht, die blindlings ihren Winken folgten, und denen das Glück, ihr zu dienen, hinreichende Belohnung war. Damals gebot sie unumschränkt. Jetzt aber muß sie sich entschließen, sich zu Bitten herabzulassen. Sollte man ganz unerbittlich seyn? Das kann sie nicht glauben: das würde ja, meynt sie, wider alle Natur seyn.

Doch, man kann sie nicht errathen. Sie muß sich erklären. Mit der Gouvernante muß sie immer weniger genirt seyn, und ist

sie einmal mit dieser fertig, so ist ihre Erklärung gegen den Prinzen dann nur ein bloßes Ceremoniel. Nach diesen Betrachtungen — vielleicht war's ein Werk des Zufalls, vielleicht ein Werk der Kunst — niezte sie drey mal recht stark.

„Gott helf Euch, schöne Frau!“ sagte Basilette, und kam eilig mit einem Schnupftuch in der Hand herbey. „Endlich kömmt doch das Zeichen der vollkommenen Genesung. Mein armer lieber Prinz, wird sich für Freude nicht zu lassen wissen.“ Hierauf zuckte sie bedeutungsvoll die Achseln, richtete die Augen gen Himmel, und seufzte.

„Was fehlt Euch, liebe Basilette?“
 „Ihr wißt es recht gut, schöne Frau — doch still davon! Jetzt — ach! jetzt ist es mit seiner Zufriedenheit vorbey. Die Ewige ist alles, was ihm am Herzen liegt. Er wird das Opfer derselben werden. In diesem Punkt kenn' ich ihn. Glaubt Ihr aber wohl, daß der junge, schöne Mann weint — wie ein Kind weint?“

„Ich hätte geglaubt,“ erwiderte Pr t m r o s e, „er wäre über eine solche Schwachheit weit hinaus, und ich beklage ihn von ganzer Seele. Ich kann nicht läugnen, daß er sehr interessant, sehr anziehend ist, ich fühl' es, selbst in dem Augenblicke fühl' ichs noch, wo ich mich auf gewisse Weise gezwungen sehe, einem für ihn wenig verbindlichen Plan zu folgen. Diese Empfindung selbst erregt in mir den lebhaftesten Wunsch, daß er meine Absichten befördere, sich von einem Gegenstand befreye, der seiner Ruhe nachtheilig worden ist. Kann es ihm viel kosten, sich zu überwinden? Und wenn auch: so habe ich ihm Gelegenheit zu einer heroischen Handlung, die seiner schönen Seele würdig ist, gegeben. Bewegt ihn, gute Basilette, daß er von heut an arbeite, seine und meine Ruhe zu sichern, und mir die Mittel verschaffe, meine Wallfahrt fortzusetzen.“

„Was Ihr für eine Zauberinn seyd!“ rief Basilette aus. „Ihr bietet alles auf, daß man Euch gehen lassen soll, wie es eine an-

„dere thun würde, damit man ihr nachfolgte.
 „Und wirklich, wenn sie so sprechen könnte,
 „wie Ihr, man würde ihr mit Freuden bis
 „ans Ende der Welt nachfolgen. Man ist
 „wie bezaubert; und mein Prinz, glaubt Ihr,
 „schöne Frau, sollte Euch das geringste ab-
 „schlagen können? So müßte er nicht auch
 „der gefühlvollste, der gefälligste Mann seyn,
 „so wie er der dankbarste, der liebenswür-
 „digste, der vortreflichste aller Männer ist.
 „Es kann ihm das Leben kosten, schöne Frau:
 „ich kenne ihn. Ich sehe ihn jetzt das erste-
 „mahl in seinem Leben wirklich verliebt, und
 „fürchte für ihn die Folgen einer Leidenschaft,
 „die freylich nur gar zu begreiflich und ver-
 „zeihlich, allein auch eben so heftig als un-
 „glücklich ist. Doch, es koste ihn, was es
 „wolle, er wird sich nicht schonen, er wird
 „Euch mit seinem ganzen Eifer dienen. Ach!
 „wenn er sich in einen Delphin verwandeln
 „könnte. Er würde Euch selbst an das ver-
 „haßte Ufer tragen, das Ihr dem unstrigen
 „vorzieht, wo Ihr in der That unumschränk-
 „te Gebieterinn seyd. Durch Einen Blick
 von

„aber, wenigstens werdet Ihr ihm doch vor
 „Eurer Abreise Euern Namen sagen!“

„Er soll ihn von mir erfahren,“ versetzte
 Pr im rose, „wenn ich das Gelübde werde
 „vollbracht haben, das mich bindet: wenn
 „ich meine Pflicht werde gethan haben.“

Dasillette ging, von ihrer neuen Un-
 terredung Rechenschaft abzulegen. Wie sie
 die Sache mit ihren Augen betrachtete,
 glaubte sie von neuem Ursache zu haben, ein
 Triumphlied anstimmen zu dürfen. Lionnel
 unterbrach sie von Zeit zu Zeit. „Eine Zau-
 „berinn? Da hast du wohl Recht. Gewiß
 „ist sie nichts anders. Und wenn sie alt
 „wird, so wird sie eine — Hexe.“ „So
 „hört mich doch nur an, Prinz,“ fuhr Da-
 sillette fort: „ich hab Euch wie einen leib-
 „haftigen Engel abgemahlt, und Ihr brummt
 „mir da wie — wie ein alter Kater. Laßt
 „mich doch nur ausreden!“ Und sie fuhr
 fort.

Wie sie auf die Verwandlung in einen
 Delphin kam — konnt' ers nicht lassen, ihr
 wieder ins Wort zu fallen. „Ein herrliches
 Erster Theil. F

„Gemählde!“ rief er aus. „Ich sehe mich
 „schwimmen. Wie ich mir Mühe geben
 „wollte, meine Schuppen spielen zu lassen!
 „Aber, das sag ich dir, ich schwämme in die
 „offne See mit meiner geliebten Last, und
 „hielt nicht eher ein, als am Ziel der Wall-
 „fahrt. Geh, liebes Weibchen, spiele dein
 „Spiel mit ihr. Sie hat mich vielleicht nicht
 „ehrerbietig genug gefunden. Nimm du
 „die Schuld auf dich. Ich will wiederkom-
 „men, so furchtsam, so schüchtern wie ein
 „Kind, aber auch so boshaft, so tückisch wie
 „jens, das durch mich siegen soll. Ich merke
 „wohl, sie will verehrt, angebetet seyn: gut,
 „sie soll ihren Willen haben. Wenn ich den
 „Respekt aus den Augen sehen kann, so ver-
 „stehe ich mich auch darauf, ihn zu verschwen-
 „den. Es ist Zeit, daß ich meinem Hofstaat
 „die Parole austheile: die Leute müssen er-
 „fahren, was sie zu thun haben. Da die
 „schöne Pilgerinn, wie es scheint, eine Ken-
 „nerinn ist, so müssen wir ihr Leute vorfüh-
 „ren, die auch nicht erst seit gestern dabey
 „sind. Die Sorge für ihre Gesundheit er-

„fordert, daß man sie nöthigt, das Bette zu
 „verlassen. Der ganze Hof soll ihr die Auf-
 „wartung machen. Ich komme auch, und
 „mische mich ins Gedränge. Sie muß mir's
 „sehr nahe legen, wenn ich mich ihr beson-
 „ders nähern soll. Du hast ihr ein anstän-
 „diges Neglige machen lassen. Biete du es ihr
 „in deinem Namen an, damit sie's nicht aus-
 „schlägt. Wenn sie an Tafel speisen will, so
 „suche sie zu bewegen, daß sie mich mit einem
 „Couvert beehrt. Ich will mich so beneh-
 „men, daß es dir keine Vorwürfe zuziehen
 „soll. Vielleicht können wir sie nachher auch
 „bewegen, die Zierde meiner Tafel zu wer-
 „den. Ich will es gewiß an nichts fehlen
 „lassen, ich will alles anwenden, sie für mich
 „einzunehmen, und mich gefällig zu machen.
 „Erhalte ich dennoch nichts, erfahre ich nicht
 „einmahl ihr verwünschtes Geheimniß, so —
 „habe ich auf meinem Tisch zwey Schachbrette,
 „aufgestellt und zurechtgemacht, stehen. So
 „setze ich ihrer unerbittlichen Strenge eine
 „kleine Grausamkeit, ihrer heuchlerischen
 „Verstellung eine kleine Bosheit entgegen,

„und biete ihr Schach — und —
 „Matt!“

Wir wollen nunmehr in der Geschwindigkeit Pri m r o s e n aus ihrem Bette steigen und aus den Händen der gefälligen D a s i l e t t e das Neglige erhalten sehen, das sie nur unter der Bedingung annimmt, ihr die gemachte Auslage zu ersetzen. Wir stellen uns L i o n n e l vor, der mit einem bescheidenen Anstand, mitten unter dem auserlesenen Zirkel, der die schöne Genesende umringt, figurirt. Eine angenehme Musik, die sich aus einem nahen Zimmer hören läßt, ersetzt den Mangel einer belebten Unterhaltung. Beyden zärtlichsten Stellen scheint L i o n n e l sich den Ausdruck und die Erfindung zuzuschreiben, indem er, wie verstohlen, auf seine reizende Fremde feurige und doch furchtsame Blicke fallen läßt. Dieß ist das Gemählde der ersten Tage.

Bald trieb die schöne Genesende die Gefälligkeit so weit, daß sie dem Prinzen erlaubte, an den Mahlzeiten Theil zu nehmen, die man für sie allein zubereitet hatte. Bald

wurden noch zwey Hofleute zu dieser kleinen Tafel zugelassen, wo man nur weibliche Bedienung hatte. Je zurückhaltender und bescheidener Lionnel ist, desto mehr Zutrauen flößt er ein. Primrose, die ganz durch das geschickte Spiel und die verführerische Maske gewonnen wird, läßt sich bewegen, die Honneurs der großen Tafel zu machen, wo sie mit so viel Anstand und Würde erscheint, als nur irgend eine Prinzessin von Wallis hätte zeigen können.

Ein so einziges Betragen, das sich in nichts verläugnete, in einer Lage, die für jede Abentheurerinn, von welcher Art sie auch seyn möchte, äußerst drückend und verrätherisch hätte werden müssen, würde jedem Manne die Augen geöfnet haben, der nur irgend fähig gewesen wäre, von einem Vorurtheil zurückzukommen. Bey Lionnel that es gerade die entgegengesetzte Wirkung. Was ihn hätte zurechtbringen sollen, führte ihn nur noch mehr irre.

„Du siehst,“ sagte er zu Basiletten
wie lange ich schon den schmachtenden Schü-

„Wer mache; und was bin ich besser dran?
 „Sie nimmt aus ihrer Höhe, wie eine Königin,
 „ginn, die Huldigungen und die Anbetungen
 „an, mit denen jedermann, auf meinen
 „Befehl, sich ihr demuthsvoll naht. Nicht
 „einen Augenblick fällt sie aus ihrem erhabenen,
 „feyerlichen Ton. Die unbegreifliche
 „Natur in dem Spiel dieser Komödie
 „würde mich vergnügen, wenn es nicht zu
 „lange dauerte: wenn ich nicht eine gar zu
 „armfellige Rolle dabey spielte: wenn ich mich
 „nicht mit solcher Begierde nach der Entwicklung
 „sehnte. — Doch du kömst ihr ja nicht
 „von der Seite. Was macht sie, wenn sie
 „allein in ihrem Zimmer ist?“

„Sie betet, Prinz, und zwar stundenlang,
 „mit einer Andacht, die Euch selbst anstecken
 „würde. Sie geht oft allein auf der
 „Terrasse spazieren, die gleich vor ihrem
 „Zimmer liegt. Dahin mag ich ihr doch nicht
 „folgen: ich vermuthe aber, daß sie es thut,
 „frische Luft zu schöpfen, und ihren Körper
 „durch Bewegung zu stärken.“

„Sie spricht niemals von mir?“

„Sie hört mit vielem Wohlgefallen zu,
wenn man Euch lobt: lobt Euch selbst sehr
oft, und segnet Euch noch öfter.“

„Euch sie doch auf die Idee zu bringen,
einmahl in einer Kalesche in meinen Gärten
spazieren zu fahren Ich will den Kutscher
machen.“

„Gut, ich will ihr den Vorschlag thun:
doch Ihr habt ein sicheres Mittel, sie zu
mancherley Gefälligkeiten zu bewegen, daß
sie wohl endlich selbst mit auf den Fischfang
geht. Ihr dürft ihr nur selbst nachdrücklich
betheuern, daß zwar vor der Hand keine
sichere Gelegenheit da wäre, sie an den Ort
ihrer Bestimmung zu bringen, daß Ihr aber
ausdrücklich ein Kriegsschiff ausrüsten lassen
wolltet, das sie gegen die Gefahr von Cor-
saren und Räubern, die von Zeit zu Zeit
die Küste unsicher machten, schützen solle.
Dieses Versprechen wird einen großen Ein-
druck auf sie machen, und kann Euch eben
nicht mehr kosten, als so manches andere,
das Ihr niemahls zu halten gedenkt.“

Lionnel befolgt den Rath seiner Vertrauten pünktlich. Primrose steigt in die Kalesche: die Zerstreungen und Belustigungen werden täglich abwechselnder. Sybille schließt sich von nichts aus, ohne sich von irgend etwas einnehmen und hinreißen zu lassen. Sie zeigt weder üble Laune, noch Ungeduld, noch Furcht. Ergreift Lionnel eine Gelegenheit mit ihr zu sprechen, und der Gegenstand ist gleichgültig, so antwortet sie mit einer anständigen Freymüthigkeit; ist es eine Schmeicheley, so sucht sie dieselbe bescheiden von sich abzulehnen. Läßt sich ein Funke von dem Feuer blicken, von dem der Prinz, wie er sagt, verzehrt wird, so wird er gleich durch Zurückhaltung, Kaltfinn und Stillschweigen erstickt. Eine so vorsichtige, kluge Aufführung von Seiten einer ganz unbekanntenen Person würde hinreichend gewesen seyn, jedem andern, als dem Prinzen von Wallis, eine hohe Meynung von ihr bezubringen. Bey ihm aber diente alles nur, seine Leidenschaft und sein hartnäckiges Vorurtheil zu nähren. Er kam von solchen Tetes-a-Tes

tes immer rasender vor Liebe und immer verblendeter.

„Sie ist ein kleines Ungeheuer von Stolz,“ sagte er zu Basilette, „die mich durchaus zu ihren Füßen kriechen sehen will. Sie ist ein Eiszapfen, der nach der Form eines Engels gebildet und mit dem Glanz des Regenbogens geschmückt ist. Wenn sie mich doch auch zu Eis machte, so aber candirt sie mich nur. Sie scheint ihre Ueberlegenheit so zu fühlen; sie muß von Jugend auf gewohnt seyn, die ganze Welt um sich her zu Narren zu machen. Aber ich will doch mit ihren Ränken fertig werden! Hast du Banni stock rufen lassen, den Directeur der Gaucklerbande, die in Cardigam Affen auf dem Seile tanzen läßt, und Trauerspiele von zehn Akten aufführt?“

„Er ist Euch ganz ergeben,“ antwortete Basilette. „Es versteht sich, daß Ihr die Kosten der Dekoration und der Kleider tragt.“

„Ich will ein wenig boshaft werden,
 „meine Gute: allein sie zwingt mich dazu.
 „Ich will nicht umsonst vor den Augen der
 „Welt das Spielzeug einer Glücksvitterinn,
 „einer hochfliegenden Gauklerinn gewesen
 „seyn — denn Prinzessin ist sie doch in
 „keinem andern Sinn, als in diesem. Ich
 „habe für sie, und ich gesteh es, vielleicht
 „nur zu natürlich, den Aufmerktsamen, den
 „Prächtigen, den Verliebten, den Zärtlichen,
 „bis zur Blödsinnigkeit gespielt. Indesß,
 „ehe ich andere Personen auf die Scene brin-
 „gen kann, ist die einzige Rolle, die mir noch
 „zu versuchen übrig ist, die Rolle des Ver-
 „zweifelten. Ich kann nun nicht anders,
 „ich muß mich wohl entschließen. Ich werde
 „vor Sehnsucht krank. Bleibt sie auch da-
 „bey unempfindlich, so wirst du mir verzei-
 „hen, Basilette, wenn ich dann, und
 „zwar auf der Stelle, aller Schonung und
 „Varmherzigkeit entsage.“

O Perle der Schönheiten von Armorka,
 liebenswürdige Primrose! Du argwoh-
 test nichts von der Verrätherey, die dir im

Dunkeln ihre Netze legte. Beruhigt durch das Versprechen, ein bewehrtes Schiff zur Begleitung zu bekommen, hattest du dich schon mit Stoffen und Tüchern zu den nothwendigen Kleidern für deine Verkleidung versehen. Was für ein Grund hält dich ab, die Scheere hervorzunehmen? Auch hier erkenne ich die Spur deiner Vorsicht.

Wenn das Versprechen, dir ein Schiff zu geben, ein bloßer Betrug wäre, wenn man dich wider deinen Willen zurückzuhalten suchte, so würdest du von neuem eine Leiter brauchen. Die Stoffe, die du eingekauft hast, könnten im Nothfall recht gute Dienste leisten.

Noch hattest du, vermöge deines Charakters, bis jetzt auch nicht einen Schritt gethan, dich auf nichts eingelassen, ohne die Augen bey allem zu haben, und beständig Beobachtungen anzustellen. Man glaubte, du wärst mit nichts, als mit frohen Erwartungen des Schiffs, mit dem Anblick der Gebäude, und der Gegend und der Verschönerungen umher, an deren Lob du nicht er-

müdestest, beschäftigt, als du sehr ernsthaft auf Mittel und Wege fahst, zur heimlichen Treppe zu kommen. Nach deinen Beobachtungen hattest du bereits drey verschiedene Pläne zur Flucht entworfen. Ich wünsche dir Glück, daß du dich nicht vergessen hast, denn die Schlingen umgeben dich auf allen Seiten, und eben erscheint die große Triebfeder der ganzen Maschine auf der Scene. Basilette kommt weinend und schluchzend mit einem großen Schnupstuch in der Hand herein, und wirft sich auf einen Stuhl.

„Ach, mein armer Prinz!“

„Was ist ihm begegnet?“ fragt Primrose mit dem wahren Ton der Theilnahme und der Besorgniß.

„Reißt ab, schöne Unbekannte, reißt ab, sehe wir das Unglück haben, ihn zu verlieren. Man würde Euch seinen Tod schuld geben, und Eure Reize würden Euch nicht gegen die Folgen des Schmerzes eines ganzen Volks sichern, das Euch anklagen würde, einen reizenden Helden, seinen Liebling, gemordet zu haben.“

Primrose fühlte eine wirkliche Unruhe. „Ist er in Lebensgefahr?“ — „Ja, wohl ist er's. Seit einigen Tagen drückt ihn der Kummer sichtbar zu Boden. Er klagt nicht, — dazu ist er viel zu gut — aber er fällt aus einer Ohnmacht in die andere. Und eben ist, da ich mit Euch spreche, sind die Aerzte um ihn beschäftigt. Man hat einen Boten mit der traurigen Nachricht nach Cardigan geschickt. Dort wird alles in Aufruhr gerathen.“

Sybille lag eben im Bette. Sie verläßt es in größter Eil, wirft einen Mantel um, stützt sich auf Vasilettens Arm, und läßt sich in Lionnel's Zimmer führen.

Die Schöne wurde hier erwartet. Auf einem Gueridon standen ein paar Schalen voll schwarzen, verbrannten Bluts, und auf einer langen Tafel Arzneygläser, Pulver und Schachteln aller Art. Lionnel liegt ganz bleich auf seinem Bette. Zwey Aerzte stehen mit finst'rer Stirne an seinem Kopfküssen. Die Hofleute stehen schweigend und mit nieder-geschlagenen Augen am Eingange des Zim-

mers, und die Bedienten gehen mit bestürzten, verstörten Mienen hinaus.

Das Herz der gefühlvollen Fremden kann diesem Schauspiel nicht widerstehen. Empfindungen erwachen, die man zum Theil in ihren Augen lesen kann. Wie sie sich nähert, sagt einer von den beiden Aeskulapen mit leiser und trauriger Stimme zu ihr: „Laßt ihn nicht zu viel sprechen, edle Frau!“ Sie tritt heran, beugt sich ganz tief über das Kopfküssen des vorgeblich Sterbenden her, ergreift seine Hand, und drückt sie mit Zärtlichkeit.

„Erkenne Ihr mich, Prinz?“

„Ja,“ erwiedert Lionnel mit schwacher, unterbrochener Stimme; „ich sehe mehr, eine angebetete Göttinn, meine liebe, grausame Feindinn.“

„Ich, Eure Feindinn?“

„Wenn Ihr es nicht seyd, so gebt mir den Beweis davon durch einen einzigen Zug von Vertrauen. Laßt mich wenigstens den Namen derjenigen mit ins Grab nehmen,

„deren Strenge mich so bald hinab zu steigen
„nöthigt.“

„Ach, Prinz, über was für eine wirkliche
„Strenge könnt Ihr billiger Weise klagen?
„Was begehrt Ihr von mir? Schont meine
„Ehre und meine Pflicht, übrigens befehlt
„nur. Ihr werdet nichts als Bereitwillig-
„keit und Ergebung in mir finden. Ich
„scheue mich nicht, im Angesicht von Himmel
„und Erde zu gestehen, daß ein tugendhaf-
„tes, aber sehr zärtliches Interesse mich an
„Euch bindet. Lionel lebe! Ja, ich wie-
„derhole es, er lebe, und die zärtliche
„(beynahe war ihr Name ihren Lippen ent-
„gangen) „wird sich nicht begnügen, die heiß-
„sten Wünsche für ihn zum Himmel zu schick-
„en. Sie wird diese Wohlthat jedem Tag
„von neuem dem danken, der unsere Schick-
„salle in seiner Hand hat. Eine Wohlthat,
„die sie nicht mehr rühren könnte, wenn sie
„ihr selbst wiederfahren wäre. Ja, und so-
„bald nur der heilige Eidswur sie nicht län-
„ger zum Stillschweigen verbindet, wird sie
„sich nicht nur ein Geschäfte machen, die

„Wohlthaten, die Güte, mit der man sie
 „überhäuft hat, die Gnade, die man ihr er-
 „wiesen hat, zu rühmen, sie wird sich eine
 „Ehre daraus machen, öffentlich vor den Au-
 „gen und Ohren der Welt den Geschenken
 „und Gaben des Himmels und der Natur,
 „den heroischen Tugenden, die sie an ihrem
 „erhabenen, großmüthigen Beschützer, dem
 „Prinzen von Wallis, bemerkt bewundert
 „und geliebt hat, Gerechtigkeit wiederfahren
 „zu lassen.“

Diese Tirade, die mit dem Ton der Wahr-
 heit und Begeisterung vorgetragen wurde,
 machte wirklich einigen Eindruck auf die
 Schauspieler der tragischen Scene, die Lion-
 nel auführte. Alle senkten den Blick zur
 Erde, nachdem sie vorher einander mit Er-
 staunen angesehen hatten.

Lionnel, der durch alles das nicht im
 geringsten in seinem Vorsatz wankend gemacht
 wurde, verbeißt seinen Verdruß und Kummer,
 und zeigt äußerlich nichts von der geheimen
 Leidenschaft, die in ihm tobt. „Ihr wollt
 „also nicht,“ sagte er mit schwacher Stimme,
 „schö-

„Schöne Ungenannte, daß der unglückliche
 „Lionnel sterben soll? Euer Wille ist ein
 „Gesetz für ihn. Gery läßt er sich alle Mühe
 „gefallen, die man anwenden mag, ihn ins
 „Leben zurückzubringen. Möchte die Natur
 „ihren Beystand nicht versagen, und Euch
 „eben so folgsam seyn, als sein Herz!“

Diese letzten Worte, die er mit schwacher
 Stimme aussprach, kündigten das Ende des
 Besuchs an. Die unruhige Sybille ging
 in ihr Zimmer zurück.

Der Aufruhr in ihrer Seele leuchtet aus
 ihren Augen und dem ganzen Charakter ihrer
 Phsyionomie. Die verschmigte Basilette
 weicht nicht von ihr, und sucht diese Stim-
 mung zu benutzen.

Bald locken die häufigen und verstellten
 Thränen dieser gefährlichen Person auch aus
 den Augen der gefühlvollen Primrose zärt-
 liche Thränen des Mitleids.

„Ah! ich dachte es gleich, schöne Frau,“
 sagte die verstellte Betrübte, „daß Ihr ein
 „Herz hättet. Nein, nein, Ihr werdet
 „unsern liebenwürdigen Herrn nicht sterben
 Erster Theil. G

„lassen. Ihr werdet — Ihr könnt nicht so
„grausam seyn.“

„Aber, liebe Basilette, was kann ich
„dabey thun, wenn anders der lebhafteste und
„zärtliche Antheil, den ich an seinem Leben
„nehme, ihn nicht bewegt, sich es länger zu
„fristen?“

„Aber, mein Gott, schöne Frau, nichts ist
„leichter zu begreifen. Ihr legt diesen zärt-
„lichen Antheil nicht deutlich genug an den
„Tag. Wenn man jemand das Leben damit
„retten kann, so ist es ja wohl erlaubt, etwas
„weniger zurückhaltend zu seyn. Da Ihr
„ihm sagtet: „Lebt, Lionnel!“ warum
„schlangt Ihr diese schönen Arme nicht um
„seinen Hals? Was hattet Ihr in dem Zu-
„stand von Schwäche, in dem er sich befin-
„det, zu fürchten? Ihr habt eine schöne Ge-
„legenheit versäumt, ihn uns allen wieder-
„zuschicken. Doch vielleicht läßt es sich noch
„einbringen. Noch ist nichts verloren, schöne
„Frau; ich bin überzeugt, er wird leben,
„wenn Ihr mir erlaubt, daß ich hingehen

„und ihm sagen darf, daß Ihr für ihn leben
„wollt.“

„Halt, halt, Basilette! Die Sache ist
„zu wichtig, als daß ich sie mit andern, als
„meinen eigenen Worten sollte vortragen
„lassen. Sagt ihm, im Nothfall würde ich
„mein eigen Leben wagen, wenn ich das sei-
„nige damit retten könnte. Das ist wahr-
„lich nicht wenig, denn ich bin nicht meiner
„selbst mächtig, durch meinen Tod würde ich
„noch einer andern Person das Leben rauben.
„Verschweig dem Prinzen Lionnel nicht,
„daß — nach meiner Pflicht, deren An-
„denken nichts in mir ersticken kann — ich
„mir's zur Ehre, zum Ruhm rechnen würde,
„ihn mehr als jeden andern Mann auf der
„ganzen Erde zu lieben. Doch verbinde ich
„damit die Bedingung, durch einen letzten
„Beweis seiner Wohlthätigkeit von dem Un-
„glück befreit zu werden, uns beide vergebli-
„cher Weise zu quälen, da ich durch meinen
„hiesigen Aufenthalt eine Leidenschaft nähre,
„die sein und mein Verderben nach sich ziehen
„kann.“

Basilette ging aus Sybillens in Lionnels Zimmer. In ihrem Bericht lag eine überredende Kraft, welche die Unerbittlichkeit selbst erweicht haben würde. Nur gegen diesen übermäßigen, beleidigten Stolz, gegen diesen über alle Gränzen getriebenen Eigensinn ist alles umsonst.

„In allem, was du mir da sagst, gute
 „Basilette, finde ich nichts, als leere, eitle
 „Worte. Denn in der Ausübung versagt
 „sie auch die geringste Kleinigkeit. Ich habe
 „endlich seit langer Zeit gelernt, mein Spiel
 „mit Ehre und Tugend zu treiben, versteht
 „sich in dem Sinn, wie diese listige Schöne
 „sie anwendet. Man verliert das Recht nicht,
 „auf den Besitz dieser prächtig klingenden Ti-
 „tel Anspruch zu machen, wenn man sich mit
 „ergiebt, und das ist schon ein großer Tri-
 „umph, dem Prinzen Lionnel so lange wi-
 „derstanden zu haben. Ich bin des Spiels,
 „das sie mit mir treibt, höchst überdrüssig:
 „denn sieh nur, Basilette, so wie ich mich
 „herablasse, so erhebt man sich zu mir, ja gar
 „über mich. Sie macht auf unumschränkte

„Gewalt Anspruch. Ich soll Befehl zu ihrer
„Abreise geben = = = Nein, mit meinen Pla-
„nen verträgt sich diese Forderung schlecht.
„Indessen muß ich mich doch stellen, als wenn
„ich die Plane meiner Tyranninn beförderte.
„Ich setze noch einen Termin von acht Ta-
„gen: du kannst ihr's sagen. Bis dahin leite
„ich Begebenheiten ein, deren Erfolg vielleicht
„den Ideen eine andere Wendung geben
„kann. Derweile aber langweile ich mich
„hier in meinem Bette wie in einer Gesell-
„schaft deutscher Professoren, und fürchte
„mich, wenn ich vergesse, daß alle diese Arz-
„neygläser und Schachteln nur zum Schein
„dastehn. Und doch muß ich hier noch einen
„zweyten Besuch von meiner Grausamen er-
„warten. Ich will nicht eher aufstehen, als
„bis ihre Stimme mich dazu einladet.“

Wir eilen schnell über diese vorhergesehe-
nen Auftritte weg. Primrose besucht den
Kranken. Er läßt sich bereben, einen Ver-
such zu machen, und sich an die freye Luft zu
wagen. Er setzt sich sogar an die Tafel, ohne
jedoch von den aufgetragenen Speisen etwas

zu genießen. In seinem Betragen wird er immer vorsichtiger, zurückhaltender, einsylbiger, ohne deshalb weniger Aufmerksamkeit zu bezeigen. So vergehen einige Tage in diesem mattherzigen, schleichenden Einerley. Auf einmahl aber läßt sich der lärmende Ton eines Horns im Hofe des Palastes hören, und verändert die Scene. Der Zwerg des Palastes ist es, der sich hören läßt, und die Ankunft eines fremden Ritters nebst seinem Schildknappen verkündet. Der Knappe meldet seinen Herrn, Clarence von England, der sich ein paar Augenblicke drauf selbst zeigt.

Er war nach Cardigan gekommen, und hatte dort von der bedeutenden Unpäßlichkeit Lionnels gehört. Er besucht ihn nun, um ihm selbst seinen freundschaftlichen Antheil zu bezeigen.

Der Prinz von Wallis giebt sich das Ansehen, als suche er mit Gewalt Herr über das Uebel zu werden, das ihn niederdrücke, um bey der Anwesenheit eines Gastes von solcher Bedeutung selbst die Honneurs seines

Hauses zu machen. Er stellt ihn Sybillen vor, und erzählt mit wenig Worten ihre traurigen Begebenheiten. Der geistreiche und höfliche Clarence thut, als wäre er schon durch das öffentliche Gerücht davon benachrichtigt, und äußert sein Vergnügen, persönlich seine Ehrerbietung einer Dame bezeugen zu können, die weniger durch ihre Unglücksfälle, als durch ihre Schönheit und Tugenden im ganzen Walliserlande allgemein berühmt sey.

Man setzte sich zur Tafel. Primrose saß zwischen dem neu angekommenen Gast und Lionnel. So viel als möglich der Schwäche ihres Wohlthäters zu schonen, bietet sie alles auf, die Unterhaltung zu beleben, und macht auf gewisse Weise die Honneurs der Tafel.

Clarence erwiedert ihre Aufmerksamkeit wie ein Mann, der die Welt kennt. Er mag von fremden Höfen, oder vom englischen Hof sprechen, allenthalben findet er Gelegenheit, die reizende Fremde, welche die Zierde des Palastes von St. David ist, mit Lobeser-

hebungen und feinen Schmeicheleyen zu überschütten. Die Schönheiten von England, ja von ganz Europa werden ihr aufgeopfert.

Hey diesen etwas starken und wiederholten Lobeserhebungen schlägt die bescheidene Sybille die Augen nieder, erröthet, und läßt einen Gegenstand der Unterhaltung fallen, dessen Fortsetzung sie in neue Verlegenheit setzen könnte.

Am folgenden Tage verdoppeln sich die ehrerbietigen Attentionen des Ritters Clarence: den dritten Tag werden sie noch in die Augen fallender; so daß er endlich einen Augenblick benützt, wo die vorgebliche Unpäßlichkeit Lionnels ihn nöthigt, sich zu entfernen, und der schönen Ungenannten eine förmliche Liebeserklärung, zwar in sehr bescheidenen, aber doch bestimmten Ausdrücken macht.

Sie hatte nicht die Zeit darauf zu antworten: sie stellte sich sogar, als habe sie ihn nicht verstanden. Dem ohngeachtet war sie in nicht geringer Verlegenheit deshalb. Sie sah eine neue Verfolgung vor Augen, und

vielleicht die traurigen Folgen einer thörigten Rivalität ohne einen wirklichen Gegenstand.

Sie war eben in diese Betrachtungen vertieft, als der Schall eines andern Horns im Hofe des Palastes ertönte, und die Ankunft des Ritters Mackenfall aus Irland verkündigte.

Man saß eben bey Tafel, und der fürchterliche Irrländer bekam seinen Platz der liebenswürdigen Primrose gerade gegen über. Ich nenne ihn fürchterlich. Er war es durch den dichtesten, struppichsten Knebelbart, der je eine irrländische Physionomie beschattete. Eine ungeheure, geplätschte Nase hob sich über ihm in die Höhe, und war von zwey wilden Augen begleitet, die aussahen, als ob sie jeden Augenblick aus dem Kopfe springen wollten.

Von Zeit zu Zeit fiel dieser abscheuliche Blick auf die schöne Unbekannte. Er war nachdenkend, und es schien als wenn er einer dunkeln Erinnerung nachginge. Bald sah er sie mit einer Miene an, wie man eine bekannte Person ansieht.

So viel war nicht nöthig, die argwöhnische Primrose in Unruhe zu bringen. O, unglückliche Sybille! sollte durch ein fatales Ungefähr dich dieser Fremde kennen? Du hast ihn niemahls gesehen; allein er kann aus Frankreich kommen, wo sich das Gerücht von deiner Flucht vielleicht schon verbreitet hat. Vielleicht kömmt er gar aus Bretagne. Schrecken ergreift sie. Sie erblaßt, dann steigt eine Röthe ihr ins Gesicht, und bedeckt es mit dem lebhaftesten Inkrnat. Die ganze Gesellschaft bemerkt ihre schnelle Verwandlung und ihre Unruhe. Mackenfall freut sich innerlich über die Angst, die er verursacht, und sucht sie dadurch zu vermehren, daß er mit Affectation und verstohlen gegen die junge Fremde lächelt, die den Kopf seitwärts wendet, um nur seinen verhassten Blicken zu entgehen, und das Unmögliche versucht, ihre Verlegenheit und Furcht zu verbergen.

„Beunruhigt Euch nicht, Prinzessin!“ sagt der grausame Irrländer. „Ich weiß, meine Bekannten zu schonen. Ihr habt

„Euer irrendes Schicksal dem Meer anvertraut: es hat Euch hieher gebracht, wo Ihr recht gut aufgehoben zu seyn scheint. Doch wenn es Euch beliebt, hier ferner incognito zu bleiben, so werde ich gewiß einen Plan nicht stören, dem Ihr ohne Zweifel zum größten Vortheil Eurer Affairen diese Wendung gegeben habt. Ihr habt nur ein kleines Fahrzeug verloren: ohne Zweifel beschafftigt Ihr Euch hier mit einer vortheilhaften Ausrüstung. Von dem Augenblick an mache ich mit Euch gemeinschaftliche Sache, und Ihr könnt auf die Discretion Eurer ergebenen Mackenfall rechnen.“

„Ich kenne Euch nicht,“ versetzte Primrose, mit bescheidener Zuversicht. Hatte gleich der Anfang von der Rede des Irlländers sie in einige Unruhe versetzt, so bewies ihr doch die weitere Folge unumstößlich, daß sie und ihre wahre Geschichte ihm gänzlich unbekannt waren.

„Benigstens,“ fuhr der Irlländer fort, „hättet Ihr sagen sollen: ich kenne Euch nicht mehr. Ihr seyd also so gütig, einige Ge-

„fälligkeiten, die Ihr mir erzeigtet, zu ver-
 „gessen, obgleich der Tag, wo das geschah,
 „eben noch nicht mächtig lang vorbey ist. Ihr
 „sprecht mich also dadurch von der Dankbar-
 „keit frey. Das Betragen ist edel, Eurer
 „ganz würdig.“

„Ich Euch Gefälligkeiten erzeigt?“ er-
 wiederte die schöne Unbekannte mit dem fe-
 sten und edlen Ton Sybillens von
 Primrose. Von ihren Lippen und aus
 ihren Augen sprach Unwille und Verach-
 tung.

„Ey nun, wenn Ihr's nicht Wort ha-
 „ben wollt, so mag's drum seyn,“ versetzte
 Mackensall. „Freylieh verdiente ich nicht,
 „die Bekanntschaft, noch weniger des ver-
 „trauten Umgangs der feyerlichen, erhabenen
 „Margaretha zu genießen, dieses
 „Wunders von Beaucaire, die auf der
 „letzten Messe allen Pilgern so viel Andacht
 „und Verehrung für die Mysterien eingefloßt
 „hat.“

„Herr Ritter,“ sagte Sybille mit
 kaltem Tone, nachdem sie sich nunmehr ganz

wieder erhohlt hatte. „Ihr seyd durchaus
 „auf falschem Wege, und Ihr könnt nur an-
 „derswo hingehn, wenn Ihr die Verbindun-
 „gen mit Eurer Margaretha erneuern
 „wollt.“

„Ich werde nicht weiter gehen, Abgöt-
 „tinn unsrer Gaukelbuden in Beaucaire!“
 fuhr der Irländer mit einem spöttischen Pa-
 thos fort. „Mein Ton kann Euch ein we-
 „nig beleidigt haben. Doch Ihr wißt, in
 „Ausföhnungen habe ich meine Stärke, und
 „wenn Eure Zeit hier um ist — Ihr habe
 „Euch doch nicht länger bis künftigen Julius
 „verdungen — so erbiere ich mich, Euch im
 „Triumph nach Beaucaire zurück zu brin-
 „gen. Mein Knappe Carfilarz soll Euch
 „hinter sich auf das Pferd nehmen.“

„Ihr werdet wohlthun, Ritter, wenn
 „Ihr Euch allein auf der Messe zeigt. Ihr
 „seyd nicht klug im Kopfe : :“

„Und ihr eine Landstreicherinn, eine
 „Marktschreyerinn in der ganzen Bedeutung
 „des Worts. Das behaupte ich. Hier liegt

„mein Handschuh! Wer wagt's, ihn aufzuheben.“

„Das thu ich, ungeschlachter Irre!“ erwiderte Clarence. „Ich erkläre dich hiermit für einen plumpen und frechen Lügner. — Prinz!“ setzte der Ritter aus England hinzu, wobey er sich gegen Lionel wendete, „meine Geschäfte nöthigen mich, Euern Hof bald zu verlassen. Definet uns also morgen früh den Kampfplatz. Ihr seht, wie man in Eurer Gegenwart die Tugend in der schönsten Zierde des Geschlechts beleidigte, das wir bey jeder Gelegenheit zu vertheidigen geschworen haben. Seyd eben so eifrig und bereit als ich es bin, ihr die vollkommenste Rache und Genugthuung zu verschaffen!“

„Clarence,“ antwortete Mackenfall, indem er seinen mächtigen Knebelbart streicht, „Ihr seyd nicht der erste junge Mensch, der sich aus Liebe zu den Damen von dieser erhabenen Abkunft ins Verderben stürzt. Auf Morgen also, auf Morgen!“ Der Unhold wirft einen seiner

schrecklichen Blicke auf den jungen Ritter,
und entfernt sich.

Clarence wirft sich zu Sybillens
Füßen, die durch den letzten Auftritt wie be-
täubt und erstarrt da saß. „Ich thu das
„Gelübde, schöne Unbekannte,“ sagte er,
„mein Blut bis auf den letzten Tropfen zu
„vergießen, Eure gekränkte Tugend zu rä-
„chen.“ Mit diesen Worten ergreift er ein
Schnupftuch, das eben den Händen der schö-
nen Beleidigten! entfallen war. „Dieses
„Pfand,“ rief er aus, „diene mir zur Schärpe
„im Kampf, und sey morgen dem ganzen
„Walliserlande ein Beweis von der Ehre,
„die Ihr mir erzeigt, daß Ihr mich zu Eurem
„Ritter macht.“

„Ach schöne Frau,“ ließ sich nunmehr
auch Lionnel hören, „das geringe Ver-
„trauen in meine Kräfte wehrt mir, dem tap-
„fern Clarence die Ehre streitig zu ma-
„chen, mit der er sich bald krönen wird.
„Meine Verzweiflung könnt Ihr Euch den-
„ken.“

„Prinz! und Ihr, Ritter aus England,“
 antwortete Primrose, „Euer Eifer ver-
 bindet mich unendlich: doch muß ich Euch
 gestehen, daß ich mich unmöglich durch Re-
 den beleidigt finden kann, die nicht an mich
 gerichtet waren. Die Marktschreyerin
 Margarethe mag sich darüber beschwe-
 ren.“

„Wärt Ihr nicht fremd und unbekannt,
 schöne Frau,“ versetzte Lionnel, „so könnte
 man vielleicht einen Ausweg finden, den
 Zweykampf zu vermeiden. Die Ritter
 meines Hofes würden, den Gesetzen des Or-
 dens zufolge, den Mackenfall nöthigen,
 sich zu Euern Füßen zu werfen, und seinen
 groben Irrthum zu gestehen. Nennet Euch,
 schöne Frau, nennt den Nahmen der, wel-
 cher wir mit unserm ganzen Muth zu die-
 nen bereit sind, und : : :“

„Nicht weiter, wenn ich bitten darf,
 Prinz. Ich bin nicht jene Margrethe,
 von der er spricht, darauf gebe ich Euch
 mein Wort. Das muß Euch genug seyn,
 oder ich muß glauben, mich bis jetzt in Eu-
 ren

„ern Absichten, und der Achtung, die Ihr mir
 „erzeigtet, getäuscht zu haben. Ich habe
 „anderwärts, und zwar mit dem heiligsten
 „unverletzlichen Eide versprochen, mich nicht
 „eher zu nennen, als bis mein Gelübde er-
 „füllt seyn wird.“

„So müssen wir denn das Glück der
 „Waffen versuchen. Geht, Clarence,
 „und ruht Euch aus. Mein Herold soll Euch
 „den Kampfplatz bereiten lassen. Ich selbst
 „kann nicht Euer Richter seyn. Ich bin zu
 „sehr für die Sache eingenommen, deren
 „Güte und Gerechtigkeit Ihr vertheidiget
 „und aus Licht bringen wollt.“ Nach die-
 sen Worten schien es, als wandele dem Prin-
 zen eine neue Schwäche an. Er entfernte
 sich, gestützt auf die Arme seiner Knappen.

Prinrose ging in ihr Zimmer, und hatte
 sich noch wenig von den mancherley Unruhen
 erhohlet, die sie Schlag auf Schlag bestürmt
 hatten. Hier saß sie eine Weile in Betrach-
 tungen vertieft; als sich Basilette unter
 dem Vorwande des Dienstes ihr näherte, und
 sie wider ihren Willen in ein Gespräch zog.

Erster Theil.

5

„Ihr sinnt nach, schöne Frau. Ihr
 „habt's Ursache. Es ist doch ein edles, ein
 „schönes Ding um einen ritterlichen Zwey-
 „kampf. Man spielt da in einem blutigen
 „Gerade oder Ungerade? um unsre
 „Ehre. Gott sey's gedankt, noch niemand
 „hat die meinige angegriffen, es würde mir
 „auch nicht wohl zu Muthe seyn, und wenn
 „ich sie auch auf der Lanzenspize Tirans
 „des Weissen schweben sähe. Mein Prinz
 „hat mir's hundertmahl gesagt, und er ver-
 „steht das ganze Ritterwesen, wie ich mein
 „Vaternoster. An alle dem Unheil ist nun
 „Euer verwünschtes Geheimniß Schuld.
 „Meines Wissens seyð Ihr die erste, die
 „sich auf ein so seltsames Gelübde eingelaf-
 „sen hat, und Ihr werdet schon sehen, was
 „für nachtheilige Folgen es noch weiter für
 „Euch haben wird. In den meisten Fällen
 „schwätzen wir Frauenzimmer, wie es uns
 „in den Mund kömmt, das weiß die Welt
 „und niemand fordert daher strenge Ver-
 „schwiegenheit. In einer Lage vollends,
 „wie die gegenwärtige, ist Stillschweigen
 „weit gefährlicher als Plaudern. Man will

„nur drey Worte von Euch wissen, das ist
„doch wenig genug. Nennet den Nahmen
„Eures Landes, Eurer Familie, und den Eu-
„rigen. Aus meinen Ohren geht dieses Ge-
„ständniß gleich in die Ohren des Prinzen
„über, ohne sonst einen Umweg zu nehmen,
„und wir haben das Vergnügen, den irrlän-
„dischen Wär wie ein zahmes Lamm zu Eu-
„ren Füßen liegen zu sehen.“

„Quält mich nicht länger, B a s i l e t t e,
„in der Absicht, mir mein Geheimniß aus-
„zupressen. Da mein Gelübde mich zwingt,
„es sogar dem Prinzen Lionnel zu ver-
„sagen, so edel und großmüthig auch sein
„Verfahren gegen mich ist, so werde ich es
„gewiß noch weit weniger einer andern Per-
„son entdecken.“

„In dem Fall werdet Ihr wohlthun,
„Euch zu Bette zu legen, um morgen zu rech-
„ter Zeit fertig zu seyn.“

„Und warum das? B a s i l e t t e?

„Warum? um einer sehr unangenehmen
„Sache wegen. Zeuge von einer blutigen
„Schlägerey zu seyn, die einzig die Unge-

„Wissheit Eures Standes veranlaßt. Das
 „Ja oder Nein Eurer Tugend soll dadurch
 „entschieden werden. Sie haben sich ja her-
 „ausgefordert, wie ein paar wilde Thiere.
 „Mein Gott, die Haare stehn mir zu Berge,
 „wenn ich dran denke. Denkt an mich, ei-
 „ner von den beiden Streitern bleibt auf
 „dem Platze. Sind die Lanzen gebrochen,
 „die Schwerter stumpf, so greifen sie zu den
 „Dolchen. Das ist die Verabredung. Be-
 „denkt nun auch, in was für eine Verzweif-
 „lung alle die, die Euch hier lieben, gerathen
 „müßten, wenn morgen früh durch das
 „Loos der Waffen bewiesen und entschieden
 „würde, daß Ihr die Margrethe dieses Un-
 „geheuers Mackensfall wärt, wenn nie-
 „mand ihm wehren könnte, Euch auf dem
 „Pferde seines tölpelhaften Knappen mit sich
 „davon zu schleppen. Seht, schöne Frau,
 „ich zittere, es überläuft mich eine Gänse-
 „haut. Und vielleicht kann es gar Euerm
 „schönen Ritter das Leben kosten.“

„Bastlette, zieht die Vorhänge zu.
 „Ich bin Euch sehr für Euern Rath und Cure

„Furcht verbunden; wenn ich aber einem
 „Rath folgen soll, so darf er von niemand
 „als von meiner Ehre und von mir selbst
 „kommen.“

Vasilette entfernte sich, wie man den-
 ken kann, nicht wenig empfindlich. Sie hatte
 schon so viele Weiber auf den Punkt gebracht,
 wohin sie sie hatte bringen wollen; an dieser
 war Mähe und alles verloren. „Ein stäh-
 „ernes Herz,“ sagte sie, „eine eiserne Stir-
 „ne! Sollte sie sich ja noch mit meinem
 „Herrn verstehen, es müßte eine Masse von
 „Trosköpfen herauskommen, vor denen sich
 „die ganze Welt biegen müßte.“

Kaum beleuchtete der erste Strahl des
 Tages die Mauern des Palastes von St.
 David, als schon alles in demselben in Be-
 wegung war, einen Platz im Garten zu eb-
 nen, und die Schranken rings umher aufzu-
 stellen, genau nach der Vorschrift des Kampf-
 richters. Zelte, Pavillons, alles, was bey
 solchen Gelegenheiten nöthig ist, wird her-
 beygebracht und in Ordnung gesetzt. Die
 Streiter werden durch die gewählten Pathen

in die Schranken geführt und bewaffnet. Die Richter stehen an der Vorderseite des Plazes.

Ein Balcon, der zum Theil aus der Terrasse besteht, die an Primrosens Zimmer stößt, ist zum Empfang der schönen Beleidigten bereitet, der Lionnel den Arm bietet, sie zu führen. Das Schmettern der kriegerischen Trompeten steigt schon hoch in die Lüfte.

„Kommt, schöne Frau,“ sagt Lionnel, „stößt durch Eure Gegenwart dem Ritter Muth ein, der die Rettung Eurer Ehre über sich genommen hat!“

„Prinz, Ihr seht mich in Verzweiflung über die Anstalten, die man hier macht, und über die Scene, die sie vorbereiten. „Alle Lanzen in der Welt können mich nicht zu der Margaretha machen, deren Ehre so heftig beleidigt ist. So lange ich die „bleibe, die ich bin, wird meine Ehre immer über Beleidigungen von der Art erhaben bleiben, die man sich hier zu züchtigen vornimmt.“

„Ihr seyd unerbittlich, schönstes Kind. Ihr wollt Euch über Gesetze und Herkommen hinwegsetzen. Und doch müssen wir Fürsten selbst ihnen gehorchen.“ Mit diesen Worten ergriff er ihre Hand, und zog sie mehr, als er sie führte, nach dem für sie bereiteten Balcon, der so verschlossen war, daß ihr alle Hoffnung benommen blieb, sich wieder zurückziehen zu können. Und Lionel verlor sich im Gedränge der Zuschauer.

Schon hatte — nachdem die hergebrachten Ceremonien vorbey waren — Mackenfall dreyimal mit lauter Stimme wiederholt, das Frauentzimmer, das auf dem Balcon saße, sey die bekannte Margaretha von Beaucaire, die wegen ihrer Talente so berühmt, und wegen ihrer freyen Lebensart so berüchtigt wäre.

Schon hatte Clarence, (der seine etwas schwache Stimme anstrengte,) ihr von neuem dreyimal der Lüge bezüchtigt.

Nach der wiederholten Ausforderung sprengen die Kämpfer von den entgegen ge-

setzten Schranken auf einander los, begegnen sich mitten auf der Bahn, treffen sich, und Clarence wird für todt auf die Erde gestreckt. Einen Augenblick drauf ist die Erde mit seinem Blute benetzt.

Ein allgemeines Geschrey, das Schmerz und Betrübniß ausdrückt, erhebt sich aus den Fenstern des Palastes und von allen Seiten der Schranken, und erstickt den Klang der Trompeten und Waldhörner, die den Sieg des wilden Irkländers verherrlichen. Die Stimme der Weiber Sybillens mischt sich unter dieß Klaggeschrey, und wiederholt in ihre Ohren: „Ach, unsere arme Gebiete, rinn! Sie ist ohne Rettung entehrt!“

Der Anblick eines Mannes, der sich für sie aufgeopfert, schmerzt Sybillen tief in der Seele. Wie sie sagen hört, ihre Ehre sey verloren, ergreift sie der heftigste Unwille, und erhält ihre Kräfte. Sie gibt kein Zeichen von Unruhe oder Schwäche, das einzige Verlangen, das sie äußert, ist, daß man dem Unglücklichen, dessen Muth das Glück der

Waffen so schlecht belohnt hat, zu Hülfe eilen möge.

„Laßt mich,“ sagt sie zu Basiletten.
 „Seht diesen unglücklichen Engländer.
 „Dieß ist der wahre und einzige Gegenstand
 „Eures und meines Mitleidens. Ist es mir
 „erlaubt, Euch um etwas zu bitten, so eilt
 „in meinem Namen, und tröstet ihn, und
 „helft ihm, wo möglich.“ Basilette gehorcht ohne Widerrede.

Unterdessen durchläuft der wilde Mackenfall das ganze Schlachtfeld mit einem triumphirenden Blick, und muntert die Trompeten auf, durch ihr Schmettern seinen Sieg zu feyern. Er läßt sein Roß unter dem Balcon Primrosens herumrummeln, und würde vielleicht die Schmähungen, deren er sich schon schuldig gemacht hatte, auf das höchste getrieben haben, wäre nicht ein Ritter, mit braungefärbten Waffen bedeckt, am Eingange der Schranken erschienen, und hätte den Zutritt verlangt. Die Richter lassen die Schranken öffnen. Der Schildenappe, der vor ihm her reitet,

und der Waffenherald, ohne Farben und Liverey, tragen sein Cartel hin zu Mackenfall, und lesen es mit lauter Stimme ab. Auf einmal erschallt der ganze Platz von einem allgemeinem Jubel und Freudengeschrey. „Es lebe, es lebe der brave unbekante Ritter, der sich die Ehre der Dame zu retten „naht!“

Dieses unerwartete Getöse zerstreut Sybilleu von der Aufmerksamkeit, die sie dem Schicksal des unglücklichen Clarence geschenkt hatte, den man eben vom Kampfsplatz hinwegschaffte. Er blutete stark, und schien ohne Leben zu seyn. Vasilette kam auf den Balcon zurück, das Schnupstuch vor den Augen, als ob sie Thränen abzutrocknen hätte.

Der Ritter mit den braunen Waffen auf einem muthigen Rosse, das er mit eben so viel Anstand als Geschicklichkeit lenkt, nähert sich dem Fuß des Balcons, steigt vom Pferde, läßt sich auf Ein Knie nieder, und bittet die beleidigte Dame, ihm zu erlauben, daß er ein Unternehmen wage, dessen edler und einziger Zweck die Hofnung sey, ihr es

nen angenehmen Dienst zu leisten. Auf der Stelle erhebt er sich wieder, ohne ihre Antwort zu erwarten, setzt sich in Postur, und geht auf Mackenfall los, der ihm eben so entschlossen entgegen kömmt. Die Brustharnische der Rösse stoßen auf einander, die Lanzen fliegen in Splittern umher, und der Irländer liegt im Staube. Er wälzt sich wüthend herum, und strengt sich vergeblich an, vom Boden aufzukommen. Nüßlich hört er auf, sich zu bewegen, und scheint mit den Strömen Bluts, die er vergießt, den letzten Seufzer auszustossen.

O wie ward nicht der herrliche Lanzenstoß des Ritters mit den braunen Waffen gepriesen! „Es leben, es leben,“ — schrieeen tausend Stimmen — „der brave und edelmüthige Unbekannte, und die schöne Unbekannte, die er gerächt hat! Sie sind eines des andern werth!“ Basilette, Susanne, Guaziek, und alle übrige Kammerfrauen Sybillens eilen herbey, umfassen ihre Knie, und küssen ihre Hände. Doch Acht! der Sieger zieht sein Bistur auf,

legt den Helm ab, und man erkennt den Kranken, ausgezehrten Lionnel für den Urheber dieser schönen That. Er überhebt sich seines Sieges nicht: er ist bescheiden, großmüthig, eilt dem edlen Gegner, der durch ihn gefallen ist, zu Hülfe. Leider behaupten nur die Aerzte, die man herbegerufen, alle Hülfe sey vergebens.

Primrose steht nun vor den Augen der Menge als Siegerin, ohne darüber das mindeste Vergnügen zu empfinden. Im Gegentheil ist sie ganz niedergeschlagen über die Folgen der blutigen Scene, der man sie bezuzuwohnen mit Gewalt gezwungen, und zu welcher sie, obgleich unschuldiger Weise, die Veranlassung gegeben hat. Mackenfall erscheint in ihren Augen mehr seltsam und ausschweifend, als strafbar. Doch in lebhaftere Unruhe versetzt sie Clarence's Tod, den sie durch eine gefühlvolle Zähre ehrt. Die ritterlichen Gebräuche, deren Opfer ihr Wohlthäter hätte werden können, da er in seinen Umständen sich ihnen unter-

warf, schienen ihr weit weniger galant, als barbarisch.

So sehr sie innerlich überzeugt war, ihre Ehre sey im geringsten nicht verlegt worden, so legte sie doch äußerlich viel Dankbarkeit gegen denjenigen an den Tag, der sich als den Rächer derselben betrachten konnte. Sie hatte in ihrem Leben viel von Ritterkämpfen gehört. Die Ehrenrettung vornehmer Frauen hatte zu einigen davon Veranlassung gegeben, und sie waren selbst dadurch berühmt worden. Doch sie war weder in dem Fall der schönen Genievra, noch so mancher andern. Indes, dachte sie, im Walliserlande kann man leicht größere Begriffe von diesen Spielen haben. Sie hielt es also für nöthig, sich in einen Wahn zu fügen, den sie doch nicht auszurotten hoffen konnte, und so stellte sie sich sehr gerührt von Dankbarkeit für einen Dienst, den man ihr mit Gefahr seines Lebens leisten zu müssen glaubte.

Dieselben Betrachtungen zwangen sie, einem lästigen Feste beizuwohnen, durch welches ihr angeblicher Triumph gefeyert wer-

den sollte. Und so wird sie die Königin eines Balls, wo Lionnel, ohne sich größere Vertraulichkeiten als gewöhnlich zu erlauben, seine Liebe dennoch weit deutlicher zu zeigen wagte. Es scheint, als habe seine Leidenschaft dadurch, daß sie seinen Muth erweckte, ihm auch neue Kräfte gegeben. Er zeigte so viel Geschicklichkeit und Anmuth beym Tanze, als er Muth und ritterlichen Anstand auf dem Kampfplatze gezeigt hatte. Schicklichkeit und Grazie beseelen jede seiner Geberden. Basilette, die hinter Sybilens Lehnstuhl stand, zwang sie, diese Schönheiten nicht unbemerkt zu lassen. „Seht,“ sagte sie, „ist er nicht ein wahrer Liebesgott? Er siegt allenthalben: Ihr allein widersteht ihm. Was gewinnt Ihr dabey? Ihr strebt dem Willen des Schicksals entgegen, das Euch beide für einander schuf.“

Sybille wendet Ihr Ohr weg. Nichts von dem, was sie sieht und hört, macht ihr Vergnügen. Die schwarzen Bilder von dem blutigen Austritt, der unter ihren Augen vorgefallen war, sind noch nicht verschwunden.

Sie tanzt, aber nur dem Wohlstand zu gefallen. Die Beweise von dem Liebesfeuer Lionnels, die weniger versteckt, als zur Schau getragen werden, sind auch ein Gegenstand, der sie beunruhigt. Es ist Zeit, daß sie sich von einer Lustbarkeit entfernt, deren längerer Genuß ihrer Gesundheit nachtheilig werden könnte. Wie sie vorgiebt, ist dieß der einzige Bewegungsgrund ihrer Entfernung, und so geht sie auf ihr Zimmer.

Die Tage fangen nun wieder an, ihr länger zu werden, als jemals. Auch von Lionnels Zudringlichkeiten hat sie jetzt mehr zu erdulden. So wenig der Prinz je von seinem letzten Dienst spricht, oder erlaubt, daß man desselben erwähne, so glaubt er sich doch seit der Zeit befugt, aus seiner Liebe kein Geheimniß mehr zu machen. Die unruhige Schöne verschließt sich, so viel sich's nur thun läßt, auf ihr Zimmer. Hier geht sie allein auf einer Terrasse spazieren, von der man die Kette und das offene Meer übersehen kann. Sie strengt ihre Augen an, ob sie nicht in der Ferne am Horizont eine

französische Flagge entdecken können, obet ein anderes Schiff, von dem sie hoffen dürfen, eingenommen zu werden.

„Ach, Conant!“ sagt sie da zu sich, „wäre der brave Gerhard und sein Sohn nicht unglücklicher Weise ertrunken, so hättest du von ihnen erfahren können, in welcher Gegend des Ufers ich Schiffbruch gestitten. Du würdest auf den Flügeln der Winde gekommen seyn, mich aufzusuchen und mir zu helfen. O daß doch die Geister der Luft meine Stimme zu dir brächten, daß sie dich von der Gefahr unterrichteten, in der ich schwebe! Von einem Liebhaber verfolgt zu seyn, der mich zur Verzweiflung bringt, und den ich wieder auf meiner Seite fürchten muß, zur Verzweiflung zu bringen! In steter Gefahr zu leben, entdeckt, und dann wenigstens nach Bretagne zurückgeschickt, und Nebenbarten zur Deute zu werden.“

Eines Tages, als sie mit gespannter Aufmerksamkeit ihre Blicke auf die Fluten hestete, sah sie eine normännische Flagge den

50.

Horizont heraufsteigen. Das Schiff, von dem sie weht, kömmt immer näher und näher, läuft endlich in eine Bucht ein, wirft einen Anker, und setzt eine Schaluppe aus, die durch Hülfe der Ruder bald das Ufer erreicht.

Das Herz der zärtlichen Sybille schlägt hoch vor Freude, als sie zwey Pilger erblickt, die ans Ufer treten. Je mehr sie betrachtet, je mehr sie untersucht, desto deutlicher wird es ihr, daß sie sich nicht täuscht. An seiner hervorstechenden Taille, an seinem edlen Gange erkennt sie Conanten von Bretagne. Er ist es selbst!

Sie würde laut vor Freude schreyen, hielte Ueberlegung sie nicht zurück. So bald beide entdeckt wären, sobald würden sie auch beide in die äußerste Gefahr gerathen. Bis jetzt zwar hat sich Lionnel sehr edelmüthig betragen, allein Lionnel ist Conants Nebenbühler worden, und kann in seiner Lage eine Gewalt anwenden, der sie nichts entgegen zu setzen haben.

Erster Theil.

3

Sybille ns erster Gedanke ist , ein Billet zu schreiben , und es durch eine von ihren Dienstfrauen bestellen zu lassen. Mit diesem Projekt beschäftigt geht sie hinein in ihr Zimmer.

Vassillette und Susanne haben sich entfernt. Die Kinder, deren Gouvernante die erste ist, sind krank: sie befiehlt einigen von ihren Kammerfrauen, sie nicht zu verlassen. Guaziek und ihre Kammeradinn sind mit Aufräumen der Zimmer beschäftigt.

Da Primrose sieht, daß sie von niemand beobachtet wird, so faßt sie den Entschluß, das Ufer des Meers zu erreichen. Sie kennt eine heimliche Treppe, die aus einem nahen Saal in einen Hof des Palastes führt, wo die Ställe des Prinzen sind. Doch in ihren Kleidern muß sie fürchten unterwegs erkannt und aufgehalten zu werden. Glücklicherweise hat Guaziek im Vorzimmer einen Regenmantel hingelegt, dessen sie sich bedient, wenn sie bey übelm Wetter ausgeht, und der sie vom Kopf bis auf die Füße

verhüllt. Sogar ihre Ueberschube, ihre Handschube und ihr großer Huth liegen da bey.

Die Möglichkeit einer Verkleidung bringt sie sogleich auf den Einfall. In Einem Augenblick ist der Entschluß gefaßt und ausgeführt. Primrose steht da in dem ganzen lebenswürdigen Aufzug der Guaiziek. Sie steigt die heimliche Treppe hinab, schreitet mit eiligen Schritten über den Hof, wobey sie den kecken, regellosen Gang der Person, deren Gestalt sie angenommen hat, nachahmt, und erreicht so im Laufen eine Thür, die nach der See zuführt. Die Pagen und Diener, die sie aus den obersten Fenstern des Palastes gewahr werden, heizen die Hunde hinter ihr drein, und rufen: „Los, auf Guaiziek! Los auf Guaiziek!“ Allein der Wind scheint unsere Heldinn an das Gestade zu tragen. Sie redet den Pilger, den sie ganz genau erkannt hat, an: zieht ihn bey Seite, und sagt ihm ins Ohr: „Ihr seyd Conant. Zeigt weder Unruhe noch Ueberraschung. Die geringste Aeußerung

„würde Euch in Lebensgefahr bringen. Ich
„bin Sybille. Antwortet mir nur durch
„einsylbige Worte. Wir haben keinen Au-
„genblick zu verlieren.

„Könnt Ihr nach Willkühr über die
„Schaluppe disponiren, die Euch hergebracht
„hat?“

Ja!

„Auch über das Schiff, das auf der Dieh-
„de liegt?“

Ja.

„Wie viel Anker hattet Ihr einge-
„schiffte?“

Vier.

„Wie viel habe Ihr ausgeworfen?“

Zwey.

„Könnt Ihr sie aufopfern?“

Ja.

„Euer Gefährte ist Gerhards Sohn?“

Ja.

„Der Vater ist ertrunken?“

Nein.

„Mußt den Sohn. Können wir uns
einschiffen?“

Es sey! —

Man schiffte sich unter tieffstem Still-
schweigen ein, und bricht es nicht eher, bis
man im Schiff angekommen ist, das an der
Rehde vor Anker liegt. Sybillens
Milkbruder betrachtet wechselseitig den
Mantel, die Handschuh, den Huth und die
Ueberschuhe, ohne die angenehme Ueberra-
schung zu ahnden, die ihm bevorstand. Al-
lein er glaubte vor Freude zu sterben, als
beym ersten Zeichen des Steuermanns, die
Segel ausgespannt, und die Kabeltaue, an
denen die Anker befestigt waren, abgehauen
wurden, und zugleich auch der Mantel ab-
fiel, der ihm den Anblick seiner reizenden
Gebietetinn raubte.

„Ach! unser gutes, gnädiges Fräulein!“
schrie er laut, und stürzte sich zu ihren Füßen.
— — — Wir eilen hurtig über die naiven Aeus-
serungen des Entzückens hinweg, das seine
Seele ergriffen hatte, so viel leichter es auch

zu schildern seyn müßte, als die Freude der beiden, so lange getrennten und nun wieder vereinigten Liebenden. Die aufgespannten Segel werden durch einen starken Wind begünstigt, der sie schnell in den Kanal von Bristol bringt, und so schon gegen alle Gefahr, verfolgt zu werden, gesichert hat. Ueberdies haben sie Ursach, von allen gewöhnlichen Angriffen nicht viel fürchten zu dürfen. Sie gehen nunmehr in die Kajüte des Schiffs, und haben Zeit und Gelegenheit genug, einander ihre Abenteuer zu erzählen.

Gerhard und sein Sohn hatten sich auf einem Trümmer des Fahrzeugs erhalten, waren so einem normännischen Schiffe begegnet, und von ihm gerettet worden. Der Brief, den sie bey sich haben, ist zwar ganz durchnäßt, da sie aber den Inhalt desselben gehört hatten, so war es ihnen leicht, den Sinn herausbringen zu helfen. Conant, der nunmehr aus diesem Bericht zuverlässig sieht, daß, wenn Sybille noch lebt, sie an der Küste vom Walliserlande zu suchen sey, eilt also nach Herburg,

dingt da ein Schiff das gegen Corsaren ausgerüstet worden, und schiffte sich in Pilgerkleidern ein. Seine Ankunft kann sonach durch nichts, als das Apropos befremden. Ohne Zweifel beschäftigte sich irgend eine Gottheit mit dem Glück der treuen Liebenden. Heut zu Tage würde sie keine Tempel, aber auch nichts mehr zu thun, haben.

Conant hat nun auserzählt. Primrose hat weit mehr Mühe, sich über die Abentheuer, die ihr im Walliserlande begegnet sind, verständlich zu machen. Man muß gestehen, sie hatten auch freylich eine Miene, die noch etwas mehr, als romanhaft war. Conant konnte seine Geliebte nicht in dem Verdacht haben, daß sie ihre Erzählung ausschmücken wolle, und doch sah er ein, daß in den Vorfällen, die sie ihm schilderte, irgend eine Täuschung, sie möchte auch stecken, wo sie wollte, im Spiel gewesen seyn müsse. Die Bemühungen Basilens ausgenommen, dünkte ihm alles übrige gegen die Natur und die hergebrachten Gewohnheiten.

Indeß sich nun unsre Liebenden hier mit der Erzählung ihrer vergangenen Unruhen ergözen, und sich an der Aussicht in eine bevorstehende glückliche Zukunft weiden, wollen wir unsre Blicke zurück auf den Palast St. David wenden. Welche Unruhe! welche Unordnung! Man läuft nicht, man fliegt nach dem Ufer des Meers.

In der Bestürzung will man alle Fahrzeuge, die am Ufer und im Hasen liegen, besaßnen. Lionnel kömmt eben von dem Zeitvertreibe des Fischfangs zurück, vernimmt die traurige Nachricht, und tobt wie ein Ungewitter. Wie sehr bereut er, das Schiff, das er Primrosen versprochen, nur in Gedanken ausgerüstet zu haben. Wohin würde er sich nicht darauf wagen, seine Entsprungene, seine Undankbare, seine Treulose aufzusuchen! Nur Einen Betrug weniger, und ihm bliebe noch Ein Mittel. Jetzt bleibt ihm keins mehr, er hatte alle Trichseldern, alle Ränke der Verführung, erschöpft, und doch ist ihm ein Mädchen von diesem Alter entgangen! Sie stellte sich, als glaubte

fte alles, und ließ sich durch nichts hintergehen. Er bleibt wie versteinert; bald erwacht sein Unmuth von neuem, und er ist in dem schrecklichsten Aufruhr seiner Sinne, den er so oft nur vergeblich zu erregen gesucht hatte. Noch regt sich sein Gewissen nicht, bald aber wird auch diese schlafende Stimme erwachen.

Sybille von Primrose und Conant von Bretagne treten bey Civita, Bechla ans Land, und eilen, die Kniee des Pabstes zu umfassen, und den ehelichen Segen aus seiner Hand zu empfangen. Sybille hält es für Pflicht, einen Knappen mit folgendem Brief an den Prinzen von Wallis abzuschicken. Hier ist er von Wort zu Wort.

Meinem
edelmüthigen Wohlthäter,
dem edlen, tapfern, erhabenen Prinzen Lionel,
Prinzen von Wallis.

„Sybille von Primrose, Gemahlinn Conants von Bretagne,

„gab Euch, edler Fürst, unbekannter Weise
 „ihr Wort, sich zu entdecken, sobald es ihr
 „nur möglich seyn würde. Sie erfüllt hie
 „mit ihr Versprechen, ohne dadurch das In-
 „teresse ihres Gatten, oder ihr eigenes zu
 „beeinträchtigen, und hat das Vergnügen,
 „sich Euch bekannt zu machen. Sollte sie
 „dadurch den Schein der Undankbarkeit auf
 „sich geladen haben, daß sie ein wichtiges
 „Geheimniß, mit dem sie nicht freye Hände
 „hatte, zu schalten und zu walten, mit ei-
 „nem nöthigen Schleyer bedeckte; so erwar-
 „tet sie von Eurer edlen Denkungsart Ver-
 „zeihung, und lebt der gewissen Hoffnung,
 „sie zu erhalten.

„Das öffentliche Gerücht kann Euch von
 „den Bewegungsgründen unterrichtet haben,
 „die mich nöthigten, aus Bretagne zu flie-
 „hen, wo mich der Sturm an Eure Küste
 „warf. Die nähern Umstände davon könnt
 „Ihr, wenn Ihr Lust habt, von dem Ue-
 „berbringer dieses Briefs erfahren. Er hae
 „Befehl, Euch nicht das Geringsste von mei-

„nen vergangenen und gegenwärtigen Um-
 „ständen zu verschweigen, und es macht mich
 „Bergnügen, zu glauben, diese Erzählungen
 „könnten nicht ganz ohne alles Interesse für
 „Euch seyn.
 „Lebt wohl, Prinz. Bleibt auf den
 „edlen Wegen, auf denen Euch jene fremde
 „Unbekannte, der Gegenstand Eurer groß-
 „müthigen, menschenfreundlichen Sorg-
 „falt, wandeln sehen. Ihr Wunsch dabey
 „ist, daß Ihr ablassen möget, den barbari-
 „schen Vorurtheilen zu fröhnen, deren
 „Herrschaft Euch verleitete, ein so kostbares
 „Leben für sie auf das Spiel zu setzen.
 „Sie kann sich noch nicht von dem Erstaun-
 „nen über diesen Beweis Eurer Güte und
 „Eures Muthes erholen. In jeder Rück-
 „sicht habt Ihr Euch ihre Achtung erzwin-
 „gen, und sie wird sich's zur größten Ehre
 „rechnen, vor den Augen der ganzen
 „Welt zu gestehen, wie sehr sie Euch
 „schätzt.“

Dieser Brief war ein Donnerschlag für den Prinzen von Wallis, der bis jetzt noch nicht das Geringste von Sybillens Geschichte erfahren hatte. Sie erweckte in ihm die Grundsätze der Ehre wieder, die er wohl bisweilen dem Ungestüm seiner Leidenschaften aufopfern, niemals aber ganz vergessen konnte. Auf einmal erschien in seinen Augen alles in dem Betragen einer Person, über die Stolz und Hartnäckigkeit ihn zu den schiefsten Urtheilen verleitet hatten, groß und edel. Von allen Nachstellungen und Beleidigungen, die er sich gegen diesen edlen Charakter erlaubt hatte, der so sehr gemacht war, seine Achtung und Bewunderung zu verdienen, erinnert er sich nichts mit größerem Widerwillen gegen sich selbst, als die Niederträchtigkeit, die er sich zu Schulden kommen lassen, sich unter Gaukler zu mischen, und dadurch ihr Geheimniß erpressen zu wollen. Nun war es ihm selbst lieb, daß er seinen Endzweck nicht erreicht hatte. Und — was seinen peinlichen Verdruß aufs höchste trieb — das Bild ihrer körperlichen Schönheit,

die edelste Perle ihrer seltenen Verdienste! schwebte unaufhörlich im vollen Glanze den Augen seines Geistes vor.

Tausend ängstliche und peinigende Züge und Erinnerungen zerteilten sein Herz. Eine wahre, aber unglückliche, nunmehr ganz hoffnungslose Liebe tritt an die Stelle der wilden Begierde, und verwundet seine Seele unheilbar. Bey jedem neuen Lesen des Briefes erhebt sich der Sturm von neuem in seinem Innern: er kann den Knappen der göttlichen Primrose nicht eher sehen, bis er sich nach vieler Mühe von seiner Unordnung und Verwirrung etwas erholt hat.

Und nun, schönes Geschlecht, willst du in diesem Zwischenakt einen deiner gefährlichsten Feinde gedemüthigt sehen, benutze die Gelegenheit. Die Martern der Folter sind nichts gegen die Qualen, die er duldet. Zu deiner Zufriedenheit hat einer deiner eifrigsten Verehrer ihn der poetischen Gerechtigkeit geopfert.

Indessen regnete es in Rom Indulgenzen auf Sybille und Conant. Allein, wird meine wagensüchtige Schöne auch auf die Nachsicht derer, die ihre Geschichte lesen, Anspruch machen dürfen? Sie hat freylich Eine sehr schwache Seite. Die Liebe, der sie nicht widerstehen konnte, vermag viele Vergehen zu entschuldigen: nie aber solche, die geradezu gegen die heiligen Gesetze der Natur laufen.

III.
Die
Schöne durch Zufall.

Ein Feenmärchen.

III
Die
Ehne durch Zufall

ein Gedicht





Die
Schöne durch Zufall.

Ein König von Astrakan starb, und hinterließ zum Thronerben einen minderjährigen Prinzen, der unter die Vormundschaft seiner Mutter kam. Diese Königin hatte alle mögliche Zärtlichkeit für ihren Sohn. Sie ließ ihn niemals aus den Augen: er mußte sogar nah an ihrem Bette schlafen.

Da sie viel von Schlaflosigkeit zu leiden hatte, so sorgte sie davor, immer eine beträchtliche Anzahl Schlafmacherinnen von Profession an ihrem Hof zu haben. Diese besaßen die Kunst, den Schlaf dadurch zu erregen, daß sie alle Theile des Körpers durch ein gelindes Reiben in eine angenehme Behaglichkeit

Erster Theil.

R

Zeit versetzten, wodurch es ihnen desto leichter ward, auch den Geist durch die Erzählung aller Arten von Mährchen, vorzüglich durch Feenmährchen, erst in einen Mittelzustand zwischen Wachen und Schlafen, und dann in den süßesten Schlummer zu bringen.

Der kleine Prinz, in seine welchen Rüfsen versenkt, horchte aufmerksam zu, und gewann diesen wunderbaren Geschichten so viel Geschmack ab, daß er sich den Tag über alles nacherzählen ließ, was er des Nachts, so lang er schlief, versäumt hatte. Seine Begierde danach ward immer heftiger, so daß die Schlafmacherinnen endlich selbst kaum einen Augenblick des Schlags genießen konnten, und daß man auf allen Märkten Afiens sich beständig nach neuen Sklavinnen umsehen mußte, die einen frischen Vorrath von dieser Waare mit an den Hof bringen könnten. Kurz, er vergaß Essen und Trinken darüber.

Die Königin, die ansing für die Folgen eines so entschiedenen Geschmacks an Fabeln

dieser Art besorgt zu werden, und einsah, daß ihr Sohn eines ganz andern Unterrichts bedürfe, bemühte sich, aber nur vergeblich, eine Leidenschaft, die ihm so zu sagen mit der Muttermilch eingestößt worden, zu unterdrücken, oder ihr wenigstens dadurch die Nahrung zu rauben, daß sie die Schlafmacherinnen vom Hof entfernte.

Was half es? Die jungen Hofleute vertraten bald ihre Stelle. Der Oberhofmeister selbst fing an, Feenmärchen zu erzählen, um sein Ansehen nicht zu verlieren: und da alles beytrug, den jungen Prinzen bey seinen falschen Ideen zu erhalten, so ward endlich die Natur selbst in seinen Augen ein Zauberspiel.

Ein Mäuschen, das er laufen sah, hielt er für die kleine gute Maus; einen Papagoy, oder auch nur einen Grünspecht für den blauen Vogel; eine Schlange, die ihm aufstieß, für die See Manto, ein altes trübseliges Mütterchen, oder einen schmutzigen Derrvifch, für Urganten die Unerkante oder den Zauberer Pau-

dragon. Als er zum erstenmal das Springwasser einer Fontäne, die in einem seiner Gärten zur Zierde angebracht war, bemerkte, wollte er seinen Hofmeister bereden, sie hätten das tanzende Wasser gesunden.

Die ersten Verirrungen der Art hatten die Königin belustigt: als er aber in diesen Träumereyen immer weiter ging, ward sie im Ernst unruhig. Es hatte ganz den Anschein, als würde er sich das Zeug so fest in den Kopf setzen, daß nichts es wieder daraus vertreiben könnte, und bald sah man nur zu deutlich, das Uebel sey ohne Rettung.

Die Königin wollte ihren Sohn vermählen. Mit Zuziehung des Staatsraths hatte sie ihm die vortheilhafteste Partie ausgesucht, und zur Richtigkeit gebracht. Er sollte Bellasiren, die einzige Tochter und alleinige Erbin des Königs von Candahar heirathen. Diese Prinzessin verband alle Gaben des Geistes, der Seele und des Herzens mit den Vorzügen der auserlesenen

sten Schönheit. Beide Familien waren bereits durch die Bande des Bluts vereinigt; beide Reiche gränzten an einander. Natur, Politik und Liebe schienen mit vereinigten Kräften diese Wahl getroffen zu haben. Wie groß mußte also die Ueberraschung der Königin seyn, als ihr Sohn hartnäckig die Hand seiner reizenden Cousine ausschlug! „Er hege,“ sagte er, „die zärtlichste Freundschaft für sie; allein sie habe einen großen Fehler in seinen Augen. Sie sey keine Fee, und er habe einmal das Gelübde gethan, keine andere, als eine Fee zu heirathen.“

„Prinz,“ erwiderte die Königin hierauf, „ich wage es nicht, die Existenz der Feen überhaupt zu läugnen; allein ich bin doch von der Falschheit der Märchen, die man Euch vorerzählt hat, innig überzeugt. Ich behaupte aus Erfahrung, daß noch kein Monarch auf der Erde je eine von ihnen dahin bewegen können, seinen Thron und sein Bett mit ihm zu theilen. Euer Stammbaum leitet den Ursprung Eures Geschlechts in das entfernteste Alterthum

zurück, und doch hat keiner von Euern Vor-
 „fahren eine Göttinn oder Fee, sondern alle
 „haben gemeine Sterbliche zu Gemahlinnen
 „gehabt. Laßt also Eure Träumereyen sah-
 „ren: erfüllt die Hofnung Eurer Untertha-
 „nen, und schenkt ihnen einen zukünftigen
 „Herrn, und Euerm Geschlecht einen
 „Stammhalter. Ueberlegt, daß Ihr Euch
 „nothwendig einen mächtigen und gefährli-
 „chen Feind über den Hals ziehen müßt,
 „wenn Ihr die Anträge des Königs von
 „Candahar von der Hand weist. Ihr
 „habt furchtbare Nebenbuhler. Ich sag' Euch
 „das zur Warnung.“

Der Prinz schlug die Augen nieder.
 Die Königin überließ ihn seinen Betrach-
 tungen, und befahl dem Hofmeister ihres
 Sohnes, seinen Zögling dahin zu bestimmen,
 daß er die Hand annähme, die sich ihm an-
 biete.

Der Hofmeister hielt es für das Wirk-
 samste, wenn er alle Gemeinrörter der Poli-
 tik auskramte: allein der wortreiche Fluß
 seiner Rede ward bald gehemmt.

„Ich habe gar nicht nöthig,“ fiel ihm
 der Prinz ein, meine Staaten zu vergrößern.
 „Weit vortheilhafter ist's, diejenigen, die ich
 schon besitze, in blühendern Zustand zu setzen.
 „Macht gleich die Unfruchtbarkeit vieler Ge-
 „genden meines Reichs eine größere Bevölk-
 „kerung auf dem gewöhnlichen Wege der Na-
 „tur unmöglich: so kann doch ein Schlag mit
 „der Zauberruthe allen diesen Mängeln ab-
 „helfen. In Einem Nu werden Quellen
 „mitten aus dürren Sandwüsten hervorbre-
 „chen, und diese kahlen Berge, deren unan-
 „genehmer Anblick jetzt die traurigsten Ideen
 „erweckt, werden von prächtigen Wäldern
 „geschmückt werden. Bezauberte Paläste
 „werden mir, ohne meine Schätze zu ver-
 „schöpfen, allenthalben nachfolgen, wo es
 „mir gefallen wird, meinen Wohnsitz aufzu-
 „schlagen. Stählerne Mauern können im
 „Nothfall die Gränzen meiner Länder ver-
 „theidigen, und welcher Feind wird es wa-
 „gen, mich anzugreifen, wenn ich ihn mit Un-
 „geheuern umringen, und alle Elemente zum
 „Streit gegen ihn aufrufen kann?“

„Necht gut,“ antwortete der Hofmeister; „aber gesetzt auch, es wäre möglich, daß Ihr eine Fee zur Gemahlinn bekämt — übertreibt Ihr nicht ihre Gewalt viel zu sehr? Schon die Geschichte verschönert die Begebenheiten, die sie erzählt, und gegen Märchen muß man noch misstrauischer seyn.“

„Mein, Herr, (erwiederte der Prinz,) es hat seine vollkommne Richtigkeit, daß die Feen thun können, was sie wollen, und daß ich eine von ihnen heirathe. Denn ich bestehe nun einmal darauf, und Ihr wißt, was das heißt: ich will. Ueberdies habe ich Euch ja sonst meine Ideen über diesen Gegenstand mitgetheilt, und ihr sandtet sie eben so richtig und zuverlässig, als außerordentlich. Mit Einem Wort, meine Partie ist ergriffen; meine Cousine mag die ihrige ergreifen. Ich erwarte in diesem Palast die Erscheinung der Feenprinzessin, die meinen Thron theilen soll. Läßt man mich nicht in Ruhe, so fliehe ich aus meinen Staaten, und wandere durch die Welt, bis

„ich sie finde. Ueberhaupt bekremdet mich's
sehr, daß Ihr Euch jetzt meinen Plänen wi-
dersezt, da Ihr sie sonst so ganz vortreflich
sander.“

Der Hofmeister wußte sich in seinem Gewissen nicht rein. Dieser kleine Vorwurf brachte ihn zur Einsicht, daß das Gewerbe eines Schmeichlers früh oder spät seine großen Unbequemlichkeiten habe. Beschämt, durch seine Vorstellungen nichts ausrichten zu können, ging er zur Königin, und unterrichtete sie von den Gesinnungen des Prinzen. Was für Vorwürfe machte sie sich nun selbst über die ausschweifende Erziehung, die sie ihm hatte geben, und die phantastischen Grillen, durch die sie ihm hatte den Verstand verrücken lassen. Leider war das Uebel einmal geschehen.

Wie billig maß sie sich die Schuld allein hey, und der Kummer, den sie darüber empfand, untergrub ihre Gesundheit, und verkürzte ihre Tage. Sie starb. Ihr Sohn beweinte sie, doch war sein Schmerz nicht groß genug, um ihm seine Thorheit aus dem

Kopfe zu bringen. Kurz darauf nahm er, unter dem Namen Kalilbad, Chan, das Ruder der Regierung in seine Hände.

Der neue Monarch that seine Thronbesteigung allen seinen Nachbarn und Bundesgenossen, vorzüglich aber Bellasirens Vater zu wissen. Die Briefe an den König von Candahar und seine liebenswürdige Tochter erwähnten der im Werke gewesenen Verbindung mit keinem Wort. Kalilbad schien darin ganz voll von seinem Schmerz, und das konnte ihm zur Entschuldigung dienen: doch, weit entfernt, diese äußerst vortheilhaften, in seinem Namen angefangenen Unterhandlungen zu Stande zu bringen, hing er jetzt, da er keine Vorstellungen und Widersprüche mehr zu fürchten hatte, dem Gedanken an seine phantastische Verbindung mehr als jemals nach. Indes, ehe er eine Fee heirathen konnte, mußte sie erst gefunden seyn, und diese erste Schwierigkeit war gleich nicht leicht zu überwinden.

Er verirrete sich vorsetzlich auf der Jagd; Müdigkeit und Unbequemlichkeit war der ganze Gewinn, den er davon trug. In tiefen Höhlen suchte er giftige, kriechende und wilde Thiere. Alle diese kleinen Abentheurer hatten seine Geduld geübt, und seinen Muth und seine Kräfte bewährt, ohne ihm den beabsichtigten Vortheil zu verschaffen.

Endlich ward er es überdrüssig, so auß Gerathewohl herumzuschwärmen, und sein Leben ohne Gewinn auß Spiel zu setzen. Dafür fiel ihm ein, daß man ihm erzählt hatte, die Gegenstände seiner Wünsche wären sehr lüftern nach Wohlgerüchen. Auf der Stelle ließ er in einem entlegenen Saal seines Palastes einen Blumenaltar errichten, der täglich mit frischen Blumen und Kräutern geziert ward, und auf welchem unaufhörlich der köstlichste Weihrauch aus Arabien und Indien brannte.

Der Duft dieser geopfertten Spezereyen war alles, was in dieser Art von Einsamkeit um ihn her war. Die Stärke desselben griff sein Gehirn an, ohne ihn nur einen

Fingerbreit weiter zu bringen. Auf einmal aber belebte eine Scene, die unter den Fenstern seines magischen Laboratoriums vorging, und ihm der äußersten Aufmerksamkeit würdig dünkte, seine Hoffnung von neuem.

Die gewölbten Fenster des Saals gingen auf eine entlegene Straße. Ihnen gegen über hatten sich ein paar alte Weiber, mit Lumpen bedeckt, unter ein hervorstehendes Dach begeben, in der Absicht, sich gegen einen eingefallnen Regen zu schützen. Sie saßen da auf zwey großen Steinen, hülsten Bohnen aus, und vertrieben sich, wie Damen vom ersten Range, die Zeit mit Weidstren. Sie erkannten ihren Monarchen hinter dem Fenster, und bemerkten die sichtbare Aufmerksamkeit, mit der er sie betrachtete.

Sie wußten, wie das ganze übrige Volk seine Lieblingsthorheit. „Sieh,“ sagte Cancrelade zu Mophetusen, (so hießen die beiden Weiber) „sieh einmal, wie der König auf uns sieht. Wenn er uns für Feen hielte?

„Das wäre schnackisch. Komm, hilf mir,
„wir wollen ihm einen Schnickschnack vor-
„machen, der ihm den Kopf wenigstens auf
„acht Tage verdrehen soll.

„Biege die beiden letzten Finger der lin-
„ken Hand unter den Daumen.

„Richte die beiden andern in die Höhe,
„und lege sie auf den Mund.

„Schließ die Augen zu.

„Strecke in der Entfernung, in der du
„von mir bist, die geballte Faust deiner rech-
„ten Hand gegen mich aus.

„Wenn ich dir ein Zeichen gebe, indem
„ich einen Daumen in die Höhe halte, so
„stehst du auf, und läßt die Hände gerade
„herunter fallen.

„Wenn ich aufstehe, mußt du dich nie-
„derbücken.

„Dann reichst du mir beide Hände in
„einander geschlungen hin, und ich binde sie
„mit einer Flechte, die ich aus dem Korbe
„nehme.

„Du bläsest drey mal auf das Band, und
„ich laß es fallen.

„Weiter wirfst du mitten in die Straße
„drey Hände voll Hülsen, eine zur Rechten,
„eine zur Linken, eine gerade vor dir hin.
„Eben das thu ich mit drey Händen voll
„Bohnen.

„Du drehst dich einmal rechts, dann
„links. Ich mach' es eben so.

„Ich zertrete mit meinen Füßen deine
„Hülsen, du meine Bohnen.

„Hierauf umarmen wir uns, 'gehen zu-
„sammen fort, und tragen, jede mit Einer
„Hand, den Korb weg,

„Das muß alles hurtig, ohne Anstoß,
„geschehen, und ohne einen einzigen Blick
„nach dem Fenster zu werfen. Hat unser
„Herr die Gnade, dem Wesen zuzusehen,
„wer weiß, was es uns noch für die Zukunft
„helfen kann.“

Die beyden alten Weiber führten diese
Scene wie Geschöpfe aus, die von Jugend
auf zu Taschenspielerkünsten abgerichtet wor-
den. Kalkibad sah ihnen mit so angestren-
ger Aufmerksamkeit und mit solchem Er-

staunen zu, daß ihm beynahe das Athemholen versagte.

Die Gauklerinnen waren schon lange verschwunden, als er noch immer, in Betrachtungen und Vermuthungen vertieft, am Fenster stand, und steif auf den Platz hinblickte, wo er sie gesehen hatte.

„Glücklicher Kalilbad!“ rief er endlich aus, „endlich sind die Feen so gütig gewesen, sich dir zu zeigen. Ihre Häßlichkeit und die elenden Lumpen, in die sie gehüllt waren, darf dich nicht auf falsche Gedanken bringen. Alles, was sie hier vor dir, in dieser schmutzigen Verkleidung, vornahmen, schließt tiefe Geheimnisse in sich. Warum hast du ihnen nicht nachgeschickt? Doch, hätten sie nicht wollen erkannt seyn, so wären sie ja verschwunden, und du hättest dein und ihr Geheimniß verrathen können. Verdienne durch Bescheidenheit und Zurückhaltung ihr ganzes Zutrauen. Ohne Zweifel werden sie sich schon wieder sehen lassen. Sie machten Zeichen: diese mußt du studieren. Ganz gewiß enthalten sie

„Winke über die Art und Weise, wie du
 „mit ihnen umgehen sollst, und stellen ein
 „Gemälde der schmeichelhaften Hofnungen
 „vor, die man deiner Leidenschaft zur Näh-
 „rung erlaubt.

„Ich will doch der Sache ein wenig
 „nachdenken . . . Zwey Finger auf dem
 „Munde können nichts anders bedeuten, als:
 „ich soll verschwiegen seyn.

„Die vorgestreckte Hand bedeutet Vor-
 „sicht, Zurückhaltung . . . Das Band aus
 „einer Flechte trocknen Schilfs, bedeutet
 „ein leichtes Band. Wenn man dreymal
 „darauf bläst, zerreißt es . . . das gibt viel
 „Stoff zum Nachdenken . . .

„Da die eine aufstand, bückte sich die
 „andere nieder. Man muß einander wech-
 „selsweise nachgeben. Das erklärt sich ganz
 „natürlich . . . Aber was bedeuten die
 „Hülsen, die zertretenen Bohnen? . . .
 „Halt, da glaub' ich's zu haben! . . . Ue-
 „berläßt mir Eure Feinde, ich übergebe Euch
 „die meinigen. Wir wollen sie nicht scho-
 „nien . . . Doch vielleicht liegt ein tieferer,
 edle

„adlerer Sinn darunter verborgen. Ich
 „muß dem weiter nachdenken.

„Sich rechts drehen, links drehen, dann
 „wiederkommen, sich umarmen: • ich müßte
 „mich sehr irren, wenn es nicht so viel hieße:
 „Eine Fee hat ihre Geschäfte, ich habe die
 „meinigen: jedes geht seinen eigenen Weg.
 „Man liegt einander nicht immer auf dem
 „Halse: mit desto größerem Vergnügen sieht
 „man sich wieder: indeß trägt man mit zwey
 „Händen den Korb mit zwey Griffen. Das
 „Bild einer vollkommenen Ehe, in der man
 „die Beschwerden zu gleichen Theilen trägt.
 „• • • Es müßte wunderbarlich zugehen, wenn
 „ich nicht die rechte Bedeutung der Zeichen
 „getroffen haben sollte, und hab' ich's getrof-
 „fen, so hab' ich zugleich die Auflösung des
 „ganzen Räthfels.“

Drey ganze Tage brachte Kalilbad
 in solchen Träumen zu, und fing schon an,
 ungeduldig zu werden, daß nichts neues vor-
 fiel, als die alten Weiber wieder, nur in ei-
 nem noch seltsamern Aufzug, den Schauplatz
 betraten.

Erster Theil.

2

Eine von ihnen (und zwar Canrelade) stützte sich auf einen gabelförmigen Stock. Die andere spielte ihr mit einer Cymbel um die Ohren. So kamen sie, und ließen sich auf denselben Steinen nieder.

Canrelade steckt ihren Stab, die Gabel nach unten gekehrt, in die Erde. Mosephetuse will ihn herausziehen. Canrelade zieht ein Pfeifchen aus ihrer Tasche, lockt dreyimal einen schneidenden Ton hervor, und der Stab bleibt an seiner Stelle. Dieses läppische Possenspiel wird dreyimal wiederholt. — Die Reihe würde nunmehr an eine andere Ziegeunermäßige Ceremonie gekommen seyn: allein Kalilbad riß die Geduld aus. Der Kopf ist ihm drehend von Nachsinnen: die Mysterien bringen ihn zur Verzweiflung. Das Abenteuer, verlangt er, soll sich nunmehr auflösen und erklären.

Er geht eilig aus dem Saal der Wohlgerüche, und befiehlt einem Pagen, die beiden Weiber von dem Platz, den er ihm beschreibt, herzubringen. Der Page geht. Er wirft unterdessen mit verschwenderischer

Hand neuen Weihrauch in die Flamme, und bringt die Blumen, die den Altar schmücken, in die schönste Ordnung.

Der Page hat seinen Auftrag ausgerichtet. Die Weiber folgten ihm ohne Weigerung, und werden nun in den geheimnißvollen Saal eingeführt, und die Thüren hinter ihnen verschlossen. „Ich weiß, wer Ihr sey, meine Damen,“ redete sie Kallibad nach einer tiefen Verbeugung an. „Diese angenommene Verkleidung kann Euch nicht unkenntlich machen. Was bewegt Euch, Eure himmlische Schönheit, Eure ewige Jugend unter die ekelhafte Masse der Häßlichkeit und des hinfälligen Alters zu verstecken? Seht hier den Altar, dessen Schmuck täglich zu Eurer Ehre erneuert wird, wo ich mit einem gänzlich ergebenen Herzen, Euch die Macht und die Schätze anbiete, die nach dem Willen des Schicksals in meine Hände gefallen sind. Sind meine Wünsche nun nicht allzukühn, schließen sie nichts in sich, das Euch beleidigen könnte, so geruht, statt mir Euern Willen nur dum-

„fel durch Zeichen zu verstehen zu geben, dem
 „glücklichen Kalilbad kund zu thun, wel-
 „chen Preis Ihr auf die Verbindung mit Euch
 „und die besondere Gunst setzt, die er von
 „Euch erwartet.“

Canrelade nahm das Wort: „Herr
 „König, Euer Kabinet ist sehr artig, und
 „riecht recht gut. Eure Absichten! sind hon-
 „net, und uns sehr angenehm. Gern woll-
 „ten wir uns Euch auf der Stelle so zeigen,
 „wie wir sind — es wäre nichts dabey zu
 „verlieren, weder für uns noch für Euch —
 „allein wir können uns den Menschen nicht
 „anders, als mit außerordentlicher Vorsicht,
 „auf eine gewisse Art mittheilen. Ich hoffe,
 „Ihr werdet verstehen, was ich unter Mit-
 „theilung verstehe. Ehe sie die höchsten Wohl-
 „kommenheiten, die wir in uns vereinigen,
 „genießen können, müssen sie vorher die Ge-
 „genstände des Ekels ertragen haben, mit
 „denen der Wille des Schicksals unsere erste
 „Erscheinung für sie verschleyert hat. Mit
 „Einem Worte, Herr König, Ihr müßt
 „Euch's so vorstellen, wie eine Rose, deren

„Düft Ihr ohne Lebensgefahr nicht eher ein-
 ziehen dürft, als bis Ihr die Dornen, die
 sie schützen, hinweg geräumt habt. Merkt
 wohl auf das, was ich Euch sage. Bis
 jetzt haben wir nur das Gesicht, den am
 wenigsten ekel Sinn von allen, beleidigt,
 wie würde Euch zu Muth seyn, wenn die
 übrigen völlig empört würden? Und doch
 würdet Ihr dabey immer noch von Glück
 zu sagen haben, daß wir uns Euch nicht in
 Gestalt von Klapperschlangen, Krokodillen,
 Drachen oder Hydern näherten. Wißt es
 Euerm Eifer, unserer Güte und der Gunst
 des Schicksals Dank: allein bereitet Euch
 auch, allen möglichen Ekel zu ertragen,
 wenn Ihr zu jenem Genuß gelangen wollt,
 dessen ein Sterblicher nie satt und überdrüß-
 lich werden kann.“

„Ach, Madam,“ rief Kalilbab, be-
 zaubert von einer Rede, die so vollkommen
 mit den Ideen, die ihm den Kopf eingenom-
 men hatten, übereinstimmte; „ich blicke durch
 den Nebel hindurch, unter dem es Euch ge-
 fallen hat, meinen Augen zu erscheinen.“

„Ich ahnde die wundernswürdigen Schönheiten Eures Körpers, die mit nichts als mit dem Geist vergleichbar sind, der die herrliche Rede eingeben konnte, die ich eben vernommen habe, und aus der so viel Weisheit hervorleuchtet. Fürchtet nichts von der Empörung meiner Sinne gegen die Stärke meiner Ueberzeugung. Sie wird sie gewiß zu dämpfen wissen.“

„Wir müssen Euch gestehen, Prinz,“ antwortete Canerelade, „wenn wir jetzt so selten unter den Menschen erscheinen, so liegt der Grund einzig in ihrem Mangel an Muth und Beharrlichkeit. Der geringste Ekel, das leichteste Hinderniß hält sie auf ihrem Wege zurück, und — so sonderbar ist ihr Geschmack — oft macht der Mangel an Schwierigkeit, daß sie eine schöne Unternehmung, die sie angefangen hatten, wieder aufgeben. Eure Gesinnungen und Anlage verdienen von unsrer Seite mehr Zutrauen. Indesß will ich Euch nicht verheimlichen, daß wir uns dadurch, daß wir Euch auf die Probe stellen, einer

„großen Gefahr aussetzen. Verlasse Euch
 „der Muth auf halbem Wege, so würden
 „Eure Hoffnungen auf ewig verschwinden,
 „Ihr würdet Euch eine harte Strafe, und
 „wir uns das Gelächter und den Spott des
 „Sinnstän zuziehen. Wir wären dann über-
 „führt, daß wir uns Euch unvorsichtiger
 „Weise überlassen hätten, und es wäre uns
 „auf immer verboten, uns je wieder einer
 „Mannsperson zu nähern. Ihr wißt, wie
 „unerträglich jedes Verbot einer Person von
 „unserm Geschlecht ist. Demungeachtet,
 „Herr König, wollen wir uns der Gefahr
 „unterziehen, unsere Neigung, vielleicht un-
 „ser Stern zwingen uns, das Abenteuer zu
 „bestehen. Nach drey Tagen, bey dem Anbruch
 „der Nacht, wird der Page, der uns gehohlt
 „hat, uns beyde an der Thüre Eures Pal-
 „lastes finden, die auf die Straße führt, wo
 „wir Euch die beydenmale erschienen sind.
 „Bereitet hier in diesem Zimmer, wo wir
 „jetzt sind, das Hochzeitbett. Wir verach-
 „ten alles, was nur den Schein von Pracht
 „hat. Euer Altar mit frischen Blumen ge-

„schmückt, Eure Wohlgerüche, dieß sind die-
 „jenigen von Euren Gaben, die uns ange-
 „nehm gewesen sind. Ihr könnt sie verdop-
 „peln, ohne befürchten zu dürfen, des Guten
 „zuviel zu thun. Wir sind in Wohlgerüchen
 „geboren. Ganz unten in die Thüre Eures
 „Kabinets laßt ein Loch, aber höchstens nur
 „so groß, als eine Haselnuß, bohren: wir
 „werden dann beyde, eine nach der andern,
 „Euch den kleinen Finger durchstecken. Un-
 „tersucht sie genau, und wenn Eure Wagh
 „getroffen ist, so wird dann auch Hand und
 „Herz dem Finger folgen, dem ihr den Vor-
 „zug ertheilt habt. Es versteht sich, daß der
 „Trauring fertig, und bey der Hand seyn
 „muß. Ein kleines Kästchen von Ebenholz
 „enthalte die Geschenke, die Galanterien,
 „die Ihr Eurer künftigen Gemahlinn be-
 „stimmt, die Krone nicht zu vergessen. Sie
 „muß klein, und ganz aus Diamanten zu-
 „sammengesetzt seyn: wir können keine an-
 „dere tragen. Legt das alles auf das Kopf-
 „küssen. Das Licht darf nicht länger bren-
 „nen, als bis Ihr mit Euch selbst über die

„Wahl werdet einig worden seyn. Sobald
 „das geschehen ist, so blaßt hurtig, hurtig
 „drey mal, damit Euch's ja nicht versagt, denn
 „die Zauberer sind sehr boshaft und eifersüch-
 „tig. Wenn Ihr uns nicht in der allerdich-
 „testen Finsterniß empfangt, so setzt Ihr Euch
 „selbst der größten Gefahr aus.“

Der König von Astrakan verspricht, al-
 les auf das genaueste zu erfüllen. Die Zie-
 geunerinnen entfernen sich. Der Page, der
 am Eingange des Kabinetts stehen geblieben
 ist, erstaunt über den respektlosen Ton, in
 dem sein Gebieter mit ihnen spricht, und führt
 sie durch die Thüre des Palastes, durch wel-
 che er sie herein gebracht hat, wieder hinaus,
 wobey er nicht versäumt, die Augen fest zu-
 zumachen, die Schultern einzuziehen, und
 die Nasenflügel mit dem Schnupstuch fest zu
 versperren.

„Das hast du herrlich gemacht!“ sagte
 Mophetuse zu Cancreladen, sobald
 sie glaubten reden zu können, ohne gehört zu
 werden.

„Märchen,“ erwiederte Cancrelade,
 „merktest du nicht, wie er alles so begierig
 „verschläng? Ich konnte nicht zuviel sagen,
 „wenn ich das kleine Kästchen von Ebenholz
 „recht fest packen wollte. Doch wir müssen
 „immer noch sehr vorsichtig dabey zu Werke
 „gehen. Was mir am meisten Muth macht,
 „ist, daß der König keine so feine Nase zu
 „haben scheint, als sein Page. Ueberdieß
 „hat er soviel Parfüms an und um sich, daß
 „wir von der Seite wirklich nicht viel zu
 „fürchten haben. Da wir aber, wie die
 „böse Welt spricht, nicht wie Balsam riechen
 „sollen, so müssen wir unsre Zuflucht zur Kunst
 „nehmen. Und wirklich liegt das Uebel wenig-
 „stens halb in unsern Kleidern: am besten ist's
 „also, wir gehen gewaschen, gebadet, und
 „nackt ins Kabinet, das Hemd ansgenommen,
 „das aber vorher gereinigt und parfümirt
 „werden muß, wozu wir wenigstens einen
 „Echffel Wachholdern brauchen werden.“

„Ja, aber wo ist denn das Hemd?“
 fragte M o p h e t u s e. „Wir haben ja beyde

„zusammen genommen nur zwey Hemden,
 „und die sind ebendrein zerrissen.
 „Dschweig,“ fuhr Cancrelade fort,
 „du hast auch gar keinen erfinderischen Kopf.
 „Aus zwey alten Hemden macht man ein
 „neues: das darf unser kleinster Kummer
 „seyn. Aber wo nehmen wir den Finger
 „her, der sich mit Ehren durch das Loch'zei-
 „gen kann? Meinst du etwa deinen? Ja
 „wenn er nicht rüdig und schuppig wäre,
 „wie der ganze Arm. Da sieh meinen! Ich
 „hab' ihn immer geschont, weil ich die Zit-
 „ter mit spiele. Wir schaben ihn, hobeln den
 „Nagel ab: ein bisschen Roth, ein bisschen
 „Weiß aufgetragen, und es muß ein Finger-
 „chen werden, nach dem ein Kaiser lüftern
 „werden könnte. Sobald Kalilbad das
 „reizende kleine Kleinod zu Gesichte bekommt,
 „wird er gewiß keinen zweyten sehen wollen.
 „Das schlimmste angenommen, kann man
 „ja mit der Spitze der Zunge leicht eine kleine
 „Änderung vornehmen, und ihm denselben
 „Finger noch einmahl zeigen. Uebrigens be-
 „neide mir mein Glück nicht: ich schwebte in

„keiner geringen Gefahr. Habe ich aber
 „nur das kleine Kästchen in den Händen, so
 „gehört es uns beyden, und wir theilen die
 „Krone redlich.“

Mophetuse überließ die erste Rolle ih-
 rer Kammeradinn, deren Ueberlegenheit des
 Talents sie anerkannte, und beyde arbeiteten
 gemeinschaftlich an den Vorbereitungen.

Die drey Tage schlichen für den ungedul-
 digen König von Astrakan sehr langsam vor-
 über. Ihm kamen sie länger vor als drey
 Jahre. Endlich näherte sich die erwünschte
 Stunde. Blumen und Wohlgerüche sind
 auf seinen Befehl verdoppelt worden. Die
 Nacht hatte bereits ihren schwärzesten
 Schleyer ausgebreitet, und der Pagen kömmt
 und meldet, die Weiber, die er bestellt habe,
 wahrscheinlich um sich von ihnen wahrsagen
 zu lassen, wären da.

„Wir wahrsagen zu lassen, Vanqua,“
 rief er aus. „Du irrst dich. Sie verkün-
 „digen mir mein Glück nicht, sie selbst ma-
 „chen mich glücklich; führe sie zu dieser Thüre,
 „und entferne dich dann, ohne einen Blick

„zurück zu werfen. Dein Glück, dein Leben hängt davon ab, ob du gehorchst oder nicht.“ Der Page richtete ohne Widerrede den Befehl aus, den er erhalten hatte.

Die Weiber sind an der Thüre, und pochen drey-mahl leise an, ihre Ankunft zu melden.

Kalilbad antwortet durch drey gleiche leise Schläge.

„Seyd Ihr da, Herr König?“ fragte eine sachte, gedämpfte Stimme.

„Ja, ich bin hier, schöne Feen,“ antwortet Kalilbad, mit einer zärtlichen Stimme, die sein Entzücken vollkommen ausdrückte.

„Gebt wohl Acht, Prinz,“ sagt die Stimme von außen. „Der kleine Finger wird sich zeigen. Fort! durch, durch, durch, kleiner Finger!“ — Und so kam der kleine Finger nach drey-maligem Absetzen herein.

Der König von Astrakan legte sich mit dem Bauch auf die Erde, um desto genauer beobachten zu können, was durch das kleine

in der Thür angebrachte Loch sich sehen lassen würde. Er bewundert die herrliche Weiße des Fingers, und an der Spitze desselben die wunderschön gemalte Rosenfarbe. So schön war's, so schön, daß man es für besetztes Porzellan hätte halten sollen. In seinem Entzücken, im ersten Taumel hätte er das kleine Meisterstück gern mit Küßen bedeckt und verschlungen, zum Unglück aber konnte er nur mit der Nase an den Ort kommen, wo es sich befand.

„Seyd Ihr zufrieden?“ fragte die Stimme von außen mit einem zärtlichen Tone.

„Bezaubert!“ antwortete die Stimme von innen.

„Nun wohl, Herr König, wollt Ihr glücklich seyn, so löscht . . . löscht . . . löscht auf der Stelle das Licht aus.“

„Lisch . . . lisch . . . lisch aus, Licht!“ rief Kalilbad, indem er die Wachskerze ausstach. Sehr zufrieden mit sich selbst, daß er durch den Beweis seines Gehorsams gleich bey seiner ersten Unterhaltung mit bewiesen

habe, wie er im Stande sey, die Sprache der Feen zu sprechen.

„Macht die Thüre auf!“ sagte die zärtliche Stimme von außen.

Seyd unverzagt!

Nollon verzagt!

Er flieht, wenn Ihr schlagt!

Kalilbad öffnet die Thüre, ergreift ein weibliches Geschöpf im Hemde, das ihm in die Arme läuft. Er trägt sie an den Ort der Bestimmung, und wirklich war die dürre Alte so leicht, daß er einen Geist zu tragen glaubte.

Der höchste Grad von günstigem Vorurtheil kann die Stelle von Zauberey vertreten — die große Jugend das Spiel unbegreiflicher Täuschung werden; allein der Augenblick des ruhigen Bewußtseyns folgt immer nach. Kalilbad kam bald in den Fall, Betrachtungen anstellen zu können; und so sehr er sich nach dem Gegentheil bemühte, so unangenehm war sie durchaus. „An was für einer Hand mag wohl der reizende Finger sitzen, dessen Anblick mich in einen so süßen

„Zaumel versekte?“ So dachte er, und ergriff eine Hand, die sich eben auf das Kopfkissen verirrte, das Kästchen in Sicherheit zu bringen.

„Was macht Ihr da?“

„Ich untersuche,“ antwortet eine etwas gestörte, ängstliche Stimme, „ob die Bedingungen erfüllt sind.“

„Ich müßte lügen,“ brummte Kalilbad zwischen den Zähnen, „wenn ich sagen wollte, daß mir diese Untersuchung um ein Haar besser behagte, als alles übrige.“

Hier fing die Alte an, vor der Entwicklung zu zittern. Es verbreitete sich ein Geruch, den der Wachholdergeruch nicht ersticken konnte. „Beym T... , was für ein abscheulicher Gestank ist das!“ rief er aus. „Das mag ein anderer aushalten. Entweder haben mich die Feen zum Besten, oder ich lasse mich von mir selbst, und den beiden alten Betteln anführen. Laßt uns sehn!“

Er springt aus dem Bette. Er hatte sein Wort von sich gegeben, die Damen in der Dunkelheit zu empfangen, und es auch wirk-

wirklich gehalten. Aus Vorsicht aber, blos für sich selbst, und ohne im geringsten die Absicht zu haben, sein Vergnügen beleuchten zu wollen, hatte er eine Lampe mit drey Dachten unter eine große chinesische Vase verborgen. Er hebt den Deckel auf, und erblickt das häßlichste Schauspiel der Natur. Die Alte, unbeweglich, halb des Todes, und den kleinen geschminkten Finger am Ende des knöchernen Arms, der sich des Kästchens hatte bemächtigen wollen. Der ekelhafte Geruch ward immer stärker um dieses scheusliche, fast entseelte Geschöpf.

„Fürchterliches Ungeheuer!“ rief er mit Entsetzen aus. „Du bist keine Fee, du bist die Mätresse des verworfenen Deggial.“ Mit diesen Worten eilt er nach einem Fenster, reißt es hastig auf, ergreift die Alte, und wirft sie mit so leichter Mühe, als wär sie eine Feder, zum Fenster hinaus. Kaum hatte sie Zeit und Kräfte genug, ein paarmal laut aufzuschreyen.

So wie er sich diesen eken Gegenstand aus den Augen geschafft hatte, verließ er
Erster Theil. M

auch den Saal, der ihm durch den Geruch und die Erinnerung an sein verdrüßliches Abenteuer auf einmal unerträglich worden war. Er legt sich in einem benachbarten Zimmer auf eine Ottomane, und versucht es, einige Ruhe zu genießen. Glücklicherweise hatte er die vorigen Nächte so wenig geschlafen, und sich durch die Vorbereitungen auf diese Nacht, die er Niemand hatte anvertrauen wollen, so ungewöhnlich stark bewegt, daß die Müdigkeit über den Verdruß siegte, und ihn auf der Stelle in den tiefsten Schummer senkte.

Die Alte verdiente ihr böses Schicksal. Der Natur der Sache nach hätte sie eine Höhe von dreißig Fuß auf einen sehr harten Boden fallen müssen: allein, wie es scheint, findet der Zufall ein Vergnügen daran, Geschöpfe dieser Art in der Luft aufzufangen, damit sie den Hals nicht brechen. Sie war kaum sechszehn Fuß von der Erde, auf der sie würde zerschmettert worden seyn, als der Zweig eines Baums sie am Hemde aufhielt. Da schwebte sie, und zwar in einem solchen

Gleichgewichte, daß' man hätte glauben sollen, sie schwimme in der Luft. Es wehte eben ein reißender Wind, der den ganzen Baum erschütterte, und das ächzende Skelett, das jeder Erschütterung der Luft nachgab, stellte die fürchterlichste Vogelscheuche vor, die man nur in irgend einem Garten zur Vertheidigung der Früchte hätte aufstellen können.

Die anscheinende Unordnung in der Natur hat sehr oft eine Art von Nutzen, den aber unsere schwachen Augen nicht immer auszufinden vermögen! Der reißende Wind, der die Alte schaukelte, führte in größter Geschwindigkeit aus dem Innern von Persien nach A s t r a k a n zwey Feen, die eben den einzigen Sohn eines Fürsten von G e o r g i e n und I m i r e t t e dem Schwert der Mordelmschmörder entrissen hatten, unter welchem sein Vater und der Rest der Familie unglücklicherweise gefallen waren. Das kleine Kind hatte die Reise ohne Frühstück antreten müssen, und die Damen hatten nicht einmal eine Tüte mit Zuckerwerk bey sich.

Cheridiane, die vornehmste von beiden, sagte zu ihrer Schwester: „Wir wollen hier etwas verweilen. In dem Baumgarten an dem Palast des Königs von Astrakan ist ein Apfelbaum, der herrliche Früchte trägt. Sie müssen jetzt reif und unserm Kinde eine angenehme Erfrischung seyn.“ So sprach sie: auf ihren Befehl senkte sich die Wolke, und schwebte um die Mauern des Gartens.

Wey Tag und Nacht sehen die Feen, und zwar ohne Brille, sehr weit. „Was erblicke ich?“ sagte Cheridiane. „Ich seh ein Gespenst, das um den Apfelbaum schleicht. Will es ihn verderben? Will es ihn berauben? Aber nein, es schleicht nicht umher: es kömmt, es geht: es steigt nicht, es sinkt nicht. Hier ist etwas Außerordentliches im Spiel. Wir wollen halten, und unser Buch zu Rathe ziehen.“

Die Damen fingen an, zu studieren, und vernahmen die ganze Geschichte des Königs von Astrakan. Schon seit langer

Zeit hatten sie von seiner Thorheit reden hören, und ihn immer bedauert.

„Hier können wir,“ sagten sie, „mit Einem Steine zwey oder drey gute Würfe thun. Ohne seine Grille würde dieser Fürst gewiß sein ganzes Volk beglücken. Wir wollen ihm eine gute Lehre geben, und ihn warnen, nicht allen abgeschmackten Mährchen zu trauen, die man ihm erzählt. Um eine von uns zu heirathen, die nicht wissen würde, was sie mit ihm machen sollte, schlägt er die Hand einer reizenden Prinzessin aus, die ihn liebt. Erst wollen wir diese Verbindung zu Stande bringen, und dann unsern kleinen Prinzen von Georgien in die Hände dieses neuen Paares geben, das sich so trefflich zusammen schickt. Auf diese Weise verschaffen wir ihm eine gute Erziehung und eine sichere Stütze. Unterdessen wollen wir uns ein wenig auf Unkosten des Königs und dieser alten Bettel belustigen. Wir werden freylich eine Reise nach Candahar thun müssen; doch das ist eine Kleinigkeit.“

So wie die Damen diesen Entschluß gefaßt hatten, legten sie gleich Hand ans Werk, und beschäftigten sich die ganze Nacht damit.

Der Tag brach an, und die aufgehende Sonne schickte ihre Stralen dem Kalilbad so senkrecht ins Gesicht, daß er davon erwachte. Der Ekel an den demüthigenden Auftritt mit der Alte erwacht mit ihm: er wird aufgebracht, das Blut kocht in seinen Adern — als ihm einfällt, daß er den Handel mit einem Mord geendigt habe: denn er zweifelte nicht, daß die Alte nicht in tausend Stücken zerschmettert worden. Kann er gleich den Vorwürfen des Gewissens über diese seine so unwürdige That nicht entgehen, so muß er wenigstens alle Spuren derselben vertilgen. Sie könnten das Publikum von einem Abenteuer benachrichtigen, dessen Auflösung ihn mit Schaam und Schande bedeckt.

Zitternd naht er sich dem Fenster, durch welches er die Alte so hastig fliegen lassen, und sieht sich im Garten nach ihr um. Man denke sich sein Erstaunen, als er statt eines

Leichnams, einen prächtigen Pavillon von weißem Sammt erblickte, der an den Zweigen des Apfelbaums befestigt war. Eine Nigrette von prächtigen Straußensehern krönt den Gipfel des Pavillons. Goldne Quasten, aus glänzenden Catrisannen verfertigt, hängen unter jedem Bogen, und selbst die Wände des Zeltcs sind reichlich mit Gold und Silber gestickt. Jedes Stück dieses schimmernden Werks verräth, daß es nicht aus Menschenhänden gekommen ist.

Kalilbad stürzt in den Garten hinab. Hinter den Vorhängen, die an Reichthum und Eleganz die Pracht der äußern Wände weit übertrafen, erblickt er eine schlafende Schöne, gegen deren Reiz nichts von dem, was er bis jetzt gesehen, in Vergleichung zu stellen war. Eine schnelle, unwillkührliche Bewegung wirft ihn zu den Füßen dieses Wunders. Nun fällt ihm wieder ein, was ihm die Alte zu wiederholtenmalen gesagt und eingeschärft hatte, um ihn gegen den untreuen Bericht seiner sämtlichen Sinne mißtrauisch zu machen.

„Unglücklicher Kallibad!“ rief er aus,
 „man wollte dich glücklich machen: allein du
 „warst es nicht werth. Nicht Einen Augen-
 „blick den Ekel überwinden zu können! So
 „abscheulich er war, so war er doch nur vor-
 „übergehend. Sie ließ den Nest ihrer sterb-
 „lichen Hülle in deinem Bette, um sie gegen
 „ihre himmlische Bildung zu vertauschen:
 „und du, Unglücklicher, wirfst in deiner
 „Wuth, deiner Narrheit, dieses schönste
 „Meisterstück des Himmels, dessen Genuß
 „dir vorbehalten war, zum Fenster hinaus.
 „Deffne die Augen, schöne Beleidigte!“ sagte
 er, indem er sich gegen die Schläferinn
 wandte: „sieh die Thränen, die Verzweif-
 „lung eines unglücklichen Prinzen, der bereit
 „ist den letzten Blutstropfen zur Büßung der
 „Beleidigung, die von ihm dir wiederfahren
 „ist, zu verspißen.“

Auf dieses Geschrey Kallibads liefen
 die Gärtner aus allen Theilen des Gartens,
 wohin ihre Geschäfte sie gerufen hatten, zu-
 sammen. Sie begreifen nicht, zu welchem
 Nutzen, und wie ihr Monarch in der Zeit

von Einer Nacht, einen so prächtigen Pavillon habe können aufrichten lassen? was er für Gründe haben mag, so bittere Klagen auszustoßen? wer die schöne Dame, an die sie gerichtet sind, seyn, oder woher sie gekommen seyn mag?

Doch keine von allen diesen Verwundungen und Bestürzungen reichte an die von Cancreladen, denn sie selbst war es, die die Feen mit diesem Staat und Pracht umringt, und mit dem glänzendsten Firniß überzogen hatten, der jemahls aus den Schätzen der Schönheit und aus den Quellen des Brunnens der Jugend gekommen war.

Mit Erstaunen betrachtete die Alte ihre Hände, legte sie auf ihre Brust, wo sie Locken von dem schönsten blonden Haar fand, dessen Glanz mit dem Schimmer der Perlen um den Vorzug stritt. So wie sie die Neve fortsetzt, erblickt sie an ihrem Gürtel einen Spiegel mit Saphirn besetzt, sieht hinein, und sieht eine — entzückende Schönheit.

Ihre erste Bewegung ist, den Spiegel umzuwenden, und den wunderbaren Gegenstand zu suchen, den er ihr darstellt. Einen Augenblick drauf nimmt sie ihn wieder, und erblickt dieselbe Gestalt, die folgsam jede Miene ausdrückt, die sie mit Mund und Augen zu machen sucht. Die Größe der Ueberraschung macht sie eben so dumm, als schön, so daß sie noch nicht im Stande ist etwas von dem zu hören, was ihr Kalibad sagt, der sich zu ihren Füßen in Beseuerungen und Entschuldigungen erschöpft.

Der Palast des Monarchen ist schon gedrängt voll von ganzen Haufen seiner Unterthanen, die die Neuigkeit des Tages bereits vernommen haben. Der Page hatte Jedermann, der ihn anhören wollte, die Geschichte von den beyden Alten erzählt, von denen die Eine vergangene Nacht in der ekelhaftesten Gestalt von der Welt in den Palast gekommen, und diesen Morgen in einem seidenen und goldnen Pavillon schöner als Aurora erwacht ist.

Mophetuse war die ganze Nacht rings um den Palast geschlichen, nicht ohne Furcht, ihre Kammeradinn noch vor Tags herausjagen zu sehn, und immer auf dem Sprung, im Fall eines schiefen Ausgangs, sich sogleich auf und davon zu machen.

„Ho, ho!“ sagte diese Ziegeunerinn, „hat der Teufel das für Canreladen „gethan, warum sollt' er's nicht auch für mich „thun, die ich gerade eben soviel werth bin, „als sie. Es ist mir niemahls eingefallen, „eine schöne Dame zu werden; wenn einem „aber das Glück in die Tasche fällt, warum „sollte man es nicht annehmen? Wir wol- „len doch sehen, wie Canrelade ihr Glück „benutzt, und ob sie nicht das Kästchen wird „vergessen haben.“ So murmelnd näherte sie sich dem Garten.

Ohne etwas von ihrem köstlichen Abentheuer zu begreifen, fing Canrelade indes nach und nach an, sich in ihr Glück zu finden, und entschloß sich, es recht zu genießen. Sie giebt dem Kalilbad die Hand, der sie ihr auf die demüthigste Art dar-

bot, um sie in den großen Saal des Palastes zu einem herrlichen Fest, und von da auf den Thron zu führen. Grazien, die in ihrem Leben nicht in ihrer Nähe gewesen waren, begleiteten ihre kleinste Bewegung: fast alles, ja sie selbst war sich fremd, als sie Mophetusen gewahr ward, die sich mit Gewalt durch die Menge drängte, und durch Zeichen, die sie unter einander zu brauchen pflegten, zu erkennen gab, daß sie sie durchaus sprechen müsse. Der Page erblickte sie auch, und rief: „Fort hier, Platz gemacht, bey Seite getreten! Dort seht ihr eine, hier ist die andre!“

Auf einmal wich jedermann aus. Der Respekt that mehr, als Gewalt und Befehl. An diesem Morgen machte ein von Motten zerfressener Friesmantel mehr Eindruck auf den ganzen Hof und die ganze Stadt von Astrakan, als selbst der königliche Talar.

So wie Cancrelade Mophetusen erblickte, blieb sie aus einer ganz natürlichen

Empfindung stehen. Und bald gesellte sich eine Betrachtung dazu. M o p h e t u s e stand, obwohl mit großem Unrecht, in dem Ruf, eine gewaltige Hexe zu seyn. Niemals hatte sie sich unterstanden, ein Wort davon gegen sie fallen zu lassen, aus Furcht, sie möchte ihr einen Schabernack anthun. In-
 desß ist sie es, die, da sie vielleicht eben den Mond bey guter Laune gefunden, ihr das Glück verschafft hat, das sie genießt; so hat sie alles von ihr zu fürchten, wenn sie nicht mit ihr sprechen wollte. Läßt sie sich aber auf eine Erklärung ein, so muß alles desto besser gehn. Auf alle Fälle muß sie sie kommen lassen: findet sich's, daß sie ihr ihr Glück nicht zu danken hat, so wird sich leicht ein Mittel finden lassen, ihrer los zu werden.

So überlegte die verjüngte Alte die Sa-
 che reiflich, ließ die Hand des Königs sah-
 ren, und ergriff die ihrer Kammeradinn.
 „Sire,“ sagte sie, „ich muß in den Pavil-
 lon zurück, und mich dort Einen Augenblick
 „allein mit meiner Freundin besprechen.“

„Ihr und Eure Freundin, Nabam,
 „seyd unumschränkte Gebieterinnen bey mir,“
 erwiederte Kalilbad, griff zugleich nach
 dem Saum von Mophetuse's schmutzi-
 gem Mantel, küßte ihn mit der tiefsten Ehr-
 erbietung, und entfernte sich.

Sobald Cancrelade und Mophe-
 tuse allein zusammen im Pavillon waren,
 rief die letztere aus; „Bist du's wirklich,
 „oder bist du's nicht? Das nenn' ich mir
 „doch ein Glück!“ — „Ey nun ja,“ ver-
 setzte Cancrelade: „aber gönnst du mir's
 „nicht? War's nicht so dein Wille? — So
 „rede doch.“

„Du, was soll ich denn sagen?“ erwie-
 derte Mophetuse. „Wenn's der Teufel
 „gewollt hat, so muß ich's wohl auch wol-
 „len. Aber sag' mir nur, wie's zugegangen
 „ist?“

„Wie, sagte die schlaue Cancrelade,
 „du hast also nichts erfahren? Ich dachte,
 „du würdest wenigstens einen Theil von mei-
 „ner Geschichte gehört haben. So merke
 „denn wohl auf!“

„Anfangs, als ich in das Zimmer des
 „Prinzen kam, war er ganz Feuer, und al-
 „les ging vortreflich. Ich tappte mit der
 „Hand herum, nach dem Kästchen, um es
 „wegzunehmen, und mich damit fort zu ma-
 „chen: denn aus Vorsicht wollte ich meine
 „Bisite nicht zu lang werden lassen. Er
 „überraschte mich aber dabey, und ward sehr
 „mürrisch. Mir fing an, nicht wohl zu Mu-
 „the zu werden. Du weißt, was ich für
 „eine Fatalität an mir habe, sobald ich an-
 „fange, mich zu fürchten. Der Prinz springt
 „aus dem Bette, holt ein Licht, das er un-
 „ter einen großem Topf versteckt hatte: nun
 „war ich verrathen und verkauft. Er ward
 „toll, packte mich an, und warf mich wie
 „einen Federball zum Fenster hinaus. Zum
 „Glück fall' ich in den Garten auf einen
 „Haufen, der zu Mistbeeten bestimmte war.
 „Ich war nackt, der Wind ging sehr frisch,
 „ich versteckte mich bis an den Hals in den
 „Haufen, legte auch über den Kopf das
 „Stroh einen guten Fuß hoch, und rufte
 „Bala bacr a.“

„Wer ist der Balabacra?“ fiel ihr Prophetuse in die Rede. — „Es ist ein „guter Geist,“ antwortete Cancrelade, „an den ich mich allemal wende, wenn ich „mich in großer Verlegenheit befinde. „Meine selige Mutter hat mir den Rath „gegeben. Ich rufte also Balabacra! Er „kam, und fragte: „Was willst du von „mir?“ — Ich antwortete: Schönheit, „Jugend, Reichthum! und er: „Wie? „nichts weiter als das! Ey nu, das ist gut, „du steckst eben in der Form, worin man „diese Dinge giebt. Du sollst alles haben. „Nur halt' dich fein still in deinem Misthau- „sen. Du sollst von neuem wachsen, grü- „nen und blühen, wie ein Rosenstock.“

„Daran soll's nicht fehlen, antwortete „ich. Und so kroch ich immer tiefer in den „Hausen, und drängte mich mit allen Kräf- „ten hinein. Balabacra thürmte alles „über mich her, was er in der Nähe fand, „wobey er immer seine Zauberformeln zwis- „schen den Zähnen brummte. Geduld! Ge- „duld! rief er mir von Zeit zu Zeit zu:

Alles,

„Alles, was stinkt,
„Verschönert und düngt!

„und baute unterdessen, mich für meine Ge-
„fälligkeit zu belohnen, an diesem schönen
„Pavillon, der noch die geringste von seinen
„Galanterien ist. Von Viertel zu Viertel
„stunde kam er, und sah nach, wie die Ver-
„jüngung fortschritt, und warf mir eine
„Schaufel Mist mehr über den Kopf.

„Man verwöhnt sich nur, wenn man
„bey Königen schläft. Auf einmal fielen mir
„alle die Blumen und Wohlgerüche ein,
„die ich die Nacht über bey Kalilbad ein-
„geathmet hatte. Ich ward ungeduldig,
„und sprang hastig aus dem Hausen. Ba-
„labacra eilte wie wüthend herzu: „O
„die Narrinn,“ schrie er, die wieder zwölf
„Jahre hätte werden können! Geh! da
„hast du dich nun durch deine Ungeduld um
„sechs schöne Jahre gebracht! Lieber hättest
„du ersticken, als das thun sollen. Doch
„komm nun, und suche dich an dem Uebrigen
„zu entschädigen. Die Weiber sind doch gar
„nicht im Stande, ein kleines Uebel zu er-

Erster Theil.

N

„tragen.“ Mit diesen Worten faßte er mich
 „bey der Hand, und führte mich nach der
 „Ottomane, auf der wir sitzen. „Schlaf,
 „schlaf, Liebchen, sagte er, und warte, bis
 „dein Geliebter erwacht.“

„Wie?“ sagte Mophetuse, „du bist
 „also jetzt nicht älter als zwanzig Jahre?
 „Und was hast du mit den sechszig andern
 „gemacht?“

„Balabacra,“ erwiederte Cancrelade,
 „hat sie auf seine Rechnung genom-
 „men. Er verhandelt sie an Leute, die ih-
 „res Lebens satt und müde sind?“

„Das mögen mir rechte Narren seyn,“
 fuhr Mophetuse fort, „die ihm die Waare
 „abnehmen. Aber das ist ja eine wahre
 „Wundergeschichte, die du mir da erzählst.
 „Und zu dem allen war nichts nöthig, als
 „ein Misthaufen! Wir haben einen so schö-
 „nen in unserm Hof!“

„Ach,“ versetzte Cancrelade, „ich
 „mußte erst zum Fenster hinausgeworfen
 „werden, ehe ich den ganzen Werth eines
 „solchen Dings schätzen lernte. Im Grunde,

„meine Liebe, lassen wir uns auf der Welt
 „immer von unsern Nasen und Augen zum
 „Besten haben. Ohne Mist würde die ganze
 „Erde längst eben so ausgemergelt seyn, als
 „ich noch gestern war. Jedermann liefert
 „täglich seinen Beytrag, und das ist das
 „ganze Geheimniß, das ohne Unterlaß von
 „neuem Blätter, Blumen und Früchte
 „hervorbringt. Geh, geh, liebe Mophetuse,
 „tuse, geh, folge mir, vergrabe dich in
 „den unsrigen, aber so tief, daß dich nie-
 „mand als Balabacra wieder herauszie-
 „hen kann.

„Aber,“ wendete Mophetuse ein,
 „ich kenne ja deinen Balabacra nicht.“

„Nimm eins von meinen Haaren,“
 sagte Canrelade, „und binde dir's um
 „den Hals. Sie kommen von ihm, und
 „durch sie kann man ihn durchaus zwingen,
 „zu erscheinen. Der Geruch des Mistes
 „mag dir noch so sehr nach dem Kopf oder
 „nach dem Herzen gehn, halt wacker aus,
 „und rufe mit lauter Stimme: Ba . la .

„ba : cra. Das wiederholst du dreymal,
 „zwischen jedemmale aber hältst du ein
 „Weilchen inne. Kommt er noch nicht, so
 „wartest du wieder eine Viertelstunde, und
 „ruffst dann von neuem, und so dreymal.
 „Und nun muß er durchaus kommen, er mag
 „wollen oder nicht. So wie er erscheint,
 „wird er dich fragen: „Was willst du von
 „mir?“ Da mußt du ihm nun eben so
 „antworten, wie ich: Jugend, Schön-
 „heit, Reichthum! Hierauf wird er dir
 „ohne Zweifel zur Antwort geben: „Und
 „was ist mein Lohn dafür?“ Nun mußt
 „du, und wenn du kannst, so knapp als mög-
 „lich, den Nagel am kleinen Zähnen deines
 „linken Fußes abschneiden. Dieses Geschenk
 „wird ihn entzücken, und er wird alles für
 „dich thun. Doch mußt du ihm in Allem
 „freye Hände lassen. Wer unter seiner
 „Händen wieder zum Kinde werden will,
 „muß sich nicht wie ein Kind zieren. Bitte
 „ihn, es so einzurichten, daß du ohngefähr
 „dreyzehn oder vierzehn Jahr alt heraus-
 „kommst. Ich nehme dich dann als meine

„Nichte an den Hof, und vermähle dich an
 „den Groß-Tartarchan. Fort, tummle
 „dich. Ich werde heute gekrönt. Morgen
 „stell' ich dich dem Hofe als meine Nichte
 „Elmazine vor. Wir dürfen den Leuten
 „nicht Zeit lassen, unsern Stammbaum aus-
 „zuforschen. Da wir nun wieder mit der
 „Zeit ausgefohnt sind, so müssen wir auch
 „die Zeit zu benutzen suchen. Auf, meine
 „liebe Mophetuse, mach dich hurtig auf
 „die Beine, und vergrave dich kühn und ent-
 „schlossen bis über den Kopf in unsern schö-
 „nen Misthaufen. Was du den Tag über
 „thust, brauchst du die Nacht nicht zu
 „thun.“

Die Alte ward durch diese unverschämte
 Beredsamkeit vollkommen überzeugt, und
 eilte mit schnellen Schritten nach ihrer
 Hütte.

„Lauf nur, lauf nur,“ sagte Cancre-
 sade, und sah ihr spöttisch nach. „Du wirst
 „schön ankommen. Hätt'ich gewußt, daß
 „du so gar dumm wärst, ich hätte gethan,

„als kenne ich dich nicht, und dich so be-
 „handelt, wie du verdienst. Indes, was
 „geschehen ist, ist geschehen. Geh und be-
 „grabe mit dir in deinen Misthaufen alles,
 „was du von meinen wirklichen Geheimnis-
 „sen weißt, und vorzüglich das unserer zu-
 „alten Bekanntschaft. Bey deiner halben
 „Lunge kannst du keine Viertelstunde über-
 „leben.“

Mophetuse war nun fort, und Can-
 crelade, so ziemlich gegen alles gesichert,
 was sie von ihrer Unverschämtheit, Unbesonnenheit oder Bosheit vielleicht hatte befürchten müssen, erschien wieder am Eingange des Pavillons, reichte mit majestätischer Geberde dem Kalilbad ihre Hand, und so ging man nach dem Saal, wo das Fest gegeben werden sollte.

Die Musik des Königs führte den Zug an. Ein zahlreiches Gefolge vermehrte die Pracht desselben. Ein großer Haufe des höchst neugierigen, schwer im Zaum zu haltenden Volks störte mit unter die Ordnung in etwas. Indes dieser feyerliche Zug durch

die Höfe und Gemächer des Palastes geht, kann man auf den viel freyern Weg der Alten, die dem Jugendquell entgegen zu eilen glaubte, einen Blick werfen.

Das Verlangen, mit Balabacra zusammen zu kommen, gibt ihr Flügel. Es mußte ganz lustig anzuhören seyn, wenn jemand die Geduld hätte, ihr nachzugehen. Sie spricht überlaut, und bricht ihre Reden auf eine ganz originelle Art ab.

„Ueber die Canrelade! Sie hat
 „mehr Ränke im Kopse, als der böse Feind.
 „— Das ist hübsch, die Hererey von Mutter auf Tochter geerbt. — Aber so viele
 „Jahre mit den Leuten zu leben, und kein
 „Wörtchen zu sagen, und nur ganz auf ein
 „mal Balabacra! — — Hätt' sie we-
 „niger gestunken, sie wär' noch ein armes,
 „altes Weib. — Da seht mir nur das
 „Glück — man wirft sie zum Fenster hin-
 „aus, sie fällt auf einen Misthaufen, und
 „da fällt ihr Balabacra ein = = = Ba-
 „labacra! ich will deinen Namen nicht
 „vergessen, mein liebes, schönes Geisteschen:

„aber du mußt mich auch nicht erschrecken.
 „— Du mußt mir fein Schönheit, Ju-
 „gend, Reichthum geben — und ist dir's
 „um nichts zu thun, als um ein Stückchen
 „Nagel, den sollst du haben, ein recht an-
 „sehnliches Stück. — Da sieht man, wozu
 „es gut ist, wenn man sich die Nägel nicht
 „abschneidet. Nimmst du den Leuten die
 „Jahre ab? Von mir kannst du haben, so
 „viel du willst. — Magst du doch sehen,
 „wie du sie los wirst, ich nehme keine Mi-
 „nute wieder. — Lustig! ordentlich wie in
 „Mutterleib zurückzukehren, , , , Hurtig,
 „Propheteuse, tummle dich — was das
 „für ein Leben seyn muß, jung und schön zu
 „seyn. — Das letzte bin ich leider niemals
 „gewesen, und das erste ist so undenklich
 „lange her — hurtig, hurtig, in den Mist,
 „und zu Balabacran! —

Unterdessen war die erlauchte Gesell-
 schaft in den Saal gekommen, wo sie sich
 eben an Tafel setzen wollte. Eine Estrade
 mit einem prächtigen Baldachin bedeckt, er-
 wartete Cancreladen und den König.

Noch hatten sie die wenigen Stufen nicht erstiegen, als ein unerwarteter Besuch, den die Schweizer des Palastes anmeldeten, den König nöthigte, zurückzugehn, und ihn zu empfangen.

Es erschienen drey verschleyerte Damen. Zwey von ihnen waren sehr prächtig gekleidet, und führten eine dritte an der Hand. Der Puß von dieser war ganz einfach: ihr Gewand fliegend und weiß. Die Blumen, mit denen sie gekrönt ist, fallen in Quirlen auf ihre Schultern und den Busen herab. Eine von den Damen hält ein Kind von sechs Jahren an der Hand, dessen entblößtes Gesicht schön, wie der Kopf eines Liebesgottes ist. Die Hofpoeten sagten, die Grazien und der Gott von Cythere kämen, das Fest zu verschönern. Der König sah nach seiner Gewohnheit in diesem Besuch ein neues Abenteuer. Canerelade sieht sie, ohne selbst zu wissen warum, mit scheelen Augen an.

„Wir wollen uns geschwind zu Tafel setzen, Sire,“ sagte sie: „ich sterbe vor

„Hunger. Da können die Damen uns weiter erzählen, was sie herführt.“

„Nein, Madame,“ antwortet Kallibad. „Das hieße meine Schuldigkeit gegen Euch und gegen Eure Schwestern, die Feen, aus den Augen setzen, die ohne Zweifel kommen, unsere Vermählung mit ihrer Gegenwart zu beehren. Ich gehe, sie zu empfangen, und sie sollen mit uns unter dem Baldachin speisen.“ Mit diesen Worten ging er seinen neuen Gästen entgegen, denen er ein sehr verlegenes Compliment, und doch das gerechteste und beste, das er vielleicht je in seinem Leben gemacht hatte.

„Prinz,“ sagte die größte und schlankste von den drey Damen, „wir kommen, einem Feste beyzuwohnen, das sehr angenehm für uns seyn wird, so bald nur die Königin desselben einer Andern und Bessern Platz gemacht haben wird. Ich bin überzeugt, sobald wir uns haben zu erkennen geben können, so werdet Ihr uns unsern Besuch,

„der so recht zu gelegener Zeit kommt, Dank
wissen.“

„Und was kann Euch abhalten, meine
Damen? Seyd Ihr nicht gewiß, mit
entblößtem Gesicht hier über alle Herzen
zu siegen? Gibt es eine Art von Huldi-
gung, auf die Ihr hier nicht Ansprüche zu
machen habt?“

„Wir spielen nicht gern ein ungleiches
Spiel, Sire,“ versetzte die verschleyerte
Dame. „Ehe wir uns für das zu erkennen
geben, was wir sind, wird eine gewisse
Person, die sich hier für etwas ausgibt,
was sie nicht ist, sich gefallen lassen, ihre
Maske abzulegen. Das ist die beste Para-
tie, die sie ergreifen kann.“

Jedermann sahe sich neugierig nach der
angegebenen Maske um; Niemand konnte
sie entdecken. Cancrelade allein schien
etwas mehr von dem Zusammenhang der
Sache zu wissen, und machte, ohne zu über-
legen, eine Bewegung, als ob sie sich ent-
fernen wollte.

„O bleibt hier, Madam,“ sagte die verschleyerte Dame, die bereits das Wort geführt hatte: „Eure Gegenwart ist zu nothwendig. Man kennt Euch hier nicht, wo Ihr Anstalten macht, eine so große Rolle zu spielen. Sagt, wer Ihr seyd, ohne Umschweife, ohne Ausflüchte. Stoßt Ihr in Euerm Abenteuer auf einen Umstand, der Euch unbegreiflich ist, so wird man ihn Euch erklären; allein bedenkt Euch nicht“

In gewissen verwickelsten Situationen sind List und Verschlagenheit nicht im Stande, den Mangel an Klugheit zu ersetzen, die allein den besten Ausweg zeigen kann. Ueberdies war Cancrelade die Sklavinn eines hitzigen Naturells, das durch die Länge der Zeit nicht milder worden war. Ungestüm und Unverschämtheit waren die beiden Hauptingredienzen ihres Charakters. Auch hier konnte sie ihn nicht verläugnen. Ihre Wangen färbten sich hochroth, ihre Blicke wurden Feuerstrahlen, ihr Mund verzerrte sich. Die schönen Locken ihres Haars erhob

ben sich, und flogen umher wie die Schlangen, die um das Haupt einer Furie zischen.

„Ich weiß nicht,“ sagte sie zur verschleierten Dame, „was Ihr mit Eurer Maske sagen wollt. Es sind keine andern Masken hier, als die Ihr tragt; und da ich hier Gebieterin bin, so befehle ich Euch, auf der Stelle den Saal zu verlassen, oder ich lasse Euch hinauswerfen.“

„Seht da,“ versetzte die verschleierte Dame, „das ist ein sehr gebieterischer Ton für eine Königin, die Niemand kennt, eine sehr herbe, harte, grobe Rede in dem Munde eines Frauenzimmers, das so jung und artig scheint. Kommt, setzt Euch hier nieder, dreyviertelstündige Majestät! wir wollen doch untersuchen, was für einen Kern die schöne Schale hat?“

Auf diesen Befehl setzte sich Candelaide, wie versteinert, wider ihren Willen auf ein Bänkchen. Es war ihr, als zöge sie eine unsichtbare Gewalt.

Die verschleyerte Dame zog ein Stäb-
chen aus ihrem Aermel, schlug drey-
mal auf die Erde, und sagte ganz laut:

Eins — zwey — drey — mal!

Gehorcht dem Ruf, versammelt euch
all!

Der schlimmste von euch erschein hier
im Saal!

In demselben Nu riß sich eine weiße und
karmosine gestleckte Nase mitten auf dem tür-
kischen Teppich, mit dem der Fußboden des
Saals unter dem Baldachin bedeckt war,
mit einem Geräusch los, als wenn eine Fall-
thüre mit Gewalt zugeworfen würde. Aus
der Oeffnung, die daraus entstand, kam
nach dreymaligem Ansehen ein kleiner, ge-
hörnter, trübsäugiger, raucher, krummbeini-
ger Zwerg zum Vorschein. Er war nackt,
ein schmutziges Tuch diente ihm statt eines
Gürtels.

„Ah, bist du's, Kudugu?“ sagte die
Dame im Schleyer. „Woher kömmt du?“
„Antworte! Ich befehle dir's!“

„Ich komme tief aus dem dunkeln
Schacht;

„Wo alles schwarz ist, der Tag wie die
Nacht.“

„Was macht dein Herr?

„Mein Herr stellte gern einen Löwen
vor,

„Allein sein langes, langes Ohr

„Sucht stets durch die falsche Haut
hervor.“

„Und was ist dein Gewerbe, Herr Spatz-
vogel?“

„Ich treib's, wie die Herren Philoso-
phi,

„Und modischen Theologi:

„Ich schwatze, weiß selber nicht was?
und wie?

„Zerstöre immer, und baue nie.“

„Wenn das ist, so bist du heute mein
Mann. Entkleide mir einmal diese Prin-
zessin hier von ihrem Staate, damit sie sich
nicht weigert, ihr Nachtlager wo anders,
als hier aufzuschlagen.“

Madugu breitete sein Tuch auf die Erde aus, und machte sich nun mit allen Kräften über die unbewegliche Cancrelade her.

„Hurtig, hurtig, ohne Frist,

„Zur Kammerabinn auf den Mist!“

Und nun sah man wie er schneller als der Blitz, Haare, Zähne, Busen, Hüften, alles durch einander mit der einen Hand von ihrem Leibe abriß, und mit der andern säuberlich in das Tuch packte. Die Haut schuppte sich unter seinen Klauen ab, wie eine Fischhaut unter dem Messer eines Holländers, und rollte sich so hurtig zusammen, als wenn sie geröstet würde.

So ward Cancrelade in Einem Nu ausgezogen, und bot in ihrer alten wahren Gestalt den Augen ein eben so widerwärtiges Schauspiel dar, als ihr Anblick unter dem Pavillon entzückend gewesen war. Nun hörte auch ihre Unbeweglichkeit auf. Der Wille der Fee, der sie fest auf ihrem Platz hielt, wirkte nicht mehr, sie stand ei-
lig

llg auf, floh beschämt und zitternd durch die Zimmer und Höfe des Palastes, verfolgt von Zischen und Gelächter, und auf der Straße von Hunden geneckt, die irgend ein böser Geist auf sie loszukehen schien. Dief war ihre Begleitung zu dem Misthaufen, wo ihre würdige Kammeradinn von dem abscheulichen Geruch betäubt und fast im Begriff war, den Geist aufzugeben.

Wop hetuse, die das außerordentliche Geräusch bey ihrer Ankunft täuschte, glaubte der Geist, den sie so lange vergeblich gerufen hatte, käme ihr endlich zu Hülfe. Sie steckte den Kopf aus dem Unrath, in den sie vergraben war, hervor: „Ey so komm doch, Balabacra! ich ersticke ja!“

Wir müssen nun die beiden Alten sich auf ihrem Misthaufen zusammen verständigen lassen. Sie sind hier nicht in fremdem Lande. Interessantere Personen, als diese elenden, falschen Geschöpfe, rufen uns zu

Erster Theil. D

rück nach dem Palast des Königs von Asira-
Fan.

Rudugu ist bereits, beladen mit sei-
nem Paket, durch die Oeffnung, aus der
man ihn hervorkommen sehen, wieder ver-
schwunden. Die Rose hestete sich, gleich-
sam von selbst, an den Teppich, und zwar
so genau, daß man nicht den geringsten Riß
entdecken konnte.

Die verschleyerte Dame richtete ihre
Blicke an Kalilbad, der von der unge-
wöhnlichen Scene, von der er Zeuge gewe-
sen war, noch ganz betäubt da stand.

„Ihr seht, Prinz,“ sagte sie, „mit was
sich für einer abscheulichen Kreatur Ihr Euch
verbinden können. Doch darf ich
Ihnen nicht verschweigen, daß sie an dem
letzten Blendwerk, das Euch bald so theuer
hätte können zu stehen kommen, nicht
schuld war.“

Und nun enthüllte sie ihm das Geheim-
niß dieser glänzenden Verwandlung, die sie

einzig in der Absicht vorgenommen hätten, ihm die schädlichen Folgen der Begierde nach Wundern zu zeigen, und ihm den unmäßigen Hang danach zu benehmen.

„Sire,“ fuhr sie fort, „wie leicht war es, bey Eurer so allgemein bekannten Sucht, keine andere, als eine Fee zu heirathen, möglich gewesen, daß es einem weit listigern und klügern, aber auch noch schlimmerem Weibe, als Cancelloraden, gelungen wäre, Euch eine eben so glänzende, und nur besser eingerichtete Schlinge zu legen. Seht Euch gegen einen solchen Betrug in Sicherheit. Verheirathet Euch. Das Interesse Eurer Staaten und Euer eigenes erfordern es. Allein, laßt ab, nach einer ungleichen Verbindung zu streben. Ich bin eine Fee, und habe Euch eben die unwiderleglichsten Beweise davon gegeben. Unsere Existenz ist keinem Zweifel unterworfen, da man, aber, bis auf den heutigen Tag, nichts als Lügen und Erdichtungen, und kein wahres Wort von uns erzählt und geschrieben hat,

„so war es Euch freylich nicht möglich, einen
 „richtigern Begriff von uns zu haben. Ge-
 „setzt auch, eine von uns könnte sich ent-
 „schließen, Euch ihre Hand zu geben, (wie-
 „wohl das durchaus unmöglich ist) was woll-
 „tet Ihr mit einer Gemahlinn machen, die
 „es nur dem Schein nach seyn könnte? deren
 „Geschmack von dem Eurigen durchaus ver-
 „schieden wäre, und alles, was Euern Sin-
 „nen höchst reizend und wünschenswerth
 „dünkt, verschmähete? Ueberdieß würdet
 „Ihr, und zwar ganz vergeblich, von ihrer
 „Macht Wirkungen gegen die ewigen, un-
 „veränderlichen Gesetze der Natur erwart-
 „en haben. Eine unerschütterliche Ordnung fet-
 „tet alle Dinge dieser Welt an einander, und
 „erhält selbst durch die anscheinenden Wider-
 „sprüche, denen sie ausgesetzt ist, neue Stärke
 „und Festigkeit. Etwas können wir hierzu
 „beytragen, das Wesen der Dinge selbst aber
 „können wir nicht ändern. Unsere Macht
 „dürft Ihr nicht nach den außerordentlichen
 „Wirkungen, von denen Ihr Zeuge gewesen
 „seyd, beurtheilen. Es ist ein großer Unter-

„schied zwischen einem Blendwerk und
 „einem Wunderwerk. Alles ist wahr
 „in dem letztern, blos die Mittel, durch die
 „es wirklich wird, sind nicht natürliche Fol-
 „gen der Kräfte der Natur. In dem er-
 „sten ist alles nur Schein. Die alte Can-
 „crelade ist nicht verjüngt worden. Der
 „prächtige Pavillon, unter welchem Ihr
 „diese vorgebliche Schönheit fandet, ist mit
 „samt dem Zauber, der ihn so herrlich aus-
 „putzte, verschwunden. Alles war nur Täu-
 „schung, und zwar sehr eingeschränkte Täu-
 „schung. Sie konnte nicht länger dauern,
 „als ein Traum, dessen Bild sie war. Der
 „Baumeister dieses künstlichen Betrugs war
 „um nichts besser, als der Zerstörer dessel-
 „ben Ich hätte, ohne so viel Umstände
 „zu machen, durch einen bloßen Hauch die-
 „sen farbigen Dunst zerstreuen können; allein
 „es war mir darum zu thun, Euch die wah-
 „ren Urheber der gefährlichen Verrügerey,
 „deren Ihr Euch aussetztet, kennen zu leh-
 „ren, um Euch für die Zukunft ein Mis-
 „trauen gegen sie einzusößen, und an einem

3,prechenden Beyspiele zu zeigen, was des
 2,nen begegnen kann, die sich nicht vor dem
 2,Blendwerk der Illusionen in Acht nehmen.
 2,Mit Einem Worte, Prinz, nichts ward
 2,gemacht, nichts ward zerstört: blos Eure
 2,Augen, die Augen Eures Hofes, waren
 2,bezaubert. Unsre gewöhnlichen Beschäfti-
 2,gungen sind nicht von so niederer Art: ein
 2,lebhafteres Interesse, dessen Quelle Ihr
 2,mit der Zeit einmal kennen lernen werdet,
 2,bewegt uns, den armen Sterblichen, die
 2,für uns Gegenstände des Mitleids sind,
 2,so reich und geehrt, so vornehm oder weise
 2,sie immer seyn mögen, beyzustehen, und sie
 2,zu trösten. Wir beklagen sie sehr, denn
 2,sie sind wirklich sehr zu beklagen. Wir ha-
 2,ben den zu frühzeitigen Tod Eurer vortref-
 2,lichen Mutter von Herzen beweint. Eure
 2,Hartnäckigkeit, leeren Lustgestalten nach-
 2,zujagen, beschleunigte ihn um vieles.
 2,Ach! hättet Ihr der lebenswürdigen, tu-
 2,gendhaften Prinzessin von Candahar
 2,Eure Hand gegeben, hättet Ihr . . .

„Ach, Madam,“ sagte Kalilbad mit thränennaßen Augen, „die Bitterkeit dieses Vorwurfs dringt mir ans Herz. Er erinnert mich an meine unverzeihliche Härte gegen meine Mutter, an meine Ungerechtigkeit gegen die reizendste Prinzessin der ganzen Erde.“

„Wolltet Ihr sie wohl wieder gut machen, Prinz?“ fragte die Fee.

„Ob ich sie wieder gut machen will? Führt mich zu ihren Füßen, und Ihr sollt Zeugin meiner Freude, meines Entzückens seyn, wenn Eure Macht, meine Zärtlichkeit und Reue mir Verzeihung erwerben sollten.“

„Um diese zu erhalten, braucht Ihr nicht weit zu gehen,“ sagte die Fee. Mit diesen Worten hob sie, zugleich mit ihrer Schwester, den Schleyer auf, der die junge Prinzessin von Candahar bedeckte.

Der ganze Hof von Astrakan ward von dem Anblick der Reize der schönen Velasire geblendet. Ein eben so lebhaftes, als tiefes Gefühl, eine sanfte und naive Erschütterung gaben ihrer entzückenden Physiognomie ein Leben, eine Wahrheit, einen Ausdruck, der sie äußerst rührend machte, ohne daß sie etwas von dem verlor, was ihr ein so ansehendes Ansehn gab. Kalilbad wirft sich zu ihren Füßen, und steht nicht eher wieder auf, als bis er das Gelübde seiner Treue abgelegt, und das übrige dafür erhalten hat. Voller Erkenntlichkeit für die himmlischen Werkzeuge seines Glücks, dringt er in sie, daß sie die Gefälligkeit haben möchten, sich zu entschleiern, und sich ihm so noch näher bekannt zu machen.

„Um das zu erlangen wählt Ihr nun gleich nicht das rechte Mittel,“ erwiderte Cheridiane. „Ihr würdet uns nicht so schön finden, als Ihr uns jetzt vermuthet. Wir sind ernsthafte Schönheiten, und den

„Wahrheiten, die wir zuweilen den Men-
 „schen predigen, nur allzu ähnlich. Ihr
 „seyd noch zu jung, als daß wir uns Euch
 „mit unbedecktem Gesichte zeigen könnten:
 „doch haben wir eben kein Gelübde gethan,
 „Euch immer so fremde zu bleiben. Um
 „Euch von unsern Gefinnungen in dieser
 „Rücksicht zu versichern, lassen wir Euch ein
 „Pfand unsers Zutrauens zurück, den recht-
 „mäßigen Beherrscher von Georgien und
 „Trimette, dessen Geschichte Eure Ge-
 „mahlinn weiß. Hier lerne er aus Euerm
 „Beyspiel, wie man verdient, über seines
 „Gleichen zu herrschen: sobald wir Euch
 „dieses kleine Meisterstück wirklich zu ver-
 „danken haben werden, sobald werdet Ihr
 „uns auch mit unverhültem Gesichte sehen.
 „Doch, um Euch zu trösten, daß Ihr vor
 „der Hand nicht Alles erfahren sollt, will
 „ich Euch ein Geheimniß mittheilen, ehe ich
 „von Euch scheid. Eine schöne Frau mit
 „einer schönen Seele, in der eine reine Lei-
 „denschaft glüht, ist das entzückendste

„Schauspiel unterm Monde. Hier habt
„Ihr es, mit diesem allein sey es Euch ver-
„gönnt, Euch zu beschäftigen.“

IV.

R a c h e l

oder

Die schöne Jüdin.

Eine spanische Novelle.

VI

1788

Die Lehre des Herrn

von Johann Christian



Vorbericht.

Folgende Novelle ist aus der allgemeinen Chronik von Spanien gezogen. Sie hat den Stoff zu zwey, heut zu Tage sehr seltenen und fast unbekanntem Romanen und zu vier Trauerspielen in spanischer Sprache geliefert. Das letzte von diesen Schauspielen, das von Don Vincent Garcia de la Huerta auf die Bühne gebracht worden, ist das einzige, das sich darauf erhalten hat. Es gehört zu den weniger regellosen Stücken dieser Nation.

Der König Alphons, der die Hauptrolle hat, ist Alphons Raymond, Sohn Raymonds, Grafen von Burgund und Gemahls der berühmten Arraka. Dieser Alphons Raymond war, so zu sagen,

der Herkules der Spanier. Im vierten Jahr seines Alters bestieg er den Thron, und gerieth in die Hände eines von seinen väterlichen Onkeln, der sich unter dem Vorwand, die Vormundschaft zu führen, seiner Person und seiner Staaten bemächtigte. Seine Mutter befreyte ihn aus dieser Sklaverey, und nun ward er das Spiel der Faktionen und Hänkereyen zweyer feindseligen, rivalisirenden Familien, der Familie Castro und Cara. Von allen Seiten ward er von den übrigen spanischen Königen, seinen Nachbarn, von den Mauren und Arabern aus Europa und Afrika angegriffen. Er erdrückte, so zu sagen, alle diese Schlangen, die seine Wege umringten, mit dem Beystand der braven Castilianer, deren Abgott er ward. Vor seinem zwanzigsten Jahre ließ er nicht ab, alles um sich her zu bekämpfen und zu besiegen: als er nunmehr aber im ruhigen Besiz der Kronen von Castilien,

Leon, Gallizien und eines Theils von Andalusien war, ließ er sich von einem heiligen Eifer hinreißen, im Gefolge Gottfrieds von Bouillon zur Eroberung des heiligen Landes auszuziehen. Die Chronikensreiber lassen ihn die Könige von Persien, Syrien, und die Sultane von Aegypten überwinden, und bringen ihn drey Jahr darauf triumphirend an das Ufer des Tago zurück, wo ihn neue Lorbeern erwarteten. Die Mauren von Granada und Cordova, vereinigt mit denen aus Afrika, waren durch seine Abwesenheit kühn worden, und hatten auf seine und die benachbarten Staaten ein Unternehmen gewagt. Alphons Raymond besiegte sie, wie er bis jetzt noch mit allen seinen Gegnern gethan hatte. Nachdem er neue Lorbern in Guyenne eingeerntet, und in der Ebene von Toulouse einen denkwürdigen Sieg davon getragen hatte, nahm er sich vor, sich mit seiner

Gemahlinn Ir m e n g e r a ruhig in Toledo niederzulassen. Hier faßte er eine heftige Leidenschaft für eine Jüdin, die schöne Rachel genannt, und vergaß für sie alle Pflichten des Königs und Gemahls. Seine Gemahlinn wird gezwungen, sich in die Festung Dreia zu begeben, wo die Mauren sie einschließen, ohne daß er sich im geringsten darum bekümmert. Hier darf ich einen Zug nicht unangeführt lassen, den auch schon ein jetztlebender Schriftsteller erzählt hat, *) weil er sehr geschickt ist, die Menschen und die Sitten dieses Zeitraums zu charakterisiren.

I r m e n g e r e, die andere Schriftsteller Eleonore nennen, antwortete dem Herold, der ihr die Aufforderung brachte: »Schämt Ihr Euch nicht, eine Frau anzugrei-

*) Herr Chenier in seiner Geschichte von Marocco.

„greifen, so lange Ihr noch Männer zu bekämpfen habt?“

Die großmüthigen Mauren blieben bey diesem Vorwurf nicht gleichgültig, sondern brachen die Belagerung ab, und wendeten die Gewalt ihrer Waffen anderstwhin. Alphons Raymond führte indeß seine Kriege nur noch durch seine Generale, kam nicht aus den Mauern von Toledo, und war ein gänzlicher Sklave der Jüdin worden. Die Castilianer, die nun unter dem Joch der Hebräer schmachteten, waren äußerst aufgebracht, aber nicht gegen ihren Monarchen: denn sie waren fest überzeugt, er sey durch einen Liebestrank bezaubert. Fast sieben Jahre lang ertrugen sie dieses Joch: endlich empörten sie sich, und ermordeten die Jüdin. Alphons, der von seinen Ketten befreyt war, rechtfertigte durch neue Thaten den Enthusiasmus, den seine Unterthanen für ihn hatten. Er ward von neuem

Erster Theil. P

das Schrecken der Mauren, so daß die übrigen unumschränkten Fürsten Spaniens, die seiner Klugheit eben so viel als seiner Tapferkeit zu verdanken hatten, ihm einstimmig den Titel eines Kaisers gaben, den er auch, so lang er lebte, beybehielt.

Die Romanzendichter behaupten, er habe in einer einzigen Schlacht zweymal hunderttausend Mauren erlegt. Er starb in einem Alter von vier oder sieben und sechzig Jahren, mit den Waffen in der Hand, gegen sie streitend. Wenn man auch alles abrechnet und verwirft, worin die Chroniker sich widersprechen, und was die Romanenschreiber und Dichter übertrieben haben mögen, so bleibt doch, selbst nach dem heutigen Urtheil der Nation über ihn, gewiß, daß Alphons Raymond einer der größten Könige war, die Spanien je hervorgebracht hat, und daß er unter den berühmtesten Männern einen ansehnlichen Rang einnehmen

würde, wenn ihm das Glück genauere Geschichtschreiber und bessere Lobredner geschenkt hätte.

Fast möchte man sich bereden lassen, die Wahrheit der Erzählung von seiner schimpflichen siebenjährigen Unthätigkeit in den Armen einer Jüdin zu bezweifeln. Wäre die Sache wahr, und müßte man sie blos auf die Heftigkeit seiner Leidenschaft schieben, so wäre der Held und zugleich mit ihm die Liebe entehrt. Man muß bey der Erklärung derselben seine Zuflucht zum Wunderbaren nehmen: dieß ist einer von den Fällen, wo man die gemeine Sage benutzen, und einen Gott oder einen Sterndeuter aus der Maschine hervorspringen lassen kann: und so läßt sich der Knoten dieser außerordentlichen Begebenheit mit weniger Unwahrscheinlichkeit schlingen und lösen. Hätte die Liebe den großen Alphons eine so lange Zeit hindurch einschläfern können, so würde er nicht so

plötzlich in Einem Augenblick aufgewacht, und der Gegenstand des Schreckens der Mauren, der Zuversicht und Bewunderung von ganz Spanien worden seyn. Herkules konnte wohl im Vorbeygehn mit dem Rocken der Omphale spielen, um Gelegenheit zu einem Sinnbild zu geben, das man in der Folge nur zu sehr gemißbraucht hat. Hätte dieser Halbgott aber ganzer sieben Jahre hindurch unablässig gesponnen, so würde er nie seine Keule wieder haben führen können. Sein Vater Jupiter würde sich seinethalben nicht die Kosten einer Apotheose gemacht haben, und Hebe, die er ihm zur Gattinn gab, würde vielleicht noch Jungfrau seyn.



R a c h e l
oder
die schöne Jüdin.

Alyphons der Achte, König von Castilien und Leon, bestieg schon in seinem vierten Jahre den väterlichen Thron. Ferdinand, König von Arragonien, sein Onkel mütterlicher Seite, bemächtigte sich, unter dem Vorwand, die Vormundschaft zu führen, seiner sämmtlichen Staaten: allein die edlen Castilianer entrissen ihren jungen Monarchen bald den Händen dieses Usurpators, setzten ihn wieder auf den Thron, sorgten selbst für seine Erziehung, und vertheidigten ihn ritterlich gegen die Unternehmung

gen, welche die Navarrer, die Portugiesen und Mauren gegen die Gränzplätze seiner Staaten gewagt hatten.

Der junge Held, durch den Muth und die Zuneigung seiner Unterthanen, und seine bereits erworbenen Siege, gegen den Ehrgeiz seiner Feinde gesichert, folgte, hingerissen von einem religiösen Eifer, im drey und zwanzigsten Jahre seines Alters, dem Heere der Christen zur Eroberung des heiligen Landes. Der berühmte Gottfried von Bouillon war der Anführer desselben, und Alphons theilte seinen Ruhm und alle seine Gefahren, kam glorreich zurück, sich dadurch mit neuen Lorbeern zu krönen, daß er die Mauren wegen der Verwüstungen, die sie während seiner Abwesenheit in einem Theil seiner Staaten angerichtet hatten, züchtigte.

Mit allen Gaben der Natur reichlich versehen, das Vorbild der Macheiferung unter seines Gleichen, in allen bekannten Theilen der Erde berühmt und geschätzt, Gemah der liebenswürdigen Irmengere, von

seinem Volke angebetet, der Abgott des casti-
 lischen und leonischen Adels, von einem glän-
 zenden Hof umgeben, dessen ganzes Bestre-
 ben dahin ging, ihm zu gefallen, — war
 Alphons der glücklichste von allen Monar-
 chen der Erde. Auf einmal aber verleitete
 ein, dem Schein nach unbedeutender, Feh-
 ler, eine leere Neugierde, ihn zu einer un-
 verzeihlichen und unbegreiflichen Schwach-
 heit. Ohne etwas davon zu ahnden, be-
 raubte er sich seiner Freyheit, und setzte sich
 dem Verlust der Liebe seines Volks, seiner
 Krone, seines Ruhms, und sogar seines Le-
 bens aus.

Mitten auf einem glänzenden Feste, zu
 welchem sich der junge Adel beiderley Ge-
 schlechts in dem Palast von Toledo versam-
 melt hatte, sog Alphons den ersten Tropfen
 von dem Gifte ein, das in der Folge
 ihm und seinen Unterthanen so gefährlich
 ward. Der einzige Günstling, den unser
 Prinz hatte, Garcera n Manriquez
 de Lara, erschien dabey, wie in tiefes Nach-
 denken versenkt, er, der bis jetzt für den

muntersten und lustigsten unter allen Hofleuten gegolten hatte.

„Was hast du, Manriquez?“ fragte ihn sein Geleiter.

„Diana ist mir ungetreu,“ antwortete Garceran: „sie verläßt mich für Don Alvares de Lanes. Ich kann keinen Augenblick mehr zweifeln, da ich diesen Morgen durch das seltsamste aller möglichen Mittel davon überzeugt worden bin. Mein Stolz ist sehr gedemüthigt, und der Vorfall ist mir wahrlich nicht gleichgültig: doch das Gemälde, das mich unterrichtet und zugleich gekränkt hat, gibt mir viel mehr Veranlassung zum Nachdenken, als die Unbeständigkeit eines Weibes. Es ist ein Geheimniß, Sire, mit dem ich Euch hier nicht unterhalten kann: es würde uns auf eine zu ernsthafte Unterredung leiten. Die Augen der ganzen Versammlung sind auf die Eurigen gerichtet, und suchen von eben der Freude zu glänzen, die Euch zu beleben scheint. Morgen bey Eurem Leber sollt Ihr mein Abentheuer erfahren.“

Nach dieser halben Entdeckung entfernte sich *Mariquez* heimlich aus dem Gerümmel des Festes, und eilte nach Hause.

Den folgenden Morgen bey früher Tageszeit erscheint er bey dem König, den er noch im Bette findet. „Sire,“ fing er seine Erzählung an, „ich hatte schon seit einiger Zeit gegründete Ursache, an der Treue meiner Geliebten zu zweifeln. Ich ließ mir etwas davon gegen einen von meinen Knappen entfallen, der um mein Geheimniß wußte. Er schlug mir einen eben so kurzen als sichern Weg vor, hinter die Wahrheit zu kommen. Er nannte einen Juden, der ein großer Cabalist wäre, und durch dessen Hülfe ich die geheimsten Gedanken meiner Untreuen erfahren könnte. Ich fand manche Bedenklichkeit. Er versicherte mich, an sich selbst die Probe mit dem besten Erfolg gemacht zu haben: genug, ich ließ mich endlich bereden, ihm zu dem Wundermann zu folgen. Ich mußte eine Menge langweiliger Ceremonien abwarten, deren ganze Einrichtung mir durchaus neu war. Sie wären, sagte man mir, noth-

„wendige Vorbereitungen, wenn man in ei-
 „nige Verbindung mit Geistern kommen
 „wollte. Ihr wißt, gnädigster Herr, daß
 „ich die Existenz derselben von jeher geläug-
 „net habe. Die Neugierde ward meiner
 „Ungebuld mächtig: ich ließ mir die Gauke-
 „leyen und Nummereyen gefallen. Als
 „man mich hinlänglich vorbereitet glaubte,
 „mußte ich mich vor einen Spiegel hinsetzen,
 „in welchem ich ganz genau den Alvares
 „de Luna in einer sehr zärtlichen, lebhaften
 „Unterredung mit der Dame meines Her-
 „zens erblickte.“

Während dieser Erzählung des Mau-
 riques zuckte Alphons ein paarmal die
 Achseln, und sagte: „Dein Knappe steckt
 „mit dem jüdischen Charlatan unter Einer
 „Decke. Was du sahst, war ein Gemälde,
 „und nichts weiter.“ —

„Ja, Sire,“ versetzte Mauriques,
 etwas spöttisch, „in einem metallnen Spie-
 „gel, höchstens vier Zoll im Gevierte, konnte
 „sich ein Gemälde von Figuren in Lebens-
 „größe sehen, die den Originalen zum Spre-
 „chen ähnlich waren.“

„Du bist ein Castilianer, Manri-
 quez,“ erwiederte der König, „und also
 unfähig zu lügen: allein das ist doch mög-
 lich, daß man dich getäuscht, oder daß deine
 Leidenschaft dir ein Blendwerk vorgemacht
 hat. Ich fürchte die Folgen desselben auf
 einen so hitzigen Kopf, wie der deinige ist.
 Ich will deinen vorgeblichen Nekromanten
 selbst sehen. Er soll mir ein lebendiges
 Gemälde zeigen, oder ich züchtige ihn auf
 eine Art, die ihm die Lust benimmt, ge-
 scheide Leute zu Thoren zu machen. Be-
 siehl ihm in meinem Namen, auf der
 Stelle vor mir zu erscheinen. Ich will
 lieber jedes andere Geschäft diesem nach-
 setzen, um nur dem Betrüger nicht Zeit zu
 lassen, Anstalten zu treffen, die uns seine
 Gaukeleyen für Wahrheiten einreden könn-
 ten.“

Garceran geht selbst hin, den Juden
 zu holen, und kommt zurück. „Sire,“ sagt
 er, „ich habe dem Rabiner befohlen, mit mir
 zu gehen, und er folgt mir mit der größ-
 ten Unbefangenheit auf dem Fuße nach.“

„Ein Rabiner?“ versetzt Alphons, „und
 „erscheint ohne Aengstlichkeit? So muß er
 „wenigstens Doktor seyn.“ — „Nicht die
 „geringste Furcht bezeigte er,“ fuhr Man-
 „riquez fort. „Der Mann ist seiner Sa-
 „che gewiß. Ich verheimlichte ihm nicht,
 „daß Ihr, gnädigster Herr, ihn zu sehen
 „begehrtet. Er machte nur eine einzige Be-
 „dingung. Die Könige, sagte er, sind auf
 „dieser Erde weit über die gewöhnlichen
 „Menschen erhaben; allein sobald es darauf
 „ankömmt, sie mit Wesen einer weit höhern
 „Ordnung in Verbindung zu setzen, so tre-
 „ten sie in die gewöhnliche Klasse zurück, und
 „wollen sie der Gemeinschaft der Himmlis-
 „chen gewürdigt werden, so müssen sie sich als
 „den Operationen unterwerfen, durch welche
 „jeder Neugierige, von welchem Stande er
 „immer seyn mag, sich dazu vorbereiten muß.
 „Ich habe es ihm versprochen, gnädigster
 „Herr; habt Ihr aber nicht Lust, dieselben
 „Bedingungen einzugehen, so entfernt sich
 „der Rabiner.“

„Ich bin sicher,“ sagte Alphons, „daß
 23 Garcera n Manriquez seinen König
 24 und Freund keiner Verlegenheit, oder ei-
 25 ner unanständigen Handlung aussetzen
 26 wird. Ich will alles thun, was nöthig ist,
 27 dem Menschen alle Ausflüchte zu versper-
 28 ren. Ich bin nicht im geringsten über die
 29 Art verlegen, wie ich ihn zur Neue über
 30 den Mißbrauch meiner Geduld und seine
 31 Kühnheit zu bringen hoffe, mit der er mich
 32 von seinen Kindereyen zu überzeugen denkt.
 33 Geh ihm entgegen, und führ' ihn herein.“

So führten auf der einen Seite ein blindes
 Vertrauen, von der andern ein voreilli-
 ger Wahn, der von wenig Nachdenken zeigte,
 den gefährlichen Rubin an den Hof von
 Toledo ein. Zum Unglück des Monarchen
 und seines Volks war dieser Bösewicht nicht
 so unvermuthet überrascht worden, als man
 glaubte. So sehr man durch einen plözli-
 chen Befehl alle Vorbereitungen von seiner
 Seite unmöglich zu machen wähnte, so kam
 er doch mit einem bereits vollkommen ent-
 worfenem Plane, dessen erwünschten Aus-

gung Unbesonnenheit und Verblendung auf gleiche Weise beförderte.

Alphons ließ sich alle Kleinigkeiten seines Einweihungs, Ceremoniels gefallen. Mit je größerer Gefälligkeit er sich allen Details dieser in seinen Augen lächerlichen Handlung überläßt, desto mehr Recht glaubt er sich zu erwerben, einen ernsthaften Ton gegen Manriquez anzunehmen, um ihn zu bewegen, dem Wahn, in den er verwickelt worden, zu entsagen; desto mehr, hofft er, soll der Jude seines Betrugs überführt werden.

Indeß Alphons, ohne es zu ahnden, auf dem Wege war, noch weit mehr getäuscht und Enthusiast zu werden, als Manriquez, hatte sich Ruben überzeugt, daß seine beiden Neophiten nunmehr hinlänglich vorbereitet wären, und daß alle Constellationen ihn begünstigten. Er holte also den geheimnißvollen Spiegel hervor, und stellte ihn auf einen Schreißschrank.

„Gnädigster Herr,“ sagte er, „hier ist das Wunder, wovon man Euch gesagt hat.“

„Der Spiegel wird Euch von selbst die Ge-
 „genstände zeigen, die Ihr zu sehen wünscht.
 „Meine Gegenwart, mein Befehl, meine
 „Einwilligung sind ganz unnütz. Doch
 „muß ich noch zum voraus erinnern: im
 „Fall Ihr Beide ein und dasselbe Gemälde
 „zu gleicher Zeit sehen wollt, so müßt Ihr
 „auch Euer Verlangen zu gleicher Zeit aus-
 „sfern, und der Daumen von der linken Hand
 „des Einen muß sich an den Daumen von
 „der rechten Hand des Andern fügen.“ Nach
 dieser gegebenen Belehrung entfernte sich
 der Rabiner in ein benachbartes Zimmer,
 und verschloß die Thüre hinter sich.

War es Wirkung des kalten Bluts und
 der Zuversicht des Rabiners, oder des Ein-
 drucks der Ceremonien; genug, Alphon s
 fing an, einen kleinen Schauer in seinen
 Gliedern zu spüren. Es war ihm nicht
 möglich, so kam es ihm vor, einen Schritt
 rückwärts zu thun. „Wenn,“ sagte er zu
 Manriquez, „wenn diese Pöffe sich doch
 „einmal mit einem Spektakel schließen soll,
 „so sey es wenigstens ein angenehmes. Komm

„laß uns einander bey den Daumen fassen,
 „da das doch ein wesentlicher Punkt ist, und
 „das schönste Weib von ganz Spanien zu
 „sehen begehren.“

Der König that diesen Wunsch, die Augen scharf auf den Spiegel gerichtet. Augenblicklich fing die Oberfläche desselben an trübe zu werden, und stellte, so wie der Nebel sich entwickelte, nach und nach einen von Wolken bedeckten Himmel dar. Der Nebel verschwindet und kömmt wieder, als wenn einander entgegen wehende Winde ihn bewegten. Plötzlich aber klärte sich der Hintergrund auf, und es erschien ein siebenzehnjähriges Mädchen: ihre Tracht war von der größten Simplicität: das Haupt entblößt. Sie war in einer sitzenden Stellung, und schien mit einer Lectüre beschäftigt. Die Erscheinung war blendend, sowohl durch sich selbst, als durch das schimmernde Licht, von dem es beleuchtet ward. Sie legte ihr Buch auf einen Tisch, stand auf, und entfernte sich langsam, so daß man Zeit hatte, die Grazie, den Adel, und die Eleganz ihrer Taille

Taille, ihres Anstands, und ihr herrliches Haar zu bewundern, das mit dem Ende der Locken die Erde berührte. Einen Augenblick drauf ward der Spiegel von neuem trübe, und zeigte dann wieder die Eigenschaften eines gemeinen Spiegels.

Setzt man einen starken Geist durch ein täuschendes Wunder in Erstaunen, so geht er schnell von hartnäckigem Unglauben zum entgegen gesetzten Extrem über. Alphons faßte die höchste Meynung von Ruben und seiner Wissenschaft. „Auf den geschickten Mann wieder herein,“ sagte er zu Mantiquez. „Sein Spiegel ist nicht zu bezahlen.“

Ruben tritt herein. Sein Aeußerliches hat nichts von dem Wesen eines Mannes, der eben eine Art von Wunderwerk vorgebracht hat: er ist kalt und ruhig. Alphonsens Mienen aber haben sich außerordentlich geändert. Auf einmal ist nichts mehr von der Adlerphysionomie, nichts mehr von seinem stolzen Anstand, seinem festen, zuversichtlichen Ton zu hören noch zu sehen.

Erster Theil.

Q

Ohne die Leichtigkeit und lange Übung, die Könige besitzen, ihr Aeußeres zu modeln, wie sie wollen, würde Alphons gewiß eine sehr demüthige Geberde gegen den Rabinen, den vorgeblichen Wunderthäter, angenommen haben. Doch konnte er sich nicht enthalten, ihm die prächtigsten Anerbietungen zum Lohn seiner Gefälligkeit zu thun. Der verschlagene Jude aber hütete sich wohl, das Geringsste anzunehmen. Er spielte die Rolle des Uneigennütigen und Dienstfertigen.

Der Monarch war ganz verwirrt, und zugleich ganz enthusiastirt. „Ist das, was ich gesehen habe, ein wirklicher, existirender Gegenstand?“ fragte er den Israeliten. — „Allerdings, gnädigster Herr,“ erwiderte der Rabiner, „wenn Ihr anders nicht ausdrücklich eine Lustgestalt zu sehen begehrt habt.“ — „Wie?“ fuhr Alphons fort, „dieses schöne, entzückende Geschöpf lebte irgendwo in Spanien?“ — „Ich kenne den Gegenstand Eurer Neugierde nicht,“ erwiderte Ruben; allein der Spiegel kann nicht lügen.“ — „Und könnt Ihr mir sie

„nicht noch einmal sehen lassen?“ fiel Alphonse ihm ungeduldig und hastig ein . . .
 „Nein, gnädigster Herr, der Spiegel zeigt niemals dasselbe Objekt . . .“ „Wie soll ich diese göttliche Schönheit nicht wieder sehen?“ „Ehe ich weiter etwas sagen kann,“ versetzte der Hebräer, „so muß ich sie vorher selbst kennen lernen. Erlaubt mir, den Spiegel zu Rathe zu ziehen?“

Der König und Manriquez ließen den Nekromanten allein im Cabinet. Dieser gefährliche Mann hatte nicht nöthig, erst den Namen der jungen Person zu erfahren, deren Gestalt den beiden Freunden im Spiegel erschienen war.

Ehe noch der König ihn mit seinem Spiegel zu sich rufen ließ, war Ruben längst von seinem Entschlusse unterrichtet, auch von dem, was er im Spiegel würde sehen wollen. Durch die Ceremonien der Einweihung, und die Verhältnisse, in die er ihn dadurch gegen den Zauberspiegel setzte, konnte er die Erscheinung nach seinem Gefallen einrichten. Doch er wußte wohl, daß es nöthig sey, eine ge-

heimlichvolle Miene anzunehmen, und alles, was er that, als mit Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten verbunden vorzustellen. Er ließ eine ziemliche Zeit verfließen, um die beiden Freunde in ihrem Glauben zu bestärken, als stellte er Operationen und Nachforschungen an. Endlich ruhte er sie zurück, um seine Antwort von sich zu geben.

„Die Schöne, gnädigster Herr, die Ihr zu sehen begehrt, heißt Rachel. Sie ist eine Jüdin, eine Waise, und wohnt in Cordova bey ihrer Familie.“

„In Cordova?“ fiel ihm der König hastig ins Wort, und war schon ganz außer sich. „Noch heute mach' ich mich an der Spitze von hunderttausend Mann auf, und hole sie . . .“

„Die Mühe und die Kosten einer so prächtigen Einholung könnt Ihr Euch ersparen, gnädigster Herr; wenn ich nur Euer Bildniß aus Eurer Hand erhalte, so bekommt es Rachel noch diesen Abend, und morgen früh macht sie sich auf den Weg, es Euch wieder zu bringen.“

Manriquez trug eine goldne Kette am Halse, an der ein Bildniß von Alphons hing. Dieses nimmt er seinem Günstling ab, und händigt es Ruben ein, ohne den Mißbrauch vorherzusehen, den der gefährliche Tausendkünstler davon machen kann. Der Hebräer entfernt sich, und verläßt den König von Castillen, nachdem er ihm vorher sein Ehrenwort wegen der Verschwiegenheit abgedrungen, in einem Strudel ihm durchaus noch neuer und unerhörter Ideen. Die Perspektiv in das Reich übernatürlicher Kräfte und Begebenheiten hat sich nun vor seinen Augen aufgethan: er brennt vor Begierde, seine Herrschaft bis dahin auszubreiten, und schmeichelt sich mit der Hoffnung, eine Menge erhabener und richtiger Kenntnisse einzusammeln, gegen welche er schon alle übrigen verachtet, die er sich bisher durch Studium, Erfahrung und Umgang mit irdischen Geschöpfen erworben hat.

Der Augenblick ist nahe, wo dieser so weite, ausgedehnte Gesichtskreis sich auf einen einzigen Punkt zusammenziehen wird.

Und zwar ist dieser Augenblick derjenige, in welchem er das erstemal Rachels schöne Augen sehen wird. Der Nekromant hat Wort gehalten. Die schöne Jüdin ist von Cordova angekommen, und schon in Rubens Hause. Sie sehen, sich unsterblich in sie verlieben, zu ihren Füßen fallen, sich mit ihr allein, mit nichts sonst beschäftigen, nur für, nur durch sie leben und athmen — alles das war das Werk Eines Augenblicks, und Alphonsens nunmehrige Rolle. Der Hof murrte, die Königin seufzte, beschwerte sich erst mit sanften, dann mit harten Worten, trennte sich dann von ihrem Gemahl, und zog sich vom Hof nach Dreia zurück. Die einzige Wirkung dieser Schritte ist, daß der König immer mehr verblendet, und in den Stand gesetzt wird, die Leidenschaft zu befriedigen, die den Meister über ihn spielt. Rachel schlägt nunmehr, auf seinen Befehl, ihre Wohnung im Palast auf.

Der Adel entfernt sich vom Hofe, und begnügt sich, auf diese Weise seinen Schmerz über die ganz unerhörte Revolution an den

Tag zu legen. So eifersüchtig Alphons bis jetzt auf die Achtung und Zuneigung seiner Unterthanen gewesen war, so gleichgültig blieb er jetzt bey einem so sprechenden Beweis des widrigen Eindrucks, den sein Betragen auf die Gefährten seiner glorreichen Unternehmungen machte. Niemand blieb bey ihm, als Manriquez; allein auch dieser sah jetzt dem liebenswürdigen Garceran, dem würdigen Sproßling des edlen Hauses de Lara, wenig mehr ähnlich. Ruben hat sich ihn, so zu sagen, leibeigen gemacht. Falsche Grundsätze waren an die Stelle von jenen getreten, welche die Grundlage der Erziehung dieses jungen Cavallers ausgemacht hatten. In einem Augenblick verwelkte jene edle Blüthe der Großmuth und Hochherzigkeit, der Charakter des castilianischen Adels. Seitdem er ein Schüler von Ruben worden ist, ist er der Sklave der Einfälle der schönen Rachel, und ein kriechender Höfling von Alphons.

Da es Ruben nunmehr gelungen war, seine Pflegetochter in die Nähe des Throns

zu bringen, so benützt er öffentlich und ungeschweht das Ansehen, in welchem er bey ihr steht, zu seiner eigenen Erhöhung, und dem Besten seiner Brüder, der Hebräer. Der König, der nunmehr in den Grundsätzen seiner eigenen Religion mehr als wankend gemacht worden, glaubt dadurch den Willen des Himmels zu befriedigen, daß er dieses herumirrende Volk mit Gnadenbezeugungen und Vorrechten überhäuft, ja er gibt ihm sogar über diejenigen von seinen Unterthanen, die sich am verdientesten um ihn gemacht haben, offenbar den Vorzug. Handel, Zölle, Abgaben, alles kömmt in ihre Hände. Castilien und das Königreich Leon seufzen unter ihren Neuerungen, ihren Monopolen, ihren Sitten und Unterdrückungen aller Art. Jede Klage, die an den Fuß des Throns gebracht wird, wird mit Stolz und Uebermuth zurück gewiesen. Alles, was an den König kommen soll, geht durch die Hände der herrschsüchtigen Rachel. Dieses sonderbare Weib, deren Aeußerliches mit den schönsten Gaben der Natur geschmückt ist, läßt sich ganz von

Kuben lenken und leiten, und hat ganz seinen schwarzen Charakter, Aus der genauen Schilderung der folgenden Begebenheiten wird man sehen, was für eine Art von Ungeheuer, Liebe und Kunst im Bunde, dem Alphons zum Gebieter und den unter dem Scepter dieses jungen und damals so unglücklichen Monarchen vereinigten Völkern zum Tyrannen aufgedrungen hatten.

Alphons blieb indeß in den Mauern von Toledo eingeschlossen, und verließ die Stadt in keiner andern Absicht, als um bisweilen das Vergnügen, das er in den Armen der Liebe genoß, mit dem Vergnügen der Jagd abwechseln zu lassen. Tag und Nacht war er mit Juden beiderley Geschlechts umringt, und wäre gewiß seinem Volke ganz fremd worden, wenn es diesem möglich gewesen wäre, einen Prinzen, der sein Abgott war, so weit aus den Augen zu verlieren. Es wartete geduldig, und ohne gegen ihn zu murren, ab, daß er gesättigt vom Genuß, und befreyt von den Folgen der Leidenschaft, die sich seiner mit solcher Gewalt bemächtigt

hatte, von selbst zur Ausübung seiner Pflicht zurückkehren würde.

Indeß verfloß ein Jahr nach dem andern, ohne daß das Betragen des Monarchen sich im geringsten änderte, oder die Unterthanen die mindeste Erleichterung ihrer Lasten, oder Schutz gegen Unterdrückung erhielten. Im Gegentheil, Alphonsens Verblendung schien durch die Menge Unglücksfälle, die Folgen derselben waren, nur zu nehmen, und die stolze Schöne, die ihn beherrschte, schien ihre Gewalt über ihn selbst durch jede neue Forderung und die Seltsamkeit ihrer Launen immer mehr zu befestigen. Sieben Jahre waren so verstrichen, und die Geduld der Castilianer war noch nicht erschöpft.

Die Befehlshaber der Festungen widerstanden, fast ohne den geringsten Beystand von Seiten des Königs, den Anfällen der Mozarabern und der andalusischen Mauren. Die Völker beugten ihren Nacken unter das Joch, und begnügten sich, den Himmel anzusehen, daß er ihren edlen König von der Herrschaft

einer abscheulichen Bezauberung befreyen möchte, denn alsdann hofften sie gewiß alle seine Tugenden im neuer Glanze hervorstrahlen zu sehen.

Die menschliche Geduld hat ihre Gränzen. Rachel, Ruben und ihre Günstlinge hatten sie ermüdet. Es entstanden kleine Zusammenverschwörungen durch das ganze Königreich Castilien, Leon und den Theil von Andalusien, welcher unter Alphonsens Botmäßigkeit stand. Ein weiser, seinem Monarchen und seinem Vaterland gleich sehr ergebener Castilianer, sah die Folgen davon zum voraus. Fernando Garcias de Castro hieß dieser Edle, der von der zartesten Kindheit Alphonsens an um ihn gewesen war, und seine Freundschaft genossen hatte. Sonst war er auch sein Führer und Rathgeber gewesen. Er verachtete das Geschwätz des Pöbels, tadelte aber eben so sehr die Aufführung eines Herrn, dessen Autorität er respektirte, und glaubte sich's und ihm schuldig zu seyn, an den Hof zu gehen, wo möglich dem König

die Augen über die entstandenen Unruhen zu öffnen, und ihm die Gefahr zu zeigen, der er sich aussetze, wenn er nicht ohne Zeitverlust die eingerissenen Mißbräuche abstelle.

Er steigt aus den Gebirgen Castiliens herab, wo seine Güter liegen, und wo er, nach edler Aufopferung seiner Kräfte für die Sicherheit des Vaterlands, der seinem Alter zuträglichen und unentbehrlichen Ruhe genoß, und machte sich auf den Weg nach Toledo.

Welch ein Schauspiel für einen treuen, ergebenen Unterthanen, für einen rechtschaffenen Patrioten! Alles ist in Bewegung, dem Alphons das Opfer des Gegenstands seiner Zuneigung abzudringen. „Freunde, „Gefährten, Unterthanen, wie ich,“ redete er sie an, „respektirt den Thron. Er „macht Eure Sicherheit. Habt Nachsicht „mit den Fehlern des Monarchen, den Euch „Gott selbst zum Herrn gab. Nicht uns „kömmt es zu, ihn deshalb zur Rechenschaft „zu ziehen. Wie? seh ich recht, oder täuscht „mich ein Blendwerk? Castilianer rotten

„sich zusammen, empören sich! Vergesst Ihr
 „so die Achtung und den Ruhm, den wir
 „von allen benachbarten Nationen, die uns
 „mit neidischen, eifersüchtigen Augen betrach-
 „ten, verdient haben? Kann man noch
 „eine Spur Eurer Tugend in dieser blinden,
 „stürmischen, unordentlichen Hitze entdecken,
 „von der Ihr Euch hinreißen laßt? Könn-
 „Ihr gut sagen, daß Ihr — legen sich Eu-
 „ren Plänen und Absichten Hindernisse in den
 „Weg — nicht in Gefahr gerathen werdet,
 „Eure Hände durch das abscheulichste aller
 „Verbrechen zu besudeln? Ha! Castilia-
 „ner, laßt ab! hört mich an! Laßt uns
 „nicht den kleinsten Schritt thun, der nicht
 „edel, weise und unsrer würdig sey. Ich
 „gehe zu Alphonsen, zu diesem König,
 „dessen Herz ich kenne. Es gelang mir oft,
 „ihn zurückzuhalten, wenn er sich in der
 „Hitze des Streits zu weit verirrete. Seine
 „brennende Begierde nach Ruhm hinderte
 „ihn nicht, meine Stimme zu hören: er wird
 „sich wieder erkennen, wenn ich ihm die Ge-
 „genstände Eurer Beschwerden vor Augen

„stellen werde: gewiß, ich werde den Weg zu seinem Herzen finden.“

Der ehrwürdige Greis bewegt und rührt, überredet aber nicht. Der zusammengerotete Haufe, den er in seinem Lauf stören wollte, ging unaufhaltsam seinen Weg mit jenem ernstern Schweigen fort, das reiflich überdachte Entschließungen, zu deren Ausführung sich Klugheit und Standhaftigkeit vereinigten, charakterisiren. Garcias fühlte nunmehr doppelt die dringende Nothwendigkeit, seinen Monarchen von der Gefahr, die ihm droht, zu benachrichtigen. Er spornt sein Pferd, so geschwind als möglich nach Toledo zu kommen.

Alphons lebte wie vergraben in dem Innersten seines Palastes, und argwöhnte nicht das Mindeste von den Triebfedern der Unruhen, die sich um ihn her zeigten. Er wollte eben diesen Tag ein Fest feyern, das in seinen sämmtlichen Staaten angekündigt worden war, ein Fest, das dem Andenken des Tages geweiht war, an welchem die Ufer des Tago ihn bedeckt mit den Lorbern, die er in den

Ebenen Aegyptens, Syriens und Idumäens eingedrängt, hatten zurückkehren sehen. Ein gewaltiger Zusammenfluß von Menschen schmeichelte seiner Eigenliebe, statt daß er ihn hätte unruhig machen sollen.

Fernando Garcias geht durch die Stadt. Jede Geberde, jeder Blick der Soldaten belehrt ihn von ihrer Theilnahme an der allgemeinen Verschwörung. Er sieht, daß es nunmehr zu spät ist, sie zu bereden, ihren Plan aufzugeben. Desto dringender ist die Nothwendigkeit, bald eine Audienz beym König zu erhalten. Manriquez hatte das Geschäfte, jedermann, der den König sprechen wollte, vorzustellen.

„Es ist mir,“ sagte Garcias, als er Manriquez im Vorzimmer des Königs fand, „es ist mir, ohnerachtet der Streitigkeiten unsrer Familien, sehr angenehm, den Erben des tapfern Rodriguez Gonzales hier zu finden. Unser Monarch ist in der äußersten Gefahr. Nicht als ob man gegen ihn selbst etwas unternähme; nein! Es gibt keinen Castilianer, der

„nicht mit Freuden seinen letzten Blutstro-
 „pfen zu seiner Bertheidigung vergöffe. Der
 „Jüdin trachtet man nach dem Leben, und
 „Alphons, den seine Leidenschaft verblen-
 „det, kann sich durch ihre Bertheidigung
 „leicht in die äußerste Gefahr stürzen.

„Ihr, Manriquez, der Erbe eines
 „so edlen Bluts, Ihr, dessen Jugendthaten
 „so viel gerechte Erwartung erregten, seyd
 „Ihr mein Einführer beym König, und
 „meine Stütze! Endlich sehe man die Ge-
 „schlechter von Lara und Castro, die aus
 „verächtlichem Eigennutz einander so lange
 „anseindeten, sich zu dem edlen Zweck verei-
 „nigen, den Monarchen und die Nation von
 „dem schimpflichen, unerträglichen Joch einer
 „Jüdin zu befreyen.“

„Herr,“ sagte Manriquez, „ich
 „schmeichle mir, nicht aus der Art geschlagen
 „zu seyn: allein ich glaube auch nicht, dazu
 „bestimmt zu seyn, meinem Herrn Gesetze
 „vorzuschreiben, und einem Weibe den Krieg
 „anzukündigen. Ist es wirklich nöthig, ei-
 „nen Zustand des Pöbels zu unterdrücken,
 „so

„so wird Nachsicht und Schonung niemals
 „das Mittel seyn, dessen Gebrauch ich vor-
 „schlagen werde. Wägen es die Aufwiegler
 „sich öffentlich zu zeigen, so sollen sie erfah-
 „ren, daß ich nicht unwerth bin, der Sohn
 „und Erbe des Rodrigue; de Gonzal-
 „les zu seyn. Es ist sehr begreiflich, daß
 „Leute, die im Gebirge, weit entfernt vom
 „Thron und Hof, in Vergessenheit leben,
 „unruhig und mit einer Regierung, deren
 „Einrichtungen zu tadeln ihr wichtigstes und
 „einziges Geschäft ist, unzufrieden werden
 „müssen; daß sie sich aus Unbekanntschaft mit
 „dem Lauf und dem Zustande der Sachen durch
 „Geschwätze, die die Verläumdung verbreitet,
 „verführen lassen, daß sie endlich, da sie selbst
 „längst über die Jahre der Empfindung hin-
 „weg sind, sich ihrer mürrischen Laune über-
 „lassen, sich zu Sittenrichtern aufwerfen,
 „und die Leidenschaften ihrer Gebieter nach
 „ihren Absichten leiten und lenken wollen.
 „Enthalte ich mich nun gleich, sie öffentlich
 „und geradezu zu tadeln, so kenne ich doch
 „meine Pflicht zu gut, um mich von ihnen
 Erster Theil. R

„verführen zu lassen. Der König ist beschäf-
 „tigt, und kann jetzt Eure Rede ohnmöglich
 „anhören. Er wird im Augenblick von hier
 „aufbrechen, und sich zur Feyer des Festes
 „begeben. Sucht ihn mitten im Gedränge
 „auf, und thut ihm da allein Eure Vorstel-
 „lungen, wenn Ihr Euch noch immer ein-
 „bildet, sie wären jetzt zur rechten Zeit und
 „am rechten Orte angebracht.“ Mit die-
 sen Worten kehrte ihm Manriquez den
 Rücken zu, und ging wieder in das Zimmer
 des Königs.

„Dies gesunkener Höfning!“ sagte der
 ehrwürdige Greis. „Wie beklagenswürdig
 „ist Alphons, daß auch nicht Ein treuer Un-
 „terthan um ihn geblieben ist.“

Nach dieser traurigen Betrachtung war
 Fernando im Begriff sich zu entfernen,
 als er den Alvarez Fanes, den Kanzler
 von Castilien, mit königlichen Befehlen in
 der Hand, aus einem Cabinet kommen
 sah. Alvarez erstaunt, den Garzias
 hier zu erblicken. „Ihr in Toledo? alter
 „guter Freund! Ihr am Hofe?“ — „Ich

„merke wohl,“ antwortet Garcias, „daß
 „ein treuer Diener hier eine Art von Wun-
 „derthier seyn muß.“

Alvarez drückt ihm die Hand. „Kommt
 „mit mir, lieber Fernando. Unser Kö-
 „nig hat jetzt hier und in der Gegend um-
 „her mehr Personen, die ihm treu und erge-
 „ben sind, als Ihr denkt. Laßt uns bey
 „Seite gehen: ich habe einen sehr wichtigen
 „Gegenstand auf dem Herzen, über den ich
 „mich mit Euch bereden möchte. Alles
 „scheint Freude zu verkündigen, und in Einem
 „Augenblick vielleicht . . .“

„Nein, Fanes, Ihr dürft nicht fort:
 „ich halte Euch. Wie, es ist eine Verschwö-
 „rung im Werke, und Ihr seyd Mitverbre-
 „cher?“

„Ja, lieber Garcias, ich bin es, aber
 „nur um Alphonsen, wider seinen eige-
 „nen Willen, zu retten. Die Jüdin muß
 „sterben. Das ist das einzige Mittel, den
 „höllischen Zauber zu vernichten, durch den
 „sie ihn an sich gefesselt hält.“

„Wie? Ihr wollt einem Weibe nach dem
 „Leben trachten? Ihr wollt sie aus den Ar-
 „men Eures Monarchen reißen? Ihr wollt
 „ihn und Euch selbst den Gefahren eines all-
 „gemeinen Aufstandes aussetzen, ohne die
 „Ausweichungen zu fürchten, zu denen seine
 „gekränkte Liebe und sein wieder erwachter
 „Muth ihn verleiten könnten?“

„Garcias,“ fuhr Alvarez fort,
 „unser Entschluß ist gefaßt. Das Wohl des
 „Staats, unsere Liebe für unsern Monar-
 „chen, unser Eifer für die Religion sind unsre
 „Führer. Wir freylich setzen uns keiner ge-
 „ringen Gefahr aus: er selbst aber soll nie
 „durch uns hinein gerathen. Allein die ver-
 „haftete Rachel muß sterben, und wär es
 „in seinen Armen. Wäre der Tod dieses
 „Ungeheuers nicht schon beschlossen, so wür-
 „den die Ausfertigungen, die ich hier in der
 „Hand habe, ihr Todesurtheil aussprechen.
 „Was glaubt Ihr wohl? sie erklären die
 „ganze jüdische Nation frey von allen Abga-
 „ben, jetzt, in demselben Augenblick, wo man
 „Anstalten macht, eine neue Auflage aus dem

„ganzen Königreich zur Bestreitung der Unkosten der Belagerung von Cuenza zu erheben, um derentwillen man plößlich ein Heer von zehntausend Mann zusammen gebracht hat.“

„O liebster Fanes,“ sagte Garcias, „führt mich zum König: Daß ich Euch alle von dem Unglück rette, die königliche Majestät zu verlesen! Laßt uns einen Monarchen schonen, dessen Jugend uns so lieb und werth war. Laßt mich seine Füße mit meinen Thränen benetzen: steht mir bey, und wir werden ihn bewegen, daß er Raschel und ihren Anhang von sich thut.“

„Gesezt auch, Garcias, es glückte Euch, so würde doch sein Herz immer dort seyn, wo diese Jüdin wohnte. Er würde nie seine ehemaligen Tugenden wieder annehmen können, er würde unter dem Kummer der Trennung erliegen.“

„Nein, Fanes! Ihr stellt Euch die Macht der Liebe in der Trennung viel zu groß und heftig vor.“ — „Und Ihr, Gar-

„Garcias, Ihr schreibt alles auf die Macht der
„Liebe.“

Hier wurde die Unterredung der beyden
ehrwürdigen Greise durch ein entferntes Ge-
räusch und lautes Geschrey gestört, das jetzt
bis zu ihnen drang. „Laßt uns eilen, Freund,“
sagte Garcias zu Fanes, „laßt uns eilen.
„Wir wollen uns unter die Wütenden mischen;
„wir wollen sie besänftigen, zurückhalten,
„auseinander bringen. Sie werden der Hitze
„unser Eifers, sie werden unsern grauen
„Haaren nicht widerstehen können.“

Alphons hatte mit Rachel den Pa-
last verlassen, und war auf dem Platz ange-
kommen, wo das Fest gefeyert werden sollte.
Beyde strahlten von Puh und köstlichem Ge-
schmeide. Vor dem Wagen der Favorite sahr
der Wagen des Monarchen. Sobald sie das
Volk auf dem Platz gewahr ward, drängte
man sich herbey, sie einzuschließen. Tausend
Stimmen riefen auf Einmahl: „Es lebe, es
„lebe Alphons, und Rachel sterbe.“
Der König befiehlt seiner Wache, den Rück-
zug seiner Geliebten zu decken, deren Wagen

in aller Eil den Rückweg nach dem Palast angetreten hatte. Alphons springt aus dem seinigen, und stürzt sich muthig in das Gedränge des Volks, das ehrerbietig ausweicht, und ihm Platz macht. Allein zehntausend Stimmen um ihn her fahren fort zu rufen: „Es lebe, lebe Alphons, er lebe ewig! Es sterbe, es sterbe Rachel! Tod und Verderben über sie und alle Hebräer.“

Wohin sich Alphons nur wendet, da entfernt sich der nachgebende Haufe, alles weicht ihm aus, nicht Einer tritt ihm in den Weg. Man hatte die Triumphbogen der Blumen, mit denen sie geschmückt waren, beraubt, um sie auf seinen Weg streuen zu können. Mitten unter diesen sonderbaren Verschwornen bemerkt man den Fernando Garcias: er greift sich außerordentlich an, sicht und streift. Der König wird ihn gewahr, ohne daß er den Zweck seines Eifers errathen kann. Indeß sängt der Aufruhr nach und nach an sich zu stillen, das Geschrey scheint weniger einmüthig und zusammenstimmend, das Gedränge wird schwächer, der Haufe wird

immer kleiner, und verschwindet endlich ganz.

Garceran war zu RacheIn geeilt, und hatte ihr die Nothwendigkeit vorgestellt, für ihre Sicherheit zu sorgen, und sich in den Thurm zu begeben. Ruben gab er den Rath, sich dem Schutze seiner Geister zu empfehlen. Die Augen der Jüdin funkelten vor Zorn. „Läßt Alphons,“ sagte sie, „mir diesen feigen Rath geben? Er, der der Damm zwischen dem Volke und mir seyn sollte? Und du, Ruben, du zitterst? Hat dein Goldburch dich soweit verführt, alle Resourcen deiner Kunst zu vernachlässigen? Doch, du kannst nur Uebels, nicht Gutes thun. Deine Macht und deine Moral sind Zwillingsbrüder. Ihr, Manriquez, sagtet mir diesen Morgen, Fernando de Castro sey von seinen Bergen herabgekommen. Er allein ist's, der diesen elenden Pöbel aufwiegelt. Ihr könnt mit ihm gemeinschaftliche Sache gegen mich machen. Dieß wird auf eine ehrenvolle Weise den Zwist Eurer beyden Fa-

„militen beylegen, und ich werde nicht einen
 „einzigsten Mann finden, der Muth genug be-
 „säße, mich gegen diesen alten Barbaren in
 „Sicherheit zu setzen.“ Während dieser Rede
 faßte sie mit einer fast wüthenden Geberde
 das Gemählsde des Königs, das sie für be-
 ständig am Halse trug. „Alphons, sagte
 sie, indem sie das Bild anredete, „von dir
 „werde ich wegen der Unverschämtheit und
 „Niederträchtigkeit deiner sämtlichen Unter-
 „thanen Rechenschaft fordern!“

Indeß Rachel sich so von der Gewalt
 ihres Zorns hinreißen ließ, indem sie noch
 immer auf ihre mannichfaltigen Resourcen
 rechnete, näherte sich Fernando Gar-
 cias seinem Monarchen. „So, Fer-
 „nando,“ redete ihn Alphons an, „du
 „warst also auch unter den Aufrührern?“ —
 „Ja, gnädigster Herr,“ antwortete der tu-
 gendhafte Castilianer, „und ich würde noch
 „unter ihnen seyn, wenn der Aufruhr nicht
 „gedämpft wäre. Ich eilte diesen Morgen
 „hieber, Euch zu warnen, daß Ihr Euch nicht
 „der schrecklichsten Gefahr aussetzen möchtet.

„Voll Schmerz, die Sachen, die im Werke
 „waren, nicht eher erfahren zu haben, wollte
 „ich wenigstens den einzigen Augenblick, den
 „es mir noch vergönnt war mit Euch zu spre-
 „chen, benutzen: Manriquez aber schlug
 „mir den Zutritt ab. Laßt mir Gerechtigkeit
 „wiederfahren, Sire: glaubt Ihr, daß
 „Garcias, den Ihr sonst wenigstens lieb-
 „tet und schätzet, seine letzten Augenblicke
 „dadurch hätte können brandmarken wollen,
 „daß er sich zum Mitverschwornen eines Auf-
 „standes gegen seinen rechtmäßigen Monar-
 „chen machte? Und doch fand ich unter die-
 „sen Leuten, deren Zahl ich nicht vermehren
 „könnte, ohne in meinen Augen als ein straf-
 „barer Verbrecher zu erscheinen, brave Krie-
 „ger, Beschützer Eurer kostbaren Kindheit,
 „die ihr Blut vergossen, ihr Leben mit Freu-
 „den auf's Spiel setzten, um nur Euch den
 „Händen der Usurpatoren Eurer Staaten zu
 „entreißen. Ich erblickte die Gefährden Eu-
 „rer glorreichen Thaten in den Gefilden von
 „Palästina und Aegypten, und den Ebenen
 „von Toulouse, die Vertheidiger Eurer

»Staaten, mit Einem Wort, alle die edel-
 »sten, großherzigsten, tapfersten Castilianer.
 »O mein Gebieter, wär es möglich, daß Her-
 »zen, die von einem so lautern Eifer für Euer
 »Glück, Euer Wohlseyn, Euern Ruhm glü-
 »hen, Gesinnungen entsagt hätten, die ih-
 »nen weit theurer sind, als das Leben, das
 »sie so vielmahl für Euch in die größte Ge-
 »fahr setzten? Mein, so etwas dürft Ihr
 »nicht glauben. Die Stärke ihrer Ergeben-
 »heit und Liebe für Eure Person ist der einzige
 »Bewegungsgrund der Empörung, über die
 »Ihr Euch, dem Scheine nach, zu beschwe-
 »ren habt. Setzt da ihre ganze Thätigkeit
 »kaum den eindringenden Feind an den Gren-
 »zen zurückzuhalten vermag, klagen sie, den
 »Anführer nicht mehr an ihrer Spitze zu ha-
 »ben, dessen Schritte gewisser Sieg beglei-
 »tete. Seit sieben Jahren schmachtet der
 »Held von Spanien, vor den Augen seiner
 »Nation und der Welt verborgen, in den
 »Umarmungen eines jüdischen Mädchens, und
 »der beste, der von seinem Volke geliebteste Mo-
 »nach der ganzen Erde ist ihrer Raubbegierde

„und ihrer beschwerlichen Laune Preis gegeben.
 „Ja, mein König, Ihr werdet Eure und
 „Eurer Unterthanen Ketten zerbrechen, Ihr
 „werdet Euch aus dieser schimpflichen Skla-
 „verey befreien. Ich habe die Unvorsichtig-
 „keit begangen, ihnen zu versprechen, Ihr
 „wolltet die Jüdin und das ganze schänd-
 „liche Geschlecht der Hebräer, die Eure Staa-
 „ten wie Heuschrecken verwüsten, von Euch
 „entfernen. Verzeiht Ihr nicht ihrem Eifer
 „ihre Unvorsichtigkeit, hat mich der meinige
 „zu einem Schritt verleitet, der Euch beleh-
 „digt; so umfasse ich Eure Knie, und reiche
 „mein Haupt Eurem Schwerte dar. Es
 „mag mein Betragen verantworten, so gut
 „es kann.“

Während daß Fernando de Lara
 mit dem König sprach, beobachteten kleine
 hie und da umher zerstreute Haufen, in einer
 gewissen Entfernung, jede ihrer Bewegun-
 gen. Als aber der edle Castilianer sich auf
 die Knie niederließ, so stürzten sie alle her-
 bey, fielen auch vor dem König zu Füßen,
 und streckten bittend ihre Hände gegen ihn

aus. Diese eben so eindringende als einmüthige Stellung erweichte Alphonsens Herz. „Das was ihr von mir begehrt,“ sagte er zu Garcias, „wird mir das Leben kosten. Doch ich kann dem Wunsche meines ganzen Volks nicht widerstehen: geht, sagt dem Alvarez Fanes, ich lasse Rachel von mir, und verbanne die Juden. Ich befehle ihm, meinem Volke diesen Entschluß kund zu thun.“

In demselben Augenblick war die Ruhe in Toledo wieder hergestellt. Alphons kehrt in den Palast zurück. Rachel eilte ihm entgegen: er ging ihr aus dem Wege. „Geh, Rachel,“ sagte er zu ihr, „mein Volk verlangt, daß ich mich von dir trenne.“

„Wohin ist es mit uns gekommen?“ sagte Rachel zu Ruben, als sie nun mit ihm allein war. „Ein ganzes Volk verlangt meinen Tod; ein König opfert mich seinem Volke aus Feigheit auf. Wer wird mich an der Frechheit des Volks, an der Niederträchtigkeit des Königs rächen? Bin ich

„dieselbe Rachel, die gestern noch so vielen
 „Provinzen Gesetze gab? Ist Alphons
 „derselbe Alphons? Und du, Ruben,
 „der du mich in den Abgrund gezogen
 „hast, der sich unter meinen Füßen öfnet,
 „bleibt dir nichts übrig als der Schreck, dich
 „zugleich mit mir hinein gestürzt zu haben?
 „Wo sind jene mächtigen Zauberkreise geblie-
 „ben, die du dich sonst rühmtest machen zu
 „können? Mache einen um mich her, der
 „mich vor allem verbirgt, was mich umgibt,
 „der mich vor mir selbst verbirgt! Räche mich
 „an meinen Feinden: dein Beystand sey Him-
 „mel oder Hölle, mir gilt es gleich. Um-
 „ringe uns mit jenen Geistern, die mich mei-
 „ner Ruhe und Unschuld entrissen, da ich in
 „Cordova unbekannt, arm aber glücklich lebte.
 „Willst du solange mit deinen Anstalten ver-
 „ziehen, bis das Schwert deinen schwachen
 „Zauberstab aus deinen Händen schlägt?“

„Hitziges Weib,“ antwortete Ruben.
 „Es steht dir schön an, mir meine Wohlthaten
 „hier vorzuwerfen. Verflucht sey der Tag,
 „da meine fatale Neigung zu dir mich be-

„woh, die das Glück zuzuwenden, mit dem
 „du allein durch die Vermittelung meiner
 „Kunst überhäuft worden, und das ich auf eine
 „andere und würdigere hätte leiten können!
 „Ich bot alle Triebsfedern meiner Macht auf,
 „dein Glück fest zu gründen, und du hast es
 „selbst durch deinen Stolz und Uebermuth
 „zertrümmert. Sie haben ein ganzes Volk
 „gegen dich empört, das meine Wissenschaft
 „dir unterworfen hatte.“

„Was willst du mit meinem Uebermuth?
 „Ungeheuer von Habsucht und Geiz!“ ver-
 „setzte Rachel. „Deine verhassten Mäube-
 „reyen und Unterdrückungen haben es aufge-
 „wiegelt.“

Ruben war zu sehr dabey interessirt,
 gelassen zu bleiben, als daß er sich den Auf-
 wallungen des Unwillens hätte überlassen sol-
 len, die diese gerechten Vorwürfe bey ihmer-
 regten.

„Rachel,“ sagte er zu ihr, „habe ich
 „dir nicht schon mehrmahls gesagt, daß ich
 „den Erfolg meiner magischen Operationen,
 „der ersten in dieser Art, nun durchaus ab-

„warten muß. Sollte ich einen neuen Ver-
 „such wagen, so setzte ich dein und mein Le-
 „ben muthwillig aufs Spiel. Sollte indesß
 „durch einen außerordentlichen Zufall die
 „Wirkung des Zaubertranks, den ich ihm
 „gegeben habe, gestört seyn, so ist doch noch
 „nicht alles verloren. Sieh du dem Zauber
 „eine neue Kraft! Verlange vor deiner Ab-
 „reise Alphonse noch einmahl zu sehen.
 „Der König kann dir diese letzte Gnade nicht
 „abschlagen. Nähere dich ihm, ohne etwas
 „anders blicken zu lassen, als Betrübniß und
 „Furcht. Wirf dich zu seinen Füßen, so
 „schnell, daß er dich nicht zurückhalten kann.
 „Ergreife ihn so fest, daß es ihm unmöglich
 „wird, sich loszureißen: nun richte es so ein,
 „daß dein Gemälde ihn berührt, und ver-
 „dopple dann die Kraft des Zaubermittels
 „durch die Macht deiner Thränen. Ueber-
 „laß dich allen Empfindungen, die dich in dem
 „Augenblick ergreifen, bring' alle seine Sin-
 „nen von neuem in Aufruhr, und Rachel
 „bleibt Königin. Aber still . . . Manri-
 „quez kömmt. Laß dir nicht den kleinsten
 „Vor-

»Vorwurf entfallen. Zeige ihm die Miene
 »einer Niedergeschlagenen, Trastlosen, aber in
 »alles ergebenen, was sein Gebieter über dich
 »beschließen will!“

Manriquez trat näher, machte der
 Jüdin ein Hofcompliment, und kündigte
 ihr den Befehl an, der alle Juden nebst ihr
 verbannte. „O Manriquez,“ sagt sie
 ihm, „war ich in den Tagen meines bes-
 »fern Schicksals glücklich genug, Euch Be-
 »weise meiner Freundschaft und Anhänglich-
 »keit zu geben, so wage ich auch, in meinem
 »jetzigen Stande der Erniedrigung, einen Be-
 »weis Eurer Dankbarkeit zu hoffen. Ich
 »sehe ein, daß die Ruhe Eures Gebieters
 »von unserer Trennung abhängt. Ich würde
 »ihm dieses Opfer freywillig gebracht haben,
 »auch wenn man es nicht gefordert hätte: in
 »meinem Herzen war es bereits beschlossen.
 »Ich bitte nur um Eine Gnade, und ich
 »unterstehe mich, die Erfüllung dieser Bitte
 »von seiner Güte und Menschlichkeit zu er-
 »warten. Da ich mich auf immer von ihm
 »entfernen soll, so erlaube er mir wenigstens
 Erster Theil. S

„in seinen Blicken zu lesen, daß sein Herz
 „nicht mit seiner Politik übereinstimmt, daß
 „er die unglückliche Rachel noch lieben
 „würde, wenn sie nicht dadurch, daß er sie
 „zu sehr liebte, daß er zu sehr von ihr
 „geliebt wurde, seinen Unterthanen verhaßt
 „worden wäre. Ich will keinen Mißbrauch
 „von dieser Gnade machen. Ich will ihn
 „sehen und dann fort!“

Manriquez fand kein Bedenken, die-
 sen Auftrag auszurichten. Alphons, noch
 immer Sklave von seiner unglücklichen Lei-
 denschaft, glaubt ihr diese kurze und letzte
 Unterredung nicht abschlagen zu dürfen. Er
 setzt sich auf seinen Thron, um sie wenigstens
 durch den Schimmer der Würde in einiger
 Entfernung von sich zu halten.

Rachel erscheint, mehr als nachlässig
 gekleidet, die Haare fliegend. Sie stützt sich
 auf Manriquez und Ruben. Thränen
 fließen von ihren Wangen herab. „Mein
 „König verbannt mich auf ewig von seinem
 „Angesicht,“ sagt sie, mit dem Ton des
 tiefsten Schmerzes, und einer von lauten

Seufzern unterbrochenen Stimme. — „Ja
 „Rachel,“ antwortet Alphons, „ich
 „trenne mich von dir. Wir haben ein gan-
 „zes Volk zum Richter. Unsrer Liebe ist ein
 „Verbrechen in seinen Augen.“ — „Ach!
 „wie strafbar bin ich dann!“ rief Rachel
 aus, „und ich werde in meinem Verbrechen
 „sterben. O mein Monarch, (denn Ihr seyd
 „nicht mehr Alphons für mich,) da ich mich
 „in den Armen des größten Königs der Erde
 „für die glücklichste Sterbliche hielt, härt' ich
 „da ahnden sollen, daß irgend eine irdische
 „Macht mich eines Tages aus diesen Armen
 „reißen würde, um mich in den Abgrund der
 „Schande, der Verzweiflung und des Todes
 „zu stürzen. Die Liebe hatte den Zauber
 „hervorgebracht, der mich auf den Gipfel des
 „Glücks erhob; sie war Rachel's Gott, so
 „langesie sich geliebt sah. Jetzt, ach! wird sie
 „nicht mehr geliebt, sie aber liebt mehr als
 „jemahls. Jetzt ist die Liebe aus einem Gott
 „ein Tyrann worden.“ —

„Du würdest nicht mehr geliebt, Ra-
 „chel?“ rief Alphons außer sich. „Meine

„Untertanen sollen Richter über das Opfer
 „seyn, das ich ihnen bringe. Ich gebe ihnen
 „mehr, als mein Leben, da ich dich von mir
 „entferne.“

„Ach!“ erwiderte Rachel, „Al-
 „phons hat gegen mich noch Muth, und
 „er wähnt, der Stimme der Tugend zu ge-
 „hören! Doch ich darf ihn nicht aus sei-
 „nem Traume wecken: lebe wohl, Al-
 „phons!“ sie wirft sich zu seinen Füßen,
 küßt sie, und beneßt sie mit ihren Thränen.
 „O! ihr Füße meines Gebieters, mit wel-
 „chem geheimen Entzücken unterschied ich
 „eure Spuren. Künftig wird es mir nicht
 „mehr vergönnt seyn, sie aufzusuchen und
 „ihnen nachzugehen.“ Alphons bemühte
 sich, sie aufzuheben. „Beliebte Hände,“
 sagte sie, indem sie sie faßte, und mit Küßten
 bedeckte, „man hat Euch den blutigen Befehl
 „meiner Verbannung unterzeichnen lassen.
 „Dieß sey die letzte Handlung der Schwach-
 „heit, die man von euch fodre! Reuige
 „dich von dieser Schmach, trage Feuer und
 „Schwert in die Gegenden von Granada

„und Cordova! Lebe wohl, mein Monarch,
 „mein Gebieter, und der undankbarste aller
 „Männer!“

Nur vergebens würde ich mich bemühen,
 den Zustand zu beschreiben, in den die Reden
 und vorzüglich die hinterlistigen Liebkosungen
 der Südin Alphonse versetzten. Er
 war ganz außer sich, und wußte nicht, was
 er thun oder lassen sollte. Rachel war auf-
 gestanden, und machte eine Bewegung, als
 ob sie sich entfernen wollte.

„Bleib,“ sagte der König, „bleib!“

„Ich soll bleiben?“ versetzte sie. „Gut!
 „so gebt mir Waffen! Setzt meine Gegen-
 „wart meinen König drohenden Gefahren
 „aus, reizt sie die Bosheit eines aufrühreri-
 „schen Pöbels gegen ihn auf, so will ich ihm
 „entgegen fliegen, ihn zurück treiben, und
 „meinen König rächen. Doch, was träume
 „ich? — Lebe wohl, lebe wohl, tapftrer Al-
 „phons, bis jetzt das Muster der Könige
 „durch deine Standhaftigkeit. Möchten
 „deine Unterthanen vergessen, was sie jetzt
 „von deiner Gefälligkeit erhalten, und sich

„einbilden, du seyst wieder ihr Herr worden!“

So wie sie diese letzten Worte ausgesprochen hatte, machte sie Miene, als wenn sie sich eiligst entfernen wollte. Alphons kam von seinem Thron herab, eilte ihr nach, hielt sie an, und warf sich zu ihren Füßen. „Nein,“ redete er sie an, „nein, göttliche Rachel! „Du sollst mich nicht verlassen!“ — „Ich sollte bleiben,“ versetzte die Jüdin, „da Eure Krone, vielleicht Euer Leben, das mir tausendmahl kostbarer ist, als mein eignes, auf dem Spiele steht?“

„Du auf ewig Gebieterin meines Herzens,“ fuhr Alphons fort, „beruhige dich! Fernando de Castro und Alvarez Fanes haben den Aufstand des Volks gestillt; die Truppen, die Cuenza beslagern sollen, haben auf meinen Befehl ihr Lager nur sechs Meilen von Toledo aufgeschlagen, und weder für dich noch für mich ist das geringste zu befürchten.“ — „Allein,“ versetzte Rachel, „wer wird mich gegen die Feinde schützen, die sich unterstan-

den haben, mich öffentlich und ohne Scheu anzugreifen, wenn Ihr nicht die Hauptaufwiegler durch exemplarische Bestrafung in Furcht setzt?“ — „Meine Liebe zu dir,“ sagte Alphons, „und die Majestät des Throns werden dich schützen und vertheidigen. Komm, setz' dich neben mir, und alles krieche zu deinen Füßen!“

Rachel hat die Kühnheit sich auf den Thron zu setzen. Man läßt die Flügelthüren des Saals öffnen, und eine Menge bestochenes und niederträchtiges Gesindel nähert sich, der verwegenen Jüdin zu hulbigen, und der König entfernt sich, um sie ihres Triumphs ungestört genießen zu lassen.

Indeß der unvorsichtige Alphons in den Abgrund zurück sank, aus welchem die Klugheit und der Eifer des treuen Fernando Garzias ihn so eben gerettet hatte, arbeitete dieser edle Castilianer gemeinschaftlich mit Alvarez Fanes an einem Plan, wie der Befehl, der Rachel und mit ihr alle Juden verbannte, in wenig Tagen durch das ganze Königreich in Ausübung gebracht

werden könnte. Die Billigkeit richtete den Befehl so ein, daß dieses von der Nation verabscheute Volk, ohne alle seine Schätze, die Früchte seiner Neuerungen und Mißbräuche, mitnehmen zu dürfen, dennoch sämtliche Alphonsens Herrschaft unterworfenen Staaten verlassen könnte, ohne ganz von den nöthigen Mitteln entblößt zu seyn, sich eine andere Freystatt aufzusuchen, und die Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen.

Die beyden ehrwürdigen Greise hatten nicht das Geringste von der Revolution erfahren, die ihre Arbeit unnütz machte, und kamen nun, sie vor dem Throne bestätigen zu lassen, und — Welch ein Anblick! Rachel harte ihn inne. Sie blieben betroffen und unbeweglich stehen. Sie befiehlt, ihnen die Papiere wegzunehmen, läßt sie sich geben, überläuft sie mit einem flüchtigen Blick, und zerreißt sie. „Seht,“ sagt sie, „so muß man mit Befehlen umgehen, die durch Vermessenhaftigkeit und Empörung erschlichen worden. Du, alter Barbar,“ sagte sie zu Carrias, „sprich dir selbst das Urtheil aus, das

„bich aus Toledo verbannt! Du kannst da
 „nicht anders, als auf einem Schafot wie-
 „der erscheinen. Und du, sagt sie zu Alva-
 „rez, niederträchtiger Diener der Launen
 „des Pöbels, bringe erst deine Siegel her,
 „dann gehe und sage ihm, daß, wenn er
 „sich nur rührt, man seine Verwegenheit zu
 „bestrafen wissen werde. Man wird Gal-
 „gen aufrichten lassen, die ihn im Zaum hal-
 „ten sollen. Melde der Nation, daß Al-
 „phons, der bis jetzt nach ihrer Phantasie
 „regierte, von heut an wirklicher König von
 „Castilien ist.“ ... Alle Anwesende entfernen
 sich, bis auf Ruben und Manriquez.

Die beyden Vertrauten der neuen Mo-
 narchinn bemühen sich, ihr ein wenig mehr
 Mäßigung und Zurückhaltung einzustößen,
 suchen sie zu bewegen, ihre Empfindlichkeit
 etwas mehr zu verstecken, und ihre Feinde
 nicht geradezu zu verfolgen.

„Wie,“ antwortet sie ihnen, „ich sollte
 „den Szepter mit zitternder Hand führen?
 „Meine Geschicklichkeit hat ihn in meine
 „Hände fallen lassen, und so will ich dem

„Schicksal eine Schaamröthe abjagen, daß
 „es mich bis jetzt davon entfernt hat. Ich
 „will zeigen, wie man in bedenklichen Zeit-
 „läufen regieren muß. Bedenklichkeit,
 „Schonungen sind die Hülfsmittel schwä-
 „cher Seelen. Schlug' ich sie nicht mit Ei-
 „nem Schlag zu Boden, so würden meine
 „Feinde Zeit gewinnen, sich zu erholen.
 „Haben sie mich nicht in Furcht gesetzt? —
 „Nun ist die Reihe an ihnen zu zittern! Sie
 „müssen glauben, nichts könne sie gegen den
 „Scharfblick meiner Augen sichern. O Na-
 „he, wie lechze ich nach der Süßigkeit, die
 „du mir versprichst! Ich will ihrer genießen
 „bey dem Leuchten des Blickes, dessen Don-
 „ner mich zerschmettern sollte!“

So sehr Manriquez blindlings dem
 Willen seines Herrn ergeben, so sehr er Sklave
 der Schönheit, und durch die Verführung
 einer langen Favoritenschaft halb entartet
 war, so war er dennoch nicht verdorben ge-
 nug, daß nicht einige Empfindungen von
 Menschlichkeit und Gerechtigkeit — zu sehr
 vernachlässigte Früchte seiner Erziehung, und

der edlen Muster, die er sich in seiner Jugend zur Nachahmung vorgestellt hatte! — bey dieser Scene in ihm hätten erwachen sollen. Das edle Blut, das in seinen Adern fließt, scheint wieder in ihm aufzuwachen. Nicht genug zwar, ihn zu bewegen, zu Alphon s zu gehen, und ihm die häßlichen Züge in Rachels Charakter, die er eben entdeckt hatte, mitzutheilen; aber doch genug, um ihn im voraus die Folgen der Schwachheit seines Gebieters für ein so gefährliches Geschöpf besürchten zu lassen. Schon seit geraumer Zeit ist ihm Rubens Charakter kein Geheimniß mehr, und, halb gegen seinen Willen, sind sehr starke Zweifel in die erhabenen Kenntnisse dieses Mannes bey ihm aufgestiegen. Was kann eine Wissenschaft werth seyn, die, weit entfernt den Menschen, der sie besitzt, über seine Gattung zu erheben, ihn den niedrigsten Leidenschaften, deren Einfluß die Menschheit entehrt und herabsetzt, zum Raube überläßt?

Dies schlägt den Muth des jungen Cassilianers ganz darnieder. Er glaubt eine

unübersteigliche Mauer zwischen der Lage, in der er sich befindet, und dem Rückweg zur Tugend zu entdecken. Er fürchtet, seinen Alphons bald in einen Tyrannen verwandelt, und den Staat durch Elend zu Boden gedrückt zu sehen. Die nächsten Ereignisse scheinen seine Vermuthungen zu bestätigen. Die Juden werden von neuem durch ein Edikt von allen Auflagen befreyt, und diese sämtlich den Castilianern aufgelegt, die kein Mittel sehen, sie aufzubringen. Die Frechheit der Juden wird täglich größer, sie erlauben sich alle Ungerechtigkeiten, und kömmt es zur Klage, so wird der gekränkte Theil noch dazu gestraft. Das Murren des Volks, das in der Hauptstadt durch Furcht vor Martern und Strafen erstickt wird, erreicht nun die äußersten Enden von Alphonsens Staaten, und verbirgt sich im Schoos der Klöster für den Spionen der Hebräer, die allenthalben auf der Wache stehen.

Durch die Berichte ihrer treuen Emisarien beruhigt, aber hintergangen, läßt sich Nachel durch die scheinbare Ruhe verblenden, glaubt,

Daß der Geist der Empörung ganz ausgerot-
tet sey, und beschäftigt sich, im Schoos dieses
eingebildeten Friedens, mit einem weit aus-
sehenden Plane. Sie host, Alphonsen
zu bewegen, einen Hauptangriff auf die
Mauren in Cordova zu thun. Sie will ihn
selbst auf dem Zuge begleiten, und läßt schon
die prächtigsten Anstalten zu ihrer Ausrüstung
machen, als eine neue, noch weit schneller
hereinbrechende Revolution ihre Plane zer-
stüchelt.

Die Herrschaft, die sich Rachel in einem
einzigsten Augenblicke wieder über Alphons
erworben hatte, brachte die Castilianer nicht
gegen Alphonsen, sondern allein gegen
Rachel, Ruben und die übrigen Glieder
der jüdischen Nation auf. Sie beklagten ih-
ren Monarchen, der blos durch die Macht
ihrer Zaubermittel überwältigt wurde, desto
mehr, für je unglücklicher sie ihn hielten.
Ihre Liebe zu ihm ward durch die Erinne-
rung an seine ehemaligen Tugenden verstärkt,
die mit der schändlichen Schwäche, deren Op-

fer er jetzt war, den auffallendsten Contrast machten.

Seine Befreyung ward einmützig beschlossen. Die Beichtstühle wurden die sichersten Versammlungsorter, wo die Verschworenen ihre Verabredungen nahmen, und die Klügsten von den Religiösen unter allen Orten ihre Unterhändler.

Finden sie es für nöthig, den Ort ihres Aufenthalts eitle Weile zu verändern, so dient das Gelübde einer Pilgerschaft, die Entschliesung, sich zu einem der verschiedenen Corps zu begeben, die gegen die Mauren zu ziehen im Begriff sind, zum angeblichen Bewegungsgrund. Unterdessen hat man ganze Magazine von Waffen nach Toledo eingebracht, die die Stelle jener ersetzen, welche die vorsichtige Rachel den Bürgern abnehmen lassen. Die Borrathshäuser der sämtlichen Klöster sind die Arsenäle, in denen sie heimlich aufbewahrt werden.

Nach und nach haben sich auch Walthasar de Zuniga, Juan de Gusman, Pedro d' Avallos, kurz, alle vornehme

und edle Castilianer, die die Befreyung des Königs und des Staates suchen, heimlich unter verschiedenen Ordenskleidern in der Stadt eingefunden, unter die verschiedenen Religiosen, deren Gewand sie tragen, vertheilt, und erwarten in der Einsamkeit der Klöster das Zeichen, das sie alle in Bewegung setzen soll.

Das Signal soll, der Abrede gemäß, von der Höhe der Cathedralkirche gegeben werden. Eine Wache, die sich heimlich im Glockenthurm aufstellt, beobachtete von da die Bewegungen in dem Innern des Palastes. Sie hat schon gemeldet, daß die Wache verdoppelt worden. Die mißtrauische Rachel hatte zu der Garde, die vorher bloß aus Castilianern bestand, eine neue von Fremden hinzugefügt. Doch, auf den Fall, daß dieser neue Haufe den Eingang durch die Thore des Palastes wehren sollte, hat man schon eine hinlängliche Anzahl Leitern zusammen gebracht, um von allen Seiten auf einmahl die Mauern ersteigen zu können.

Während diese Anstalten unter den Augen des Alvarez Canes, der sich heimlich im erzbischöflichen Palaste aufhält, in Toledo gemacht werden, hat sich Fernando Garcias auf seine Güter begeben, wo die Anhänglichkeit seiner Vasallen an seine Person, und die Stärke seiner Schlösser ihn gegen alle Nachstellungen der Jüdin schützen. Hier besetzt er, mehr als jemahls, die Verblendung seines Königs und das Unglück des Volks. Die Verschwörung entzieht sich seinen Blicken. Man fürchtet seine Grundsätze zu sehr.

Indeß, je dichter der Schleier war, den die Verschwörung über sich gezogen hatte, desto stärker wuchs sein Argwohn, als er bemerkte, daß man sich mitten unter dem größten, immer zunehmenden Elend nicht einmal Klagen und Beschwerden mehr erlaubte. Und kaum fingen seine ansehnlichsten Nachbarn, unter mancherley Vorwand an, sich von ihren Wohnsitzen zu entfernen, als es in seinen Augen gewiß wird, daß sie von ganz andern Bewegungsgründen geleitet würden,
und

und daß ein Aufstand im Werk sey. Für ihn war es äußerst gefährlich nach Toledo zu gehen. Würde man ihn auch nicht gerade zu in Verhaft nehmen, so sah er doch ein, daß er für dem Dolchen privilegirter Meuchelmörder nicht sicher seyn könne.

Um nicht entdeckt zu werden, reist er nur bey Nacht, und entschließt sich, in die Nähe von Toledo zu gehen, und sich in einiger Entfernung davon in einem Landhause *Vaudelos*, eines burgundischen Edelmanns, ehemals in Diensten der Königin *Urraka*, der Mutter von *Alphons*, versteckt aufzuhalten. „Wie? Ihr seyd es, den ich hier sehe, edler *Fernando*,“ sagte *Vaudelos*, „und Ihr setzt Euch der Rache unsers Tyrannen aus? wißt Ihr nicht, daß in Toledo ein Preis auf Eurem Kopfe steht?“ — „Ich weiß es wohl,“ antwortet *Garcias*, „allein ein Interesse, das dringender für mich ist, als meine eigene Sicherheit, nöthigt mich, diesen Kopf aufs Spiel zu setzen. Die Sicherheit und das Leben meines Königs ist in Gefahr; ich fürchte

Erster Theil. I

„eine allgemeine Empörung, die noch weit
 „gefährlicher für ihn werden muß, als der
 „erste Aufstand.“ — „Ich wenigstens,“
 antwortet der Burgunder, „kann nicht den
 „geringsten Anschein dazu entdecken. Man
 „muß viel ausstehen, allein ich finde nicht
 „einmahl, daß man murt. Ich sehe nicht
 „die geringste Bewegung. Man begnügt
 „sich, in geheim zu beten, daß unser gute
 „König endlich einmahl aus den Klauen der
 „Zauberinn befreyt werden möge.“

„Lieber Baudelos,“ antwortet Fer-
 nando, „die Jüdin hat auf ihren Lippen
 „und in ihren Augen einen wahrhaft teufl-
 „schen Zauber. Sie hat einen Charakter,
 „der, wenn er auch nicht der Charakter einer
 „Hexe seyn sollte, doch um nichts weniger
 „gefährlich ist.“ — „Nein, nein,“ unter-
 brach ihn Baudelos, „wie wäre es mög-
 „lich, daß dieser Prinz, den ich noch als ein
 „Kind auf den Armen trug, der nichts als
 „Beweise von Güte, Großmuth und Gerech-
 „tigkeit von sich gab, den Ihr selbst im
 „Schimmer so vieler Tugenden gesehen habt,

„wenn er Herr von sich selbst wäre, zugeben
 „könnte, daß ein Weib . . .“

„Warum nicht,“ fiel Fernando ein,
 „wenn das Weib listig genug war, ihn vor-
 „her zum Sklaven ihrer Reize zu machen?
 „Ich schone die Vorurtheile des Volkes,
 „weil sie unserm König günstig sind, dessen
 „Fehler sie zu verringern und zu entschuldi-
 „gen scheinen: allein, lieber Baudelos,
 „diese Vorurtheile können grausam machen,
 „und jede, auch die mindeste Grausamkeit
 „verabscheue ich. Begnügte man sich wirk-
 „lich nur, zu beten und zu wünschen, so
 „würde ich mich beruhigen: allein diese ver-
 „führerische Stille schläfert mich nicht ein.
 „Nie, Freund, nie ist diese Nation gefähr-
 „licher, als wenn sie aufs äußerste unter-
 „drückt wird, und dabey gelassen und ruhig
 „scheint!

„Ein bloßes Vorgefühl bringt mich her.
 „Ihr kennt die Freiheit, die wir im Schoos
 „unserer Berge genießen. Die Pflanzschule
 „junger Helden, von der ich umringt bin,
 „erkennt ihre Abhängigkeit vom Throne,

„allein diese edlen Vasallen sind nicht fähig,
 „wie sie es dem äußerlichen Scheine nach
 „thun, grillenhafte und grausame Befeh-
 „le, die täglich von daher kommen, mit
 „knechtischem Stillschweigen anzunehmen.
 „Ich besinne mich recht gut, wie sie die ver-
 „gangnen Jahre über, indem sie die schönen
 „Handlungen, die die Jünglingsjahre des
 „Königs verherrlicht hatten, bis an den Hin-
 „mel erhoben, doch zugleich laut und unge-
 „scheut seine genaue Verbindung mit der Ju-
 „dinn tadelten. Jetzt sind sie ganz still. Un-
 „möglich kann ich die Ursache dieses Schwe-
 „gens auf Furchtsamkeit schieben. Im Ge-
 „gentheil, ich sehe sie im Geiste mit Anstalts-
 „ten zur Rache beschäftigt. Sie wird Na-
 „che in treffen, den König reizen, und ich
 „fürchte alles von unserm Monarchen, sogar
 „die Wiederkehr seiner Tugenden und seines
 „Muthes. Seine Verachtung aller Gefah-
 „ren könnte und müßte ihm selbst verderblich
 „werden.

„Helft mir Nicht auf alles haben, was
 „vorgeht. Ich will den Nest meines An-

„sehens dazu anwenden, allen Gewaltthä-
 „tigkeiten zuvorzukommen. Geht nach To-
 „ledo. Nichts kann die Einwohner dieser
 „Stadt argwöhnisch gegen Euch machen.
 „Ihr habt Zutritt im Palast. Geht in der
 „Stadt herum: beobachtet Mienen und
 „Blicke, habt acht, was man spricht, oder
 „ob man schweigt, und seht, ob Ihr weder
 „Unruhe noch ein heimliches Feuer entdeckt.
 „Ich will Euch hier ruhig erwarten, wo ich
 „gegen Ueberfälle aller Art gesichert bin.“

Baudelos läßt sich Fernando's
 Vorschlag gefallen, und tritt auf der Stelle
 den Weg nach Toledo an. Ein Billet, das
 er erhielt, nöthigte ihn ohnedem sich zur Ver-
 sammlung einer gewissen Congregation bey
 den Dominikanern einzufinden. Er hatte
 schon oft dergleichen Einladungen bekommen.
 In den Verhandlungen einer Gesellschaft die-
 ser Art war gewöhnlich von den Verschöne-
 rungen oder Ausbesserungen einer Kapelle,
 oder von der Unterstützung eines hilfsbedürf-
 tigen Mitbruders der Congregation die Rede.

Die dießmalige Einladung brachte ihn also auch auf keine andern Gedanken.

Indeß Fernando der Ruhe pflegt, und Baudelos unterwegs ist, wird in Toledo alles zu der bevorstehenden Unternehmung zubereitet. Man hatte erfahren, daß Alphons den Palast verlassen würde, um das Vergnügen der Jagd zu genießen. Dieß war der Augenblick, den man benutzen wollte, Rachel, Ruben und die Hebräer zu ermorden. Mit Sonnenaufgang giebt ein Glockenschlag von dem Thurme der Cathedraalkirche das Zeichen, daß die Equipage des Königs zurecht gemacht wird. Die übrigen Glocken wiederholen dieses Signal. Bald darauf giebt ein zweyter Glockenschlag das Zeichen, daß der König zu Pferde steigt. Endlich ein dritter und letzter, daß Er und seine Begleiter ganz aus dem Gesichte verschwunden sind.

Man hatte sich in den Kirchen zur Abwartung des Gottesdienstes versammelt. Auf einmahl werden alle Thüren verschlossen. In jeder besteigt ein Geistlicher die Kanzel.

„Brave Toledaner,“ redet er die Versammlung an, „heut wird die schändliche Knechtschaft Eures guten Königs Alphons und das Elend von Castilien ein Ende nehmen. Der Adel des Königreichs hat sich hier versammelt, Euch an der verhassten Rachel zu rächen, und vom Joch der Hebräer zu befreien. Seht um Euch her, Ihr werdet im Chor unter unsern Ordenskleidern die ansehnlichen Anführer erblicken, die Euch commandiren wollen. Man wird Euch Waffen austheilen. Alle Christen in Toledo empfangen sie jetzt zugleich mit Euch in den übrigen Kirchen. Geht mit Muth und Zuversicht ans Werk, denn Ihr streitet, durch die äußerste Noth gezwungen, für Euern König, Eure Ehre, Eure Freyheit, und für Gott, für Gott, dadurch, daß Ihr die Werke der Finsterniß und der Hölle zerstört!“

Während dem der Prediger diese kurze Ermahnung hielt, brachte man aus dem Innern der Sankristey vor den Altar ganze Haufen von Waffen. Ein Messe lesender

Mönch segnete sie ein, und eine Menge Layenbrüder theilten sie unter die Versammlung aus, die sich in der Kirche in Reihen gestellt hatte. Die Anführer ließen nunmehr ihre eisernen Handschuhe sehen, ergriffen ihre Commandostäbe, brachten die Glieder in Ordnung, und versammelten die Compagnien mit jener phlegmatischen Einsicht, die, ohnerachtet ihrer scheinbaren Langsamkeit, in der kürzesten Zeit alles an seinen Ort bringt. Bald erblickt man die Bataillons in marschfertigem Stande: Brüderschafts-Paniere dienen ihnen zu Fahnen.

Kaum sind die Haufen in Ordnung, als ein Signal sie benachrichtigt, den Marsch anzutreten. Die Truppen, welche den Befehl haben, die Zugänge nach Toledo zu besetzen, rücken aus den Kirchen hervor, die den Thoren am nächsten liegen. Die übrigen marschiren mit eben der Kaltblütigkeit und dem tiefsten Stillschweigen, mit dem sie die Waffen ergriffen haben, nach dem königlichen Palast.

Der erste Haufe, der aus der Cathedralkirche hervorbricht, erreicht in Einem Augenblick die Thore des Palastes. Schon waren die Verschwornen Meister derselben. Einige dreyßig der Entschlossensten hatten, unter einer ganz unverdächtigen Verkleidung, die Wache überrumpelt und entwafnet, und sich der Gewehre bemächtigt, die auf Einem Haufen lagen. Der Theil der Wache, der aus Castilianern bestand, hatte, da er sah, mit was für Feinden er zu thun habe, nicht den mindesten Widerstand gethan, und die Fremden, die sich in Einem Nu überrumpelt und entwafnet sahen, konnten nichts anfangen, gesetzt auch, daß sie gewollt hätten. In Zeit von einer halben Stunde umzingelten zwölfstausend bewaffnete Männer die Mauern des Palastes, und Nachein blieb zu ihrer ganzen Vertheidigung nichts, als einige Thüren, die zitternde Jüdinnen hinter ihr verammelten.

Baudelos sah den Anfang des Aufstandes. Er spornet sein Pferd, und kehret im stärksten Galopp zu Fernando zurück.

Fernando eilt wie der Blitz nach Toledo, und stürzt sich mitten unter die Haufen der Verschwornen.

Hey dem ersten Geräusch, das die Entwaffnung der Garde verursacht hatte, wo Rachel das erste Wort von dem Aufstand erfuhr, befiehlt sie dem Manriquez, Alphonsen davon benachrichtigen zu lassen, und sich selbst aufzumachen, den in der Gegend von Toledo gelagerten Truppen den Befehl zu bringen, eiligst nach der Stadt zu kommen. Manriquez geht, als wenn er gehorchen müßte. Darauf befiehlt sie ihren Weibern, ihre Kostbarkeiten in den Thurm zu schaffen, wo sie so lange in Sicherheit zu seyn glaubt, bis Alphons und die Truppen, von denen sie Beystand erwartet, ankommen würden. Allein viere von den scharfbewaffneten Mönchen haben ihren Plan vorhergesehen, und sich der Thüren des Thurms bemächtigt.

Nunmehr erkennt die Jüdin die Größe der Gefahr, in welcher sie schwebt. Sie irrt durch den Palast, und sieht nichts als er

schreckene Gesichter. Männer, Weiber, alles flieht sie, verläßt sie. Sie ist allein.
 „O fürchterliche Einsamkeit,“ ruft sie aus.
 „Schrecklicher Vorhof des Todes! Ich deute
 „mir dein Stillschweigen aus. Es weisagt
 „mir den Blis, der mich zerschmettern wird.
 „O! möchte er doch herab vom Himmel
 „auf mich fallen, und mich der Schmach
 „entreißen, von der Hand dieser verhaßten
 „Castilianer zu fallen!“

Sie hatte noch diese Worte nicht geendigt, als sie Ruben bleich, zitternd und ganz entstellt erblickte. „So kommst du auch,
 „häßlicher Todenvogel! Ohnmacht, Verbrechen,
 „Mord liegt in deinen scheußlichen
 „Blicken, bebende Wuth zittert auf deinen
 „Lippen! Nicht mir nahe, Ungeheuer; du
 „bist mir fürchterlicher, als die Stimme des
 „Gewissens!“

„Laß ab, mich zu reizen, boshafte
 „Weib,“ sagte Ruben, „deine und meine
 „Missethaten ruhen auf mir, und drücken
 „mich zu Boden. Das Schwert hängt
 „über meinem Haupt, die Hölle ist unter mei-

„nen Füßen.“ — „Hinab mit dir, Bösewicht,“ rief Rachel wild, „hinab mit dir! Du bist mir verhafter als jener Cassilianer, der mir den Tod bringt!“

Der tugendhafte Fernando war es, der herbeyleite, und einen Versuch machen wollte, sie der Wuth des Böbels zu entreißen. „Signora,“ redete er sie an, „kein Augenblick ist zu verlieren. Ihr habt keine Hülfe vom König zu erwarten, er weiß nichts von Eurer Gefahr. Alle Wege, zu ihm zu kommen, sind besetzt. Erst diesen Morgen, und nur zu spät hörte ich von dem Aufstand; ich war nicht im Stande mich zu widersetzen, und die Gemüther sind zu sehr gegen Euch erbittert, als daß ich mir schmeiheln könnte, sie zu besänftigen. Euer Tod ist geschworen; eilt, folgt mir. Ich kenne einen unterirdischen Gang, der von dem Palast aufs freye Feld führt; der Ausgang desselben ist noch nicht besetzt. Ich weiß den Weg, ich will Euch zum Führer dienen. Ich habe einen Ort, wo ich Euch so lange verbergen will, bis ich Euch selbst an

„einen sichern Ort bringen kann. Verlaßt
 „Euch auf mein Ehrenwort.“

„Was höre ich?“ versetzt Rachel.
 „Ist das eine Schlinge mehr, die man mir
 „legt, da die Neze des Todes mich umrin-
 „gen? So denkt man sich der Abndung Al-
 „phonsens zu entziehen, daß man mich tief
 „in der Erde unter dunkeln Martern tödten
 „will? O schändlicher Feind, willst du mir
 „sogar auch die Hoffnung rauben, mich gerächt
 „zu wissen?“ „Was für einem Argwohne
 „gebt Ihr Raum, Signora?“ sagte Fer-
 „nando Garcias. „Derjenige, der auf
 „alle Ehrenämter, alle Gnade des Hofes
 „Verzicht that, weil sie von Euch abhing,
 „sollte eine so kriechende Seele haben?“ „
 „Ich habe Unrecht,“ fuhr Rachel fort,
 „nicht Verrätherey, deine wilde Tugend ist's,
 „die hieher kömmt, mich zu retten; allein sie
 „schreckt mich mehr als der Tod. Geh, geh
 „zu deinen Verschwornen zurück, wenn dir
 „der Muth fehlt, hier dein Verbrechen zu
 „krönen. Mir bleibt Muth genug, selbst
 „das Leben auszuschlagen, sobald ich dir's zu

„verdanken haben soll.“ Mit diesen Worten entfernt sie sich von Fernando, der ganz betroffen und traurig da steht, daß er dieses Weib nicht dem unglücklichen Tode, von dem sie bedroht wird, entreißen, und den Castilianern das Verbrechen und die Schande eines Meuchelmords und Angriffs auf das Leben der Geliebten ihres Monarchen ersparen soll.

Rachel lief, wie wahnsinnig, durch alle Säle des Palastes, und kam so auch in den Saal, wo der Thron stand. Der niederträchtige Kuben lag da unter einem Bänkehen, mit dem Gesicht gegen die Erde, und versuchte es, sich für den Augen der Späher zu verstecken. Drohendes Getöse ließ sich rings umher hören. „Es sterbe, es sterbe Rachel, Tod und Verderben über alle Israeliten!“ schrien Leute, die man mit starken Schritten durch die nächsten Zimmer kommen hörte.

„So ist der Tod denn unvermeidlich?“ sagte die Jüdin. „Benigstens will ich ihn so ehrenvoll für mich, so gefährlich für meine

„Feinde als möglich machen. Ich will sie zwingen, den Thron zu beslecken, und ein Donner soll aus ihm hervordringen, der mich rächen wird.“ Nach dieser Ausrufung läßt sie sich auf dem Throne nieder, zu welchem Kühnheit und Verbrechen zum Unglück der Völker sie erhöht hatten, und hielt sich mit beyden Händen fest an. So saß sie unbeweglich, und rief die Gefühllosigkeit zu ihrem Beystand an. Indes kam die eilige Menge, die sie allenthalben suchte, um sie ihrer Rache aufzuopfern, herben, und vor ihr her ging dasselbe drohende Geschrey: „Es sterbe, es sterbe Rachel!“

Man umringt sie, hundert Dolche erheben sich, keiner dringt auf sie ein. Der Abscheu, sich im Blute eines Weibes, wenn gleich strafbaren Weibes zu baden, hat sich aller Castilianer bemächtigt. Alvarez Fanes tritt herein, und trift sie in dieser Stellung an. Die Augenblicke sind ihm kostbar. Er kann nicht zugeben, daß das Laster der nunmehr nöthig gewordenen Strafe des Todes entgehe; allein er hat auch zu viel Ach-

tung für seine Mitbürger, ihnen den Mord eines wehrlosen Weibes zu befehlen. Zum Glück wird er Ruben gewahr, der auf der Erde liegt, und vor Schrecken sich nicht rühren kann. „Stehe auf, Unglücklicher,“ sagt er zu ihm: „du zitterst für dein schändliches Leben: hier ist ein Mittel es zu retten. Nimm diesen Dolch, stoß ihn deiner schändlichen Mitverbrecherin ins Herz, oder ich mache, daß du im Augenblick deine schwarze Seele ausspeyen muß!“

Ruben nimmt den Dolch mit starrem Blick, und geht auf Rachel los. „Himmel,“ sagt sie, da sie ihn kommen sieht, „deine Rache ist fürchterlich, aber gerecht!“ Sie sagt es, und die rasende Hand des Verräthers senkt zu wiederholtenmalen ihr den Dolch ins Herz. Sie stirbt.

Um den Hals hatte sie dasselbe Bildniß Alphonsens hängen, das dieser dem Manriquez abnahm, um es dem Rabiner zu geben. Es hing nur an Einer Perlschnur. Da das Blut häufig aus der Wunde hervorströmte, und Alvarez das

Bild:

Bildniß nicht von diesem blutigen Strom besleckt sehen wollte, so riß er ihr's ab. Ohne es nur zu ahnden, that er seinem Gebieter dadurch einen wichtigen Dienst. Bald wird man den Beweis davon hören.

Da Fernando de Castro sah, daß es unmöglich war, die Jüdin ihrem Schicksal zu entreißen, so war er Alphonsen entgegen geeilt, den Manriquez bereits angetroffen hatte. Der König gerieth vor Zorn und Wuth ganz außer sich, als er die Nachricht von der Gefahr erhielt, in der Rachel schwebte. Er ruft seine Begleiter zusammen, und spornet, mit einer Art von Raserey, sein Roß über alles Vermögen an, und ist schon weit von seinem Gefolge voraus auf dem Wege nach Toledo. Fernando allein vermag ihm zu folgen. Auf einmahl bemerkt er, daß sein Gebieter schwankt: er eilt herbey, und faßt ihn in seine Arme, da er eben im Begriff ist, vom Pferde zu sinken. Glücklicherweise war das Pferd stehen geblieben. Eine plötzliche Ohnmacht hatte den König überfallen. Der gedängstigte Unter-

than, der ihm keine andere Hülfe auf der Stelle leisten kann, sucht ihm wenigstens das Athemholen dadurch zu erleichtern, daß er die Kleider, die die Brust bedecken, öffnet. Wie er sie entblößt, entdeckt er, an einem gelblichen Bande, das Bildniß der schändlichen Jüdin. Er reißt es ab, und wirft es in eine schmutzige Grube, die aus zusammen gelaufenem Regenwasser entstanden war.

„Wer seyd Ihr?“ sagte der König.
 „Seyd Ihr's, der mir die unerträgliche Last
 „abgenommen hat? Ich trug eine fürchter-
 „liche Last auf dem Herzen. Wo bin ich?“
 „In den Armen Eures treuen Untertha-
 „nen, des Fernando de Castro.“
 „Wie? Ihr seyd's, mein ehrwürdiger
 „Freund? Aber, wo komme ich her? Wo
 „wollte ich hin? Ist mir's doch, als er-
 „wachte ich eben aus einem Traume.
 „Traum' ich vielleicht noch? Warum sind
 „wir allein hier? Warum bin ich auf der
 „Erde?“

„Ihr kommt von der Jagd zurück, gnädigster Herr: Ihr habt Euer Pferd zu stark angetrieben. Eure Begleiter konnten Euch nicht nachkommen. Ihr wolltet die Ruhe in Toledo wieder herstellen. Das Volk hatte sich zusammen gerottet, und wollte Nachel mit Gewalt aus Euerm Palast . . .“

„Ja ich erinnere mich: Manriquez hat mir schon eben das erzählt, Ihr auch schon. Seitdem ist mir etwas sehr außerordentliches begegnet, das ich Euch unmöglich beschreiben kann: doch (fuhr der König fort, indem er aufstand) „der Zufall kann nicht viel zu bedeuten haben. Ich befinde mich wieder ganz wohl, und besser, weit besser, als ich mich in langer Zeit befunden habe. Laßt uns wieder zu Pferde steigen. Der Aufstand in Toledo macht mich unruhig. Es thut mir leid, lieber Fernando, daß ich die Ursache desselben nicht auf Euern ersten guten Rath von mir entfernt habe. Ich will hier meine Begleiter erwarten: weitet einstuweilen voraus. Nehmt mei-

„nen Ding, thut in meinem Namen, wie es
 „Euch gut dünkt. Ich will nicht eher in
 „die Stadt zurück, als bis Rachel und
 „alle Juden daraus verbannt sind. Ich will
 „alles bestätigen, was Ihr für gut befindet,
 „meine Unterthanen zu beruhigen.“

„Wie aber, gnädigster Herr, wenn Ra-
 „chel todt ist?

„Meine Unterthanen,“ antwortete der
 König, „haben vielleicht ihren Tod ge-
 „wünscht, allein ich bin überzeugt, keiner
 „wird das Verbrechen haben auf sich laden
 „wollen. Eilt, lieber Fernando! mein
 „Volk ist in Unruhe, vielleicht in Furcht.
 „Ich werde nicht eher wieder frey Athem
 „holen, eh ich gewiß weiß, daß die Ruhe in
 „Toledo und in meinem ganzen Gebiete wie-
 „der hergestellt ist.“

Wie groß war Fernando's Erstaun-
 nen, als er die schnelle Veränderung in den
 Gefinnungen, Neigungen und Empfindun-
 gen seines Königs bemerkte. Der tugend-
 hafte Ritter glaubt den Finger des Him-
 mels darin zu entdecken, und dankt ihm des-

halb still bey sich mit einem von zärtlicher Freude glühendem Herzen. Mit dem Ring versehen, eilt er nach Toledo, und verkündigt dem Volke, das sich um ihn her versammelt, mit Entzücken Alphonsens Gesinnungen. Das Gerücht davon verbreitet sich durch alle Quartiere der Stadt, man wirft die Waffen weit von sich, und eilt Hausenweis zum Thor hinaus, ihn einzuholen. Von dem Hügel, auf dem er sein Roß angehalten hat, erblickt er die Geistlichkeit in ihrem schönsten Schmuck, ganze Hausen, die herbeströmen, Weiber und Kinder, die ihre Hände gen Himmel strecken. Seine Seele wird bey'm Anblick eines so rührenden Gemählbes erschüttert. „Sieh,“ sagt er zu Manriquez, „sieh dieses theure Volk, dem ich durch eine Maserey, die ich jetzt selbst nicht begreife, ganzer sieben Jahre lang, so viel Verdruß, Sorge und Uebelthat gemacht habe: gegen dessen gerechteste Beschwerden ich taub war! Wie konnte ich mich so weit vergessen? Warum hast du, der du mich liebst, keinen Versuch ge-

„macht, mir die Augen über mein Verbrechen zu öffnen? Wie kam es, daß weder in dir noch in mir die Stimme des Gewissens erwachte?“

Wie sie sich, umringt von einem unzähligen Schwarm, der sich den Ausbrüchen der lebhaftesten, innigsten Freude überließ, dem Palaste näherten, kam Fernando dem Alphons entgegen, meldete ihm Macheis Tod, und zugleich, was für eine Hand den tödtlichen Stahl gegen sie gezückt habe. „Die Erde,“ sagt er, „bedeckt schon alles, was von dem unglücklichen Gegenstand Eurer Schwachheit noch übrig ist.“

„Ja,“ antwortet Alphons, „der Gegenstand ist verschwunden: allein die Schande über meine Schwachheit bleibt mir.“

„Castilien, o mein König,“ sagte Alvarez Fanes, der gegenwärtig war, wird sich ihrer blos darum erinnern, um Euch zu beklagen, und Gott zu danken, daß er ihm seinen König, befreyt aus den Banden der Hölle, wieder gegeben hat.

„Eins von den Mitteln, das man gegen
 „Euch gebraucht, habe ich dem Erzbischoff
 „zugestellt, der die unter einer äußern Ein-
 „fassung versteckten Zaubercharaktere durch
 „einen getauften Juden untersuchen lassen,
 „und so ist das, was man vorher nur arg-
 „wohnte, zur Gewißheit worden. Den Za-
 „lisman, der mit diesem in Verbindung
 „stand, warf Fernando Garcias au-
 „dem Wege in eine schmutzige Grube.

„Kommt und vollzieht, ohne Unruhe
 „und Gewissensbisse, die edlen Berrichtun-
 „gen, die auf Euch warten. Euer Volk,
 „das Eure Gegenwart beruhigt hat, wird
 „durch Eure bloße Rückkehr zu ihm sich be-
 „glückt genug glauben.“

Bei dieser Rede des Alvarez erholt
 sich Alphons nach und nach. Sie ist ein
 Lichtstrahl, der ihm den Anfang, den Fort-
 gang und das Ende dieser traurigen Bege-
 benheit aufklärt. Nun ist es ihm wieder
 möglich, die Blicke seines Volkes zu ertra-
 gen, und die Freundsbezeugungen, die er
 um sich her sieht, und das Entzücken seiner

Untertanen zu genießen. Demohingeachtet
 ist er in seinen eignen Augen noch lange nicht
 von aller Schuld frey. Er wendet sich zu
 Manriquez: „Mit unaussprechlichem
 „Bergnügen höre ich,“ sagt er, „die Stim-
 „men, die mich zur Tugend zurück rufen,
 „doch bleibt es immer meine eigne Schuld,
 „daß ich mich von ihr entfernte. Da du mir
 „von den Wundern des Juden erzähltest,
 „so hätte ich, statt erst ein Mißtrauen in
 „seine Einsichten zu setzen, und dann mich
 „von einer eiteln Neugierde meistern zu las-
 „sen, den Juden, der dich betrogen hatte,
 „in einen Kerker werfen lassen sollen. Wir
 „waren beyde strafbar, und ich an meiner
 „Stelle mehr, als du. Ich muß dir verge-
 „ben, damit ich mir selbst verzeihen kann.
 „Der Bösewicht, der uns so lange täuschte,
 „ist durch ein neues Verbrechen der Todes-
 „strafe entgangen: dem Kerker und den Fes-
 „seln aber soll er nicht entgehen. Ich darf
 „nicht zugeben, daß er neuen Gift auf der
 „Erde verbreite.

„Ihr, mein Freund Garcias,“ sagte der König, indem er sich nach Fernando zu wendete, „geht nach Dreia, gebt der tugendhaften Firmengere, meiner Gemahlinn, die Neue, die ich über mein Betragen empfinde, zu erkennen. Sie komme zurück, und nehme wieder an meinem Hofe den Platz ein, von welchem meine Ausschweifungen sie vertrieben.“

Alphons überlebte dieses unglückliche Abenteuer zwey und dreyßig Jahre. Seine Thätigkeit fand sich wieder ein, und mit ihr alle seine Tugenden. Er ward der Vertheidiger Spaniens gegen die innern Angriffe der Mauren, und die Landungen derjenigen Heere, die ihre afrikanischen Könige ausschickten, und wegen seiner großen Thaten und Verdienste von allen benachbarten Königen als Kaiser erkannt. Er ist es, den man in der Geschichte mit dem Namen Alphons Raymond, Kaiser von Spanien bezeichnet findet.

V. VI.

Der
König und der Pilger,
und
das Vergnügen.

Zwey kleine moralische Erzählungen!

IV V

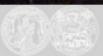
De

Recht und der Pflicht

und

der Tugend

Das Buch ist im Besitz der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt





Der
König und der Pilger.

Ein König von Neapel, sein Name war, wenn ich nicht irre, Roger, verlor sich eines Tages auf der Jagd von seinem Gefolge, und verirrte sich in einem Walde. Hier begegnete er einem Pilger, einem Mann von ziemlich gutem Ansehn, der ihn, da er nicht wußte, wen er vor sich hatte, ganz frey anredete, und sich nach dem Wege nach Neapel erkundigte.

„Guter Freund,“ antwortete der König, „Ihr müßt sehr weit aus der Ferne kommen; denn Eure Füße sind sehr staubig.“

„Und doch,“ versetzte der Pilger, „liegt bey weitem nicht aller Staub auf ihnen, den sie erregten.“

„Ihr müßt,“ fuhr der König fort, „auf Euren Reisen viel gesehen und erfahren haben.“

Der Pilger. Ich habe viel Menschen gesehen, die sich, um sehr Wenig, sehr große Sorgen machten. Ich habe gelernt, mich nicht gleich durch die erste abschlägige Antwort zurückschrecken zu lassen. Ich bitte Euch also, mir den Weg zu zeigen, den ich nehmen muß; denn die Nacht bricht herein, und ich muß sehen, wo ich ein Nachtlager finde.

Der König. Kennt Ihr jemand in Neapel?

Der Pilger. Nein.

Der König. Ihr seyd also nicht sicher, dort gut aufgenommen zu werden?

Der Pilger. Wenigstens bin ich sicher, denjenigen zu verzeihen, die mich übel empfangen, ohne mich zu kennen. Doch, es wird immer dunkler; wo geht der Weg nach Neapel hin?

Der König. Wie kann ich ihn Euch sagen, da ich mich eben so wohl verirrt habe

als Ihr. Das beste ist, wir suchen ihn zusammen.

Der Pilger. Ja, das wäre vortreflich, wenn Ihr nicht zu Pferde wärt. So aber würde entweder ich Euch aufhalten, oder Ihr würdet mich zu sehr anstrengen.

Der König. Ihr habt Recht, es muß muß alles unter uns gleich seyn, da wir auf einerley Wege gehn. —

Mit diesen Worten stieg der König vom Pferde, und ging neben dem Pilger her. Hierauf setzten sie das Gespräch weiter fort.

Der König. Könnt Ihr wohl rathen, mit wem Ihr in Gesellschaft seyd?

Der Pilger. So ohngefähr. Ich sehe wohl, daß ich mit einem Menschen gehe.

Der König. Allein glaubt Ihr auch in meiner Gesellschaft sicher zu seyn?

Der Pilger. Von ehrlichen Leuten erwarte ich immer das Beste, und für Spitzbuben brauch' ich mich nicht zu fürchten.

Der König. Solltet Ihr wohl glauben, daß Ihr dem König von Neapel begegnet seyd?

Der Pilger. Das freut mich sehr. Ich scheue die Könige nicht. Sie sind es nicht selbst, die uns plagen. Doch, da Ihr ein König seyd, so wünsche ich Euch Glück, daß Ihr mir begegnet seyd. Ich bin vielleicht der erste Mensch, der sich Euch mit offenem Gesichte gezeigt hat.

Der König. Recht gut, allein ich will nicht allein der seyn, der Vortheil von unserm Zusammentreffen zieht. Folgt mir, ich will etwas zur Verbesserung Eures Glücks thun.

Der Pilger. Mein Glück ist gemacht, Eure. Ich trag es bey mir. Hier habe ich (wobey er auf seinen Pilgerstab und Schnappsack zeigte) zwey gute Freunde, die mir's an nichts fehlen lassen. Ich wünsche, Ihr mögt im Besitz Eurer Krone so viel Zufriedenheit finden, als ich durch sie genieße.

Der König. Ihr seyd also glücklich?

Der

Der Pilger. Wenn der Mensch es seyn kann. Doch habe ich auf alle Fälle ein Gelübde gethan, mich zu hängen, sobald ich einen Menschen finden werde, der glücklicher ist als ich.

Der König. Wie ist's aber nur möglich, daß Ihr zufrieden mit Eurem Schicksal seyn könnt, da Ihr die ganze Welt nöthig habt?

Der Pilger. Würde ich glücklicher seyn, wenn die ganze Welt mich nöthig hätte?

Der König. Geht immer hin, und hängt Euch, denn ich bilde mir ein, glücklicher zu seyn als Ihr.

Der Pilger. Wenn dir das Unglück auch einmahl begegnet, dacht' ich immer, so ist es gewiß ein noch sorgenloserer Bursche, als du selbst, der dir den Streich versetzt. Von dieser Seite, die Wahrheit zu gestehen, erwartete ich ihn nicht. Doch da das Hängen eben kein Spaß ist, so dächte ich vor allen Dingen, es könnte nicht schaden, wenn wir eine kleine Abrechnung hielten.

Erster Theil.

Æ

Der König. Das wird bald gesehen seyn. Ich habe alle Bequemlichkeiten des Lebens im Ueberfluß. Wenn ich reise, so habe ich's nicht weniger bequem, wie Ihr sehen könnt. Ich bin gut beritten, und habe in meinen Ställen wenigstens noch dreyhundert Pferde, die alle nicht schlechter sind, als dieses hier. Komme ich nach Neapel zurück, so bin ich sicher, vortreflich gut aufgenommen zu werden.

Der Pilger. Ich will nur Eine Frage thun. Genießt Ihr alle diese Güter mit einer Art von Lebhaftigkeit, von Wohlgefühl? Habt Ihr gar keine Geschäfte, keinen Ehrgeiz, keine Sorgen?

Der König. Ihr fragt zu viel, Pilger.

Der Pilger. Ihr werdet mir verzeihen, Sire: allein da die Sache so ernsthafte Folgen für mich haben soll, so muß ich wohl alles auf die Rechnung bringen. Hier ist die meinige! Ich habe mir eine ziemliche Bewegung gemacht. Ich habe einen sehr starken Appetit, und werde alles, was mir

vorkömmt, mit dem größten Vergnügen genießen. Dann lege ich mich hin, und schlafe in Einem Stück bis an den Morgen. Ich stehe frisch und munter auf: befehe alle Merkwürdigkeiten der Stadt, und folge nach, wo Neugierde, Andacht und Laune mich hinführen. Macht mir Neapel morgen, übermorgen Langeweile, so steht mir die ganze Welt offen. Gesteht, Sire, verliere ich auch gegen Euch, so verliere ich doch kein schlechtes Spiel.

Der König. Pilger, ich sehe, Ihr habt noch nicht Lust zu sterben, und da thut Ihr wohl dran. Ich erkenne mich für überwunden; doch zur Belohnung für mein öfnes Bekenntniß, verlange ich, daß Ihr so lange mein Gast seydt, als es Euch in Neapel gefallen wird.

Der Pilger. Dafür werde ich mich sehr in Acht nehmen, Sire. Nicht als ob ich mich der Ehre unwerth achtete, die Ihr mir erzeigen wollt: allein Ihr würdet uns beyde den boshafsten Anmerkungen Eurer Hofleute aussetzen. Indesß sie äußerlich

Eure christliche Liebe bis an den Himmel erheben, und sich die Mene geben würden, mich recht verbindlich zu empfangen, würden sie sich einander leise fragen: wo Ihr den fremden Landstreicher aufgerafft hättet? was Ihr mit ihm machen wolltet? was für Talente, was für Verdienste Ihr wohl in ihm suchen möchtet? Man würde Euch zuviel Leichtgläubigkeit, zuviel Leichtsin, velleicht wohl noch etwas Schlimmeres Schuld geben.

Der König. Woher habt Ihr, als Pilger, den Hof so gut kennen lernen?

Der Pilger. Ich ward als ein Kostgänger eines großen Palastes geboren, und ob ich gleich da mit der größten Bequemlichkeit hätte leben können, so ward ich doch bald müde, von einem äußerst guten Fürsten äußerst schlecht sprechen zu hören, so sehr man ihm auch ins Gesicht schmeichelte; zu sehen, daß man auf nichts ausging, als ihn zu betrügen: müde endlich, unter Leuten zu leben, die nichts Großes an sich hatten, als ihr äußeres Ansehn. Ich machte mich eines

Tages in aller Stille und Geschwindigkeit auf und davon, um anderswo unverdorbene Natur, Empfindung, Freymüthigkeit und Freiheit aufzusuchen. Seit der Zeit wandre ich in Einem fort durch die Welt.

Der König. Und Ihr glaubt, daß alle Höfe einander ähnlich sind?

Der Pilger. Ein Geist besetzt sie alle.

Der König. Ihr habt also eine ziemlich schlechte Idee von den Leuten, die in unserer Nähe sind?

Der Pilger. Ihr würdet meiner Meinung seyn, Sire, wenn sie sich Euch so zeigten, wie sie sind. In diesem Punkt aber stehen sie immer auf ihrer Hut, und es würde ihnen übel zu Muthe seyn, wenn sie glaubten, Ihr könntet ihnen ins Herz sehen. Ich will Euch ein Mittel sagen, wie Ihr Euch in dieser Sache auf ihre Unkosten einen kleinen Zeitvertreib machen könnt. Das Mittel ist ganz simpel, und erfordert nichts, als eine geheimnißreiche Miene. —

Der Pilger theilte nun dem Monarchen seinen Plan ausführlich mit. Während dem ließen sich die Jagdhörner wieder hören, die Hunde bellten in der Nähe, so daß sich vermuthen ließ, die Begleiter des Königs würden bald wieder zu ihm stoßen. Der Fremde trennte sich von ihm, um nicht von ihnen gesehen zu werden. Der König stieg wieder auf sein Roß, und spornte es an, sein Jagdgesolge desto geschwinder zu erreichen.

Am folgenden Morgen erschien der Pilger mit einer Bittschrift vor dem Monarchen. Der König nimmt sie gleichgültig an, als wenn er den Mann nie gesehen hätte; läßt, nachdem er sie gelesen, erst einige Bewunderung blicken; befiehlt darauf, daß man den Fremden in den Palast führe, giebt ihm in seinem geheimen Cabinet eine Audienz, die länger als zwey Stunden dauert, und kömmt von dieser Audienz mit einer nachdenkenden, verlegenen Miene, die fähig ist, alle speculativen Köpfe unter den Hofleuten zur Verzweiflung zu bringen.

Die Personen, die nur zur Aufwartung, oder um die Solennität des königlichen Levers zu vergrößern, da waren, wagten es nicht, ihre Neugierde zu äußern. Allein der Minister, die Mätresse, der Favorit, kurz alle diejenigen, die der König eines nähern Vertrauens würdigte, konnten ihre Fragen nicht lange zurück halten.

„Der Mann,“ sagte Roger zu seinem Minister, der zuerst mit ihm davon sprach, „der Mann ist ein außerordentlicher Mensch, und besitzt übernatürliche Geheimnisse. Er hat mir wunderbare Dinge erzählt, und auch sehen lassen. Da seht ein Geschenk, das er mir gemacht hat. Dieser Spiegel scheint bey dem ersten Anblick ein ganz gemeiner Spiegel zu seyn, und zeigt auch anfangs die Gegenstände in ihrer natürlichen Gestalt: allein durch Hülfe zweyer chaldäischen Worte erblickt sich der Mensch, der sich drinn befindet, so, wie und was er gern seyn möchte. Kurz, alle Wünsche, alle Träume, alle Phantasien, welche die Leidenschaften uns wachend eingeben, realisiren sich darin.

„Ich habe die Erfahrung gemacht, und glaubt Ihr wohl, daß ich mich auf dem Thron von Constantinopel erblickte, meine Nebenbuhler waren meine Höflinge worden, und meine Feinde lagen zu meinen Füßen. Allein Erzählung vermag nur einen unvollständigen Begriff von der Sache zu geben. Ihr müßt sie selbst sehen, und ich stehe Euch dafür, es wird Mühe kosten, ehe Ihr Euch vom Erstaunen erholt.“

„Verschont mich damit, Sire,“ versetzte der Minister mit einem ernstern und kalten Ton, hinter den er seine Verlegenheit zu verbergen suchte. „Dieser Pilger kann nichts anders als ein gefährlicher Zauberer seyn. Ich betrachte seinen Spiegel als eine teuflische Erfindung, und die Worte, die er Euch gelehrt hat, gnädigster Herr, sind gewiß gotteslästerlich. Ich wundre mich sehr, daß Ihr bey Eurer bekannten Gottesfurcht keinen Abscheu gegen eine so verdamnungswürdige Erfindung bezeigt.“

Roger fand es nicht für gut, stärker in seinen Minister zu dringen, und setzte seinen Versuch nun weiter mit der Mätresse und den Favoriten fort. Die erste stellte sich, als wollte sie vor Schrecken in Ohnmacht sinken; der andere versetzte, da er die Gnade seines Königs besitze, so sey er das, was er zu seyn begehre, und verlange sonst nichts zu sehen.

Alle übrigen Versuche jemand zum Gebrauch des Spiegels zu bereden, schlugen nicht minder fehl: allenthalben wies man ihn mit kahlen Entschuldigungen zurück. Das Gewissen der frommen Christen des Hofes empörte sich dagegen: sie behaupteten einstimmig, man müsse den Pilger mit samt seinem Spiegel verbrennen.

Da der König sah, daß die Sache eine ernsthafte Wendung nahm — denn schon hatte man ihm seinen Gewissensrath auf den Hals geschickt — so ließ er den Pilger zu einer öffentlichen Audienz holen. „Ihr seyd kein Herrenmeister, Pilger,“ redete er ihn an: „allein Ihr kennt die Welt. Ihr habt

„gewettet, ich würde niemand an meinem Hof
„finden, der sich mir so zeigen möchte, wie er
„ist, und Ihr habt Eure Wette gewonnen.
„Nehmt Euren Spiegel wieder. Ihr hattet
„ihn in einem Kramladen von Neapel ge-
„kauft, und für die zehn Tagen, die er Euch
„kostet, hat er uns sehr gute Dienste geleis-
„tet!“



Das Vergnügen

Das Vergnügen bewohnt nicht immer den Olymp. Diese Gottheit hat ihre Launen. Sie steigt bisweilen auf die Erde herab, wo die Unsterblichen dann selbst gezwungen sind, sie aufzusuchen.

Hat sie den Himmel verlassen, so mangelt dem Ambrosia Wohlgeschmack, dem Nektar Feuer und Wohlgeruch. Hebe hat keine Fröhlichkeit, keine Frische mehr. Die Grazien sehen schmachtend und langweilig aus, und Venus scheint ihren Gürtel verloren zu haben. Die Ader des Apollo ist erfroren, und die Pfeile des muthwilligen Spottes fliegen ohne Schärfe und Stacheln von Momus Lippen.

Das Vergnügen war aus dem Himmel verschwunden. Merkur eilt vom Olymp herab, ihm nachzuspüren, und es zurück zu bringen. Seine Flügel tragen ihn in Einem Augenblick auf die Erde.

Der Glanz eines Hofes, die Anstalten zu einem Feste, das der Größe des Monarchen, für den man es bestimmt hat, würdig ist, sind die ersten Gegenstände, die seine Blicke auf sich ziehen. Der Name des Vergnügens ist in dem Munde aller Arbeiter, die man dabey braucht. Es scheint nebst der Ungeduld aus den Augen der neugierigen Menge zu strahlen, die dem Augenblick der Ausführung entgegen sehen.

Merkur will in den Vorsaal des Palastes treten. Die Etikette und der Zwang empfangen ihn mit vielen Ceremonien an der Thüre. Er entfernt sich auf der Stelle. Wie wäre es möglich, daß das Vergnügen bey seinen tödtlichsten Feinden eingelehrt seyn könnte?

Der Gott wird in der Ferne die Wälle einer prächtigen Stadt gewahr. Dort ver-

einigen unermessliche Reichthümer die Bequemlichkeiten aller Art: dort findet man den so erwünschten Ueberfluß. Die sich selbst überlassene Natur kennt das Bedürfniß desselben nicht; nur die Gewohnheit macht ihn nothwendig, und der Geschmack lehrt seinen Gebrauch.

Dort sind öffentliche Spaziergänge, wo die Kunst ihren angenehmsten Zauber zur Schau legt. Herrliche Ausichten, ein gebener Boden, eine Lust, in der man zu allen Stunden des Tages eine erfrischende Kühlung unterhält.

Tausend Gegenstände, in einer angenehmen Verwirrung ausgestreut, suchen Fröhlichkeit zu erregen. Unter der Menge, die sie herbeylocken, streiten tausend Karossen um den Preis der Kostbarkeit und Eleganz. Der geschickte Kutscher lenkt, vermeidet und überholt den Wagen, der vor ihm rollt. Das Pflaster sprüht Funken, das Roß schäumt, und arbeitet sich umsonst ab, da es sein Feuer nicht in den engen Schranken, die es einschließen, auslassen kann.

Merkur erblickt mitten durch die Menge den Schimmer und das Getöse mit Staub und Sand bedeckt, allein das Vergnügen sieht er nicht. Er sucht es in den Augen der Schönen, welche die Zierde dieser Dertter sind. Er findet sie voller Zerstreuung, ein Spiel leicht beweglicher, vorübergehender Leidenschaften. „Wielleicht ist es in ihren Herzen,“ sagt Merkur. „Ich will ihnen nachgehen. Wie sollte das Vergnügen nicht unter ihnen seyn? Sie scheinen ganz dazu gemacht, es auch da her vorzubringen, wo es nicht war.“

Man hält an der Thüre eines Schauspielhauses. Das Gedränge verliert sich allmählig. Merkur tritt hinein. Ein Amphitheater, mit den auserlesensten Personen beyderley Geschlechts besetzt, erwartet mit Ungeduld den Anfang des Spiels. Der Vorhang fliegt auf. Ein Gedicht voll Feuer und Interesse, eine Musik, die dem Gegenstande angemessen ist, Ballette, glänzend und hervorstechend durch Anordnung und Ausführung, eine reiche, richtige, prächtige

Dekoration, auserlesene Talente! Welch ein anziehendes, die Sinne schmeichelndes Ganze! Merkur glaubt, die Gottheit, die er sucht, belebe alles. Wie sehr betrog sich der gute Gott!

cabale, Vorurtheile, Ekel, die Folge einer langen Gewohnheit, beeinstern sich der Versammlung. Kaum sieht man auf einem kindischen Gesichte die Spur einer leichtenührung. Es gehört einem jungen, unschuldigen Landmädchen, das zum erstenmahl in die Stadt gekommen war, und zum erstenmahl das ihm unbekannte Schauspiel erblickt.

Der Gott bemerkt, daß man sich mit einer Art von geheimnißreichen Miene zu Soupers einladet, deren bloße Vorstellung im voraus den Appetit reizt, und den Geschmack kitzelt. Bezaubernde Säle, köstliche Speisen, eine auserlesene Gesellschaft. Alles verkündigt, daß man da der ausgesuchtesten Wollust genießen werde.

Der Zaumel des Vergnügens scheint sich der Gesellschaft bemächtigt zu haben, ehe sie

sich noch zur Tafel setzt. Man sitzt nun, und was sieht, was hört Merkur? Eine kalte, gezwungene Munterkeit, studirte Unbesonnenheiten, pretiosen Ton, gedrechselte Phrasen. Ohne ein paar kleine Bosheiten, die man seinem Nachbar in einem süßen Tränkchen einflößt, würde man für Langeweile den Geist aufgeben.

Die Schlüssel werden fast eben so abgetragen, wie man sie aufgesetzt hat. Die Magen sind leer, und leiden doch von Unverdaulichkeit. Jeder flüstert seinem Nachbar im Vertrauen ins Ohr: „Ich kann's nicht länger aushalten: es bringt mich um. Kommen Sie, lassen Sie uns zum Ball eilen!“

Nur Götter, Narren, oder Leute nach der Mode können diese Lebensart aushalten, die Merkur mitmacht. Er geht auf den Ball.

Welch eine Menge von Masken, was für sonderbare Grillen in den Verkleidungen, was für eine Unordnung in der Unterhaltung! Merkur, der ihnen allen die

La-

Langeweile auf der Stirne sitzen sieht,
geht umher, und sucht und erkundigt sich:

„Aber wo ist nur das Vergnügen?“

„Ich höre eine starke Musik, ich sehe
„Müßthier, ich erblicke schöne Figuren, die tan-
„zen, um bewundert zu werden. Ich sehe
„Theaterprinzessinnen, die gern die Augen
„auf sich ziehen möchten, Müßiggänger, die
„nach neuen Liebesintriken ausgehen, ver-
„lebte Schönheiten, die neue Leidenschaften
„auskundschaften möchten. Ich sehe Leute,
„die sich selbst quälen: aber wo finde ich das
„Vergnügen?“

Ein verliebtes Paar stellt sich ihm dar.
Es sind junge Leute; sie scheinen beyde lie-
benstwürdig, sie haben eben eine Zusammen-
kunft verabredet. „Gewiß, die werden
„glücklich seyn,“ sagt Merkur: „meine
„Wanderschaft ist ihrem Ende nahe, ich
„werde meinen kleinen Flüchtling bald fin-
„den.“

Ein Wagen fliegt dahin, und fährt das
schmachtende Paar in einen Tempel, der der
Liebe und dem Geheimniß gewidmet zu seyn
Erster Theil. D

scheint. Die Ausmöblirung ist das Werk der Grazien, des Geschmacks und der Weichlichkeit. Man nöthigt die Schöne in Bewunderungen auszubrechen: sie läßt ein Wörtchen fallen, das wie ein Vorwurf über die Anwendung der Zeit klingt. Eine lebhaftere Spötterey ist die Antwort darauf: man entzweyt sich, man streitet um die Wette, wer das andre im gedankenlosen Jargon übertreffen kann. Zudringliche Liebkosungen werden auf eine Art zurückgewiesen, welche die Ziererey verrathen: eine erkünstelte Schaamröthe weicht der offenbaren Unverschämtheit: endlich bieten verbrauchte Begierden, noch vor dem Genuß, alle Hülfsmittel der Ausschweifung auf. Die Müdigkeit läßt sich spüren, ihr folgt mit schnellen Schritten der Ekel, und beschließt das Abenteuer.

Merkur ist kein Neuling unter den Göttern, und doch ärgert er sich an dieser Scene. Alles, was er gesehen hat, dünkt ihm Entweihung — er entflieht eilig.

Demnach überläßt er sich bey seinen Nachforschungen ganz dem Zufall. Ein sehr erleuchtetes Haus zieht in der Dunkelheit der Nacht seine Blicke auf sich. Er geht auf dasselbe los, aber ohne Hoffnung, und fast muthlos gemacht.

Nach einem weniger ausgesuchten als reichlichen Abendessen, überläßt sich eine zahlreiche Gesellschaft einer lauten lärmenden Freude, die aber ohne wahres Gefühl und Ueberlegung ist. Das Vergnügen, das Merkur sucht, flieht eben so wohl die tobende Fröhlichkeit eines Bürgerschmauses, als den kostbaren Ton der schönen Welt. Er war nicht an diesem Ort anzutreffen.

Nach und nach verschwinden die Schatzen der Nacht, und Merkur befindet sich bey dem Aufgang der Morgengröße mitten auf einer lachenden Flur. Die ungeschminkten Schönheiten der Natur leihen ihr den Reiz und die Anmuth, die aus allem hervorleuchtet. In süßen Träumereyen versenkt, nähert er sich einem kleinen Dörfchen. Er geht, wie von einem dunkeln Instinkt getrieben,

in eine mit Stroh bedeckte Hütte. Hier findet er Demophoon und Meliten.

Demophoon hat sein fünftes Lustrum zurückgelegt, Melite aber sich noch nicht dem Erde des vierten genähert. Die Natur hat nichts vollkommener gebildet, als ihre Körper; keine unschuldiger, gefühlvollern Seelen, als die ihrigen, sind je aus den Händen der Götter hervorgegangen. Eine eben so heftige als zärtliche Leidenschaft verhindert sie, und bald wird Hymen diesen schönen Bund krönen.

Beim Anblick des Merkur färbt die Scham ihre Wangen mit ihrer Schminke, der einzigen, die den Reiz der Schönheit erhöht. Eine zärtliche Verwirrung bemächtigt sich ihrer: Furcht erwachte in ihren Herzen, der Fremdling möchte ihren heiligen Bund stören wollen. Merkur nähert sich, und seine Rede erstickt diese Furcht. In ihren Blicken hat er die Gegenwart der Gottheit, die er sucht, geahndet. Nur darf er sie nicht stutzig machen. Er muß ihr heimlich nachzuspüren, und sie zu überraschen suchen.

Merkur entfernt sich ein paar Schritte,
und kömmt gleich wieder zurück. Er findet
das Vergnügen auf einem Bette von
Moos und Rosen. Noch von einem süßen
Schauder ergriffen, raubt er es, legt ihm
goldne Fesseln an, und fährt es mit sich in
den Olymp.

Doch nicht für immer hat das Ver-
gnügen Demophoon und Meliten
verlassen. Oft bewohnt es noch ihre einfache
Hütte, und entfernt sich nicht eher von ihnen,
als wenn sie von einander getrennt sind.

Ende des ersten Theils!

Inhalt
des ersten Theils.

- I. Der Narr von Bagdad, oder die Riesen. Eine Erzählung aus den Zeiten vor der Sündfluth.
 - II. Sybille und Conant, oder die verlorne und wieder erlangte Ehre. Eine heroische Novelle.
 - III. Die Schöne durch Zufall. Ein Feenmärchen.
 - IV. Rachel, oder die schöne Jüdin. Eine spanische Novelle.
 - V. VI. Der König und der Pilger, und das Vergnügen. Zwey kleine morallische Erzählungen.
-



Erklärung des Titelfupfers!

Die Thorheit sitzt unter ihrem mit charakteristischen Zeichen gezierten Zelte. Zu ihren Füßen steht eine Weltkugel. Ihre Puppe hat sie einem kleinen Mädchen gegeben, welche dadurch einen Knaben an sich zieht, der ihr keine Liebe bezeigt. Im Vordergrund sitzt ein junger Maler, welcher die Gruppe zeichnet. Zu seiner Seite steht ein Kunstschlichter, der, ohngeachtet seiner Knabengestalt, eine wichtige Miene macht. Vielleicht hat auch auf ihn die Gottheit Einfluß, deren Abbildung er mit dem Original vorzuziehen gleich.

S

\$4507(1)

AB-S 4507 (1)

DL 2771 f

(178)

auch den Saal, der ihm durch den Geruch
und die Erinnerung an sein verdrüßliches
Abentheuer auf einmal unerträglich worden
war. Er legt sich in einem benachbarten
Zimmer auf eine Ottomane, und versucht es,
einige Ruhe zu genießen. Glücklicherweise

(179)

Gleichgewichte, daß man hätte glauben sol-
len, sie schwimme in der Luft. Es wehte
eben ein reißender Wind, der den ganzen
Baum erschütterte, und das ächzende Ske-
lett, das jeder Erschütterung der Luft nach-

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

damit sie den Hals nicht brechen. Sie war
kaum sechszehn Fuß von der Erde, auf der
sie würde zerschmettert worden seyn, als der
Zweig eines Baums sie am Hemde aufhielt.
Da schwebte sie, und zwar in einem solchen

Helmmörder entrißsen hatten, unter welchem
sein Vater und der Rest der Familie unglück-
licherweise gefallen waren. Das kleine Kind
hatte die Reise ohne Frühstück antreten müs-
sen, und die Damen hatten nicht einmal ein
Stück mit Zuckerwerk bey sich.

M 2